Romantiſches

Taſchenbuch

auf das Jahr 1810.

Den

Freunden der Schiffarth gewidmet

von

Ernſt von Heimburg.

Mit 6 Kupfern.

H 1915. 51

Bremen und Aurich,

bey Johann Heinrich Müller.

1810.

A

Romantisches

Taschenbuch

auf das Jahr 1809.

Inhalt.

I. Die vier Zeiten, eine Fischer Tradition an der Küste der Nordsee.

1s Cap. Der Frühlingsmorgen. pag. 1 bis 18.

2s Cap. Der Sommertag. pag. 19 bis 31.

3s Cap. Der Herbstabend. pag. 32 bis 49.

4s Cap. Die Winternacht. pag. 50 bis 60.

II. Selmar und Hermine, eine Romanze. pag. 61 bis 76.

III. Klärchen, eine Geschichte aus dem siebenjährigen Kriege. pag. 77 bis 105.

IV. Erden-Scenen.

1. Die Sommernacht. pag. 109 bis 116.

2. Der Dürftige und der Weltweise. pag. 117 bis 121.

3. Der Tagelöhner und der Todtengräber. pag. 122 bis 124.

V. Rache und Versöhnung, aus dem Archive der Edlen von Weissenfels.

1s Cap. Der Harfner. pag. 127 bis 149.

2s Cap. Zauber- und Geistererscheinungen. pag. 150 bis 168.

VI. Die Entstehung des Wildenlohs, eine Oldenburgische Legende. pag. 171 bis 183.

VII. Die Vereinigung, nach einer Volkssage frey bearbeitet.

1s Cap. Der Morgen. pag. 187 bis 195.

2s Cap. Die Insel. pag. 196 bis 202.

3s Cap. Der Festtag. pag. 203 bis 210.

4s Cap. Die Wasserfahrt. pag. 211 bis 218.

5s Cap. Sehnsucht. pag. 219 bis 223.

6s Cap. Wiedersehn. pag. 224 bis 230.

VIII. Bruno der schwarze Ritter, eine Klosterlegende aus der Gegend des Unterharzes. pag. 233 bis 256.

IX. Der Förster Rudolph. pag. 257 bis 306.

6 Kupferstiche.

1 vollst. Kalender apart.

I.

Die vier Zeiten.

---

ine Fiſcher-Tradition

an der

Küſte der Nordſee.

Erſtes Kapitel.
Der Frühlings-Morgen.

Zweites Kapitel.
Der Sommer-Tag.

Drittes Kapitel.
Der Herbſt-Abend.

Viertes Kapitel.
Die Winter-Nacht.

der Schiffer eine nordische Sage

KSL Univ. Bibl.
Berlin

Erſtes Kapitel.

Der Frühlings-Morgen.

Angehaucht von milden Frühlings-Lüften,
Drängte ſich der Keime zarter Saum,
Ueppig aus des Winters kalten Grüften,
Und zerſprengte ſeiner Hülle Raum

Wärmend ſah der Sonne Blick hernieder,
Segnete der Mutter Schooß, und rief
Die erneute Kraft des Lebens wieder,
Die den Schlummer der Erholung ſchlief.

Ihren Morgengruß empor zu bringen
Hob sich näher zu der Sterne Bahn
Kühn die Lerche; schlug die kleinen Schwingen,
Freudig zwitscherte sie Himmel an.

Aus entfernten unbekannten Zonen,
Kam als Frühlings-Bote hergesandt,
— Sein verlaßnes Strohdach zu bewohnen —
Nun der Storch wohl über Meer und Land.

Und des Berges Wald umkränzter Rücken,
Lacht' ins Thal herab mit jungem Grün;
Blumen knüpfen rings die Flur zu schmücken,
Und der Pflüger zog zum Acker hin.

Alles, was athmete, fühlte den belebenden Hauch der verjüngten Natur; hohe Wonne durchſtrömte den Geiſt; und das Auge ſchwelgte bey dem Schimmer der Morgenröthe, auf die bunten Fluren.

Einſam, gleich der Hütte des Einſiedlers, lag an dem Abhange des Berges ein freundliches Dorf: Der eilende Fluß brach an den Felſen ſeine rauſchenden Wogen, umſpielte dann die Ufer der Wieſen, und entzog ſich beſchattet von Erlen und Weiden, den ſuchenden Blicken. Der Fiſcher dürftiges Gewerbe ward den Bewohnern des Dorfs zu Theil; Arbeit würzte ihr ſparſam erworbenes Brod, und Redlichkeit war ihr glänzendes Erbe.

Froh begrüßten ſie den erſten Mai-Morgen nach altem Herkommen; feſtlich

waren die Fiſcher-Hütten geziert; des Winters fleißiger Schatz, — die gefertigten Netze — prangten ausgeſpannt längs den Ufern; Väter und Mütter, Jünglinge, Mädchen, Kinder und Greiſe, waren beſchäftigt die Häuſer und Netze mit grünen Birkenzweigen zu ſchmücken: Froh tanzten ſie an den Geſtaden hin, und ſangen, in ungekünſtelten Liedern, das Glück des Lebens durch Genügſamkeit begründet.

Nur Hedwig ſaß allein auf der öden Hausflur in ſchwermüthigen Gedanken verſunken: kein grüner Zweig zierte die weißen Wände; kein künſtlich geknotetes Netz prangte vor ihrem verſchloßnen Thore. Den lallenden Säugling am Buſen, entſchlich ſie heimlich den frohen Geſpielinnen, den tanzenden Reihen; klomm die älter-

den Stiegen des Felsens, an welchen ihr Häuschen sich lehnte — schweigend auf, und sah düster in die Fluten des Stroms hinab.

— — — — Sie sann, und sann,
Und weinte dann bittere Zähren.

Sie schaute dem Strom und den Wogen nach,
Und stillte doch nimmer das Sehnen;
Wohl auf dem Herzen des Säuglings hing,
Ein goldner Ring:
Sie küßte des Schlummernden Herzchen wach,
Das Ringlein benetzten die Thränen.

„Ach Heino! Geliebter, — ſo ſeufzte ſie —
Ach hätteſt du nie mich verlaſſen:
Wenn dir Gefahr und Unglück droht,
Ahnd' ich den Tod,
Und härme mich Abends, und klage früh;
Ach hätt' er mich nimmer verlaſſen!

Wie dehnen die ſchleichenden Tage ſich,
Wie harren die langſamen Stunden;
Wie einſam hab' ich ſo manche Nacht,
Weinend durchwacht:
Des Stromes bepanzerte Decke wich;
Mein Hoffen iſt all nun verſchwunden.

Still, weine nicht Püppchen, mein armes Herz

Erliegt ſonſt dem nagenden Kummer;
Dein Vater bringt uns erworbnen Sold,
Viel blankes Gold!
Obs ſchwerer wohl wiegt als der Trennung-Schmerz?
O! ſchließ doch die Aeuglein zum Schlummer.

Vergebens durchſpäh' ich das falſche Meer,
Es hat mir den Liebſten genommen;
Wohl kräuſeln Winde der Wellen Lauf
Den Strom herauf;
Doch wehn ſie nicht meinen Erſehnten her,
Kein ſegelndes Schiff kommt geſchwommen."

Langſam ſchlich Hedwig die Stuffen des Felſens wieder herunter, in ihre einſame Wohnung, nahm den eingeſchlummerten Knaben auf den Schooß, ſtarrte hin auf die verglimmenden Kohlen des Heerdes:

— — — — und ſann, und ſann,
Und weinte dann bittere Zähren.

Horch! da ertönte der Freude lauter Geſang, näher, und immer näher dem Hauſe; ein Strahl von Hoffnung blitzte durch Hedwigs bange Seele; mit klopfendem Herzen eilte ſie den frohen Tönen entgegen. Und ſiehe! es kamen geſchmückt mit flatternden Bändern, und grünen Birkenzweigen, Paar bey Paar die Weiber und Mädchen. Den Kummer von Hedwigs düſterer Stirn zu verſcheuchen, brachte

jede ein kleines Geſchenk, erübrigt in des Winters lang dauernden Abendſtunden. Fein bereitetes Flachs mit blaßrothen Bändern umwunden; zierlich geſponnenes Garn; einen ſchattenden Hut, künſtlich von Binſen geflochten; gewebte Striche zur Halskrauſe, und bunte Schnüre zum Mieder, brachte das frohe Völkchen, als tröſtende Gabe der verlaßnen Freundinn. Schweſter, — ſo ſangen die Lippen der lieblichen Dirnen —

Schweſter, nimm was in den Feyerſtunden,
Langer Abende der Fleis gebracht;
Deinen Kummer haben wir empfunden,
Bey der Arbeit deiner oft gedacht.

Wie des Winters Trauer, durch das neue
Hoffnungs-Grün verdrängt, dem Blick
entweicht;

So besiegt die Sehnsucht, ächte Treue;
Trennungs-Schmerz die beßre Zukunft leicht.

Wenn das Morgenroth die Silberwellen
Des entfernten Meeres überglüht;
Wenn, die Nacht mit sanftem Licht zu hellen,
Klar der Vollmond auf die Wogen sieht;

Dann eröffnen sich die weiten Schranken,
Die ein mächt'ger Zwischenraum verschließt;
Und die Liebe eilt auf der Gedanken
Flügel hin, wo sie den Liebling grüßt.

Ahndung der Gefühle nähert Beyde;
Die entbehrte Hoffnung steigt und sinkt;
Bis der Augenblick der höchsten Freude,
Ueberraschend den Getrennten winkt.

Wie nach ſchwerem Traum die Morgen-
ſonne,
Des Erwachten Lager hold beſcheint;
So verſchlingt des Wiederſehens Wonne,
Jahre, die der Kummer hingeweint.

Die Wiege des Säuglings war der Altar, auf welchem die Gaben geopfert wurden. Hedwig grüßte dankbar die Geberinnen mit biederm Hände-Druck; ihr lächelnder Blick ſah durch die Thränen des Auges, wie die Hoffnung das Leben durch die kummervolle Zukunft anlächelt.

Das trauernde Weib blickte ſtarr, bald auf die Geſchenke, bald den Freundinnen nach, welche ſich betrübt entfernten. Ach! das Fünkchen Freude erhellte nicht die düſtere Seele der Armen; ſie hörte den Ton

der Schalmeyen, aber es wurde kein froher Gedanke in ihrem Herzen erweckt.

Der Klang der zur festlichen Freude rief,
Vermehrte der Trauernden Sorgen;
Sie harrte sehnlich der Nacht allein,
Einsam zu sein:
Es hatte der Kummer im Herzen tief,
Zu tief und geheim sich verborgen.

Wohin sie das suchende Auge wand,
Da sprachen Erinnrungs-Gefühle:
Des Säuglings lächelnder Engel-Blick,
Rief ihn zurück;
Und wo ein Vergißmeinnicht einsam stand,
Gedachte sie sein in der Stille.

Es ſenkte das Dunkel der ſtillen Nacht,
Mitleidig ihr Ruhe hernieder:
Doch führte zaubernd den Liebſten kaum
Herbey ein Traum;
So war die Beglückte, getäuſcht, erwacht,
Entflohn war der Gatte ſchon wieder.

Laut klopfte das Herz in der Bruſt ihr dann,
Sie konnte dem Seufzer nicht wehren;
Vergebens lauſchte ſie hin und her,
Ach! öd' und leer
War's Plätzchen im Bette: Sie ſann, und ſann,
Und weinte dann bittere Zähren.

So reihten qualvolle Minuten, Stunden und Tage sich aneinander; der ersehnte Gatte kam nicht zurück.

Des Herbstes kalte Schauer zogen schon über das dürre Gestrip der Heide, als sich Heino von Allem, was sein Herz gefesselt hatte, trennte. Die Thränen des zärtlichen Weibes fielen lastend auf das blutende Herz des Gatten; kaum hatte Vaterglück seine Seele mit Wonne getränkt, kaum war der Liebe Erstling geboren; so riß er sich gleich einem Fremdling los, los von allen Freuden, von der Heimath, von der väterlichen Hütte, und stürzte sich in Gefahren, um reiche Beute zu holen. Und doch war nur Liebe — innige Liebe, der einzige Grund seines überdachten Benehmens. Die kümmernden Sorgen von

dwigs Stirn zu verscheuchen, das spär-
he Brod in reichliches Auskommen zu
ewandeln, und den verheimlichten Wunsch
r Geliebten stets gewähren zu können;
s nur bestimmte den Mann, die Schmer-
n der Trennung zu ertragen, zu über-
nden, und voll Muth den Gefahren
rgegen zu gehn.

ähn glitt durch das Schaukeln sanfter
Wellen,
Das beladne Schiff ins offne Meer;
d die hohlen Segel anzuschwellen,
Blies der Wind vom heimschen Lande her.

anche Thräne rollte von der Wange
Der Verlaßnen, mancher Seufzer wand
ch den fernen Segeln zu, so lange
Noch der Blick ein weißes Pünktchen
fand.

Doch bald war der leiſe Troſt verſchwunden,
Der Getrennten Späher-Blick zu ſchwach;
In dem Herzen feſt ihr Schmerz gebunden,
Und erſtickt der Seufzer letztes Ach!

Segen wünſchte das Weib dem Gatten, die Geliebte dem Erwählten nach. Der Kaufmann berechnete ſorgſam den goldenen Gewinn, verglich die Möglichkeit der drohenden Gefahr; und ſtill und Gedankenvoll ſchlich nun Jeder zum nahen und fernen Wohnorte, zurück.

Zweites Kapitel.

Der Sommer-Tag.

Schon prangte der wogenden Felder-Flur,
Dem harrenden Landmann entgegen;
Es ſang die klagende Nachtigall
Nicht mehr im Thal;
Und überall zeigte des Fleißes Spur,
Den reichlich belohnenden Segen.

Zu duftendem Heu war die üpp'ge Pracht,
Der blühenden Wieſen verwandelt;
Sankt Peter hatte wie Schutzpatron,
Oft vollen Lohn
Den Fiſchern gewähret bey Tag und Nacht,
Und hoch den Ertrag ſie verhandelt.

Schon engte die Sonne des Zirkels Lauf,
Es nickten die fruchtreichen Aehren;
Frohlockend grüßten die Schnitter ſich;
Nur Hedwig ſchlich
Voll Kummer und Sorgen den Fels hinauf,
Nichts konnt' ihr mehr Freude gewähren.

Wohl mühten die Schweſtern in Hedwigs Herz,
Das Fünkchen der Hoffnung zu fächeln:

Umſonſt, es ſank in das offne Meer,
Und zentnerſchwer
Zermalmte der wachſenden Sehnſucht
Schmerz
Die Bruſt ihr, und ſcheuchte das Lächeln.

Fern in den heißeren Zonen, lag an Indiens Küſte das Kaufmanns Schiff, mit fremden Erzeugniſſen beladen, welches am Bord den Geliebten ſo lange der Heimat vorenthielt: Räubriſche Korſaren ſchwärmten umher, und hielten die Schiffe wie angekettet im Hafen. Glühend, gleich den Strahlen der Sonne, brannte die Ungeduld in den Herzen der Fremdlinge, welche das unabſehbare Meer von den nordiſchen Ufern entfernte. Sehnſuchtsvoll ſahn ſie lange vergebens einer deckenden Begleitung entgegen; bis endlich der Donner dreifach

über einander gelagerter Feuerschlünde, die Ankunft der erwarteten Führer verkündete.

Alles ward auf einmal Leben und Thätigkeit; freudiger Zuruf tönte verworren durch einander; bald sah man den Wald der Masten, welchen der Hafen zusammen drängte, mit farbigen Flaggen und Wimpeln gezieret, die blendenden Segel befestigt, und die Menge der zurückkehrenden Schiffe, eilte dem mächtigen Führer auf dem fluthenden Meere nach.

Schon zerstreute — spielend auf den Wogen —
Das Geschwader sich beym fremden Port;
Und mit ausgespannten Segeln flogen,
Eilend die beladnen Schiffe fort.

Froher Zuruf grüßte die Bekannten
Oft noch, wenn des Schiffs-Herrn Pfeife rief,
Schnell die Steuer alle Kiele wandten,
Wo der Wind durchs halbe Segel lief.

Zaubriſch hielt das liebliche Geleite
Schöner Hoffnung, ſelbſt den Müden wach;
Sicherte die reich erworbne Beute,
Und verſüßte jedes Ungemach.

Heino, ſah im Geiſt der Fiſcher-Hütte
Niedres Dach erhöht, den kleinen Heerd
Bunt verziert nach fremder Landes-Sitte,
Und im reichen Schmuck ſein Weib geehrt.

Sah wie Hedwigs erſte Freudenthräne,
Nieder auf den holden Säugling rann,

Wenn er überraschend nun das schöne
Blanke Gold ihr gab, das er gewann.

Hörte schon den Nachbar, bey der Kunde
Staunen, die er gab von Land und
Meer;
Und erträumte so sich oft die Stunde
Jenes Glücks, und seiner Wiederkehr.

Aber in dem Buche des unerforschlichen Schicksals war es anders gezeichnet: Fährlichkeiten, Drangsal und Elend sollten sich von weitem aufthürmen, den Muth der entschlossenen nordischen Männer zu erproben.

Schon verbreiteten die länger ausgedehnten Nächte erquickende Kühle; der Sonne unausstehlich brennender Strahl ward schon durch die kältere Zone geschwächt;

ſicher ſchwamm das Geſchwader den befreundeten Küſten entgegen; denn die furchtbaren Räuber wagten es nicht, ihre gierigen Arme bis dahin auszuſtrecken.

Immer gemächlicher blies der Wind in die hangenden Segel, immer ebner und ſtill, ward zum großen Spiegel des Meeres Fläche: muntre Delphinen ſpielten vertraut mit einander, nahe den faſt unbeweglich ſtehenden Schiffen; es zogen Schaaren von wildem Geflügel eilend vorüber; ſchwül und immer ſchwüler drückte die Luft, alles die ſicherſten Vorboten eines nahenden Sturms.

Aengſtlich, und ſorgſam durchſuchte nun das Schiffs-Volk die Mängel des Tauwerks, ſammt den Ritzen und Fugen:

Die Seile wurden straffer an die riesigen Masten geschnürt; die Planken des Verdecks dichter an einander geschoben, die Luken der Cajüten verstopft, und alle Geräthschaften befestigt.

Es thürmten in Osten die Wellen sich,
So schwarz wie dem Orkus entstiegen;
Der ferne Donner durchdrang die Luft;
Gleich einer Gruft
Erschien nun das Meer, das den Wolken glich;
Der Sturm fing den Grund an zu wiegen.

Schon zieht man die flatternden Segel ein,
Schon werden die Anker gelichtet;
Der birgt das sauer erworbne Gut;
Dem sinkt der Muth,

Wenn plötzlich des zackigen Blitzes Schein,
Das nächtliche Dunkel vernichtet.

Und wenn ſich die Welle zum Himmel
hob,
So dräute der Tod in den Gründen;
Das Schifflein ſchwebte wohl hoch
herab
Ins offne Grab,
Das ſchäumend vom wüthenden Sturm
zerſtob,
Um neue Gefahr zu verkünden.

Jetzt ſchleuderte hin zu der Felſen-Wand,
Ein Windſtoß die Unglücks-Gefährten;
Schon fiel zerſplittert vom Strahl der
Maſt;
Es ſank die Laſt
Hernieder, und drückte des Schiffes Rand
Ins Meer, daß die Wände ſich kehrten.

Wohl Mancher versank in den grausen Schlund,
Nur Wen'ge verschonten die Wogen;
Voll Angst umklammert in Eil mit Hast,
Heino den Mast;
Und ward so dem brausenden tiefen Grund,
Des tödtenden Meeres entzogen.

Die Macht des Orkans, welcher fürchterlich wüthend die Schiffe durch unermeßliche Räume hingeschleudert hatte, tobte von den nordischen Küsten einher; entriß dort dem Grunde die schwersten Anker, zerriß die festesten Taue, und drückte hundertjährige Eichen zu Boden.

Hedwig sah zitternd von dem Felsen, hinaus in des empörten Elements brausende Wogen. Ahndendes Angst-Gefühl

hob ihr den Busen, und trieb zu doppelten Schlägen ihr banges gefoltertes Herz. Die Gewitterwolken, welche sich schnell empor thürmten, mahnten sie an, eilend der Hütte schirmendes Dach zu suchen: Aber, eh sie noch den Schutz erreichte, durchkreuzten schon zackige Blitze die Luft; sieh! es fuhr ein feuriger Strahl, vor ihren Augen aus der dunkelsten Wolke prasselnd herab, zersplitterte die grüne Linde vor ihrer Hütte, und der Name der liebenden Gatten, — von Heinos Hand am Tage der Verbindung in ein zierlich vereinendes Herz geschnitten —, war nun auf immer zernichtet, getrennt.

Ach! er ist auf ewig mir verlohren,
— Klagte Hedwig — ach! er ist dahin!
Den die reinste Liebe sich erkoren,
Wie ihr Rosenschimmer mir erschien.

Ohne dieſe ſchauerlichen Winke,
Füllt ſich ſchon mein Wermuths-Becher voll,
Den mit Thränen untermiſcht ich trinke,
Deſſen Hefen ich nie leeren ſoll.

Fern verhallen meines Jammers Klagen,
Es dringt keine hin ins tiefe Grab:
Wo die Wellen ſich an Felſen ſchlagen,
Riß der Sturm ihn wüthend wohl hinab.

Selbſt den Troſt an ſeiner Gruft zu weinen,
Raubt des Schickſals harte Willkühr mir;
Unſern Staub wird nie das Grab vereinen,
Einſam und verlaſſen klag' ich hier.

Könnt ich meinen Heino wiederfinden,
O! ich ſucht' im tiefſten Meer' ihn auf:

Forſchte weiter nach den dunklen Gründen,
Und erſpähte kühn der Ströme Lauf.

Iſt der Menſch zum Leiden nur erkoren?
Bleibt der Tod ſein einziger Gewinn?
Ach! er iſt auf ewig mir verlohren,
Und mein Lebens-Glück mit ihm dahin.

So klagte jammernd Hedwig; Angſt und Verzweiflung kämpften in ihrer Seele; die aufgereizte Phantaſie rollte ihre Blicke furchtbar, bis die Kräfte der überſpannten Anſtrengung erlagen, und ein todtenähnlicher Schlummer wohlthätig ihre ſtarren Augen ſchloß.

Drittes Kapitel.

Der Herbst-Abend.

Beraubt war die Flur, und des Landmanns Schatz
In Scheunen und Schobern geborgen;
Der Kranz der Erndte in goldner Pracht
War heim gebracht;
Schon engte der Segen des Bodens Platz,
Und stillte die nagenden Sorgen.

Der Nebel umhüllte die Berge ſchon,
Und ſenkte ſich dampfend hernieder;
Es ſah die Sonne mit mildem Strahl
Nicht mehr ins Thal;
Verhallt war der flötenden Hirten Ton,
Verſtummet der Schäferin Lieder.

Wohl hob ſich verjüngt die erneute Saat,
Mit röthlichem Keim aus der Erde;
Im Dörfchen machte der Dröſcher Schlag
Das Echo wach;
Raſch drehten die Dirnen das flinke Rad,
Und ſangen beym kniſternden Heerde.

Das grüne Gewölbe der Buche ſchwand,
Entkleidet erſchienen die Wälder;
Es trug mit eiſigem Hauch der Nord
Die Blätter fort,

Und deckte das flock.ge Schnee-Gewand,
Weit hin auf die trauernden Felder.

Den späten Schauern des Herbstes gleich,
Die düster den Himmel bedräuten,
Umwölkte Hedwigs nagender Schmerz
Ihr banges Herz;
Schon wurden die rosigen Wangen bleich,
Den Kummer der Seele zu deuten.

Der Freunde ärmlicher Trost vermogt' es nicht mehr die Trauer zu verbannen; die ferne Hoffnung täuschte nicht mehr den Schmerz. Oft noch klomm Hedwig den steilen Fels hinan, oft noch schwammen ihre thränenden Blicke mit den Wellen des Stroms weit hin ins Meer; aber es labte kein froher Gedanke der Wiederkehr das kranke Herz des armen Weibes.

In ſchwermüthiges Sinnen vertieft, ſaß die Verlaßne in der einſamen Hütte, kalte Regenſchauer ſchlug der Wind an die Fenſter, der blaſſe Strahl der ſcheidenden Sonne, röthete den hangenden Saum der eilig vorüberfliehenden Wolken: Hedwig wünſchte mit der Luft fortzuſchweben, das Plätzchen zu erforſchen, das den Geliebten verbarg, um die Angſt ihres Herzens zu mildern: und dem Gedanken folgte der Entſchluß. Sie wollte ſich am andern Morgen zur Reiſe anſchicken, die quälenden Zweifel, das ängſtliche Harren verſcheuchen, und Gewißheit ſich zu verſchaffen ſuchen; ob die unſtätte Hoffnung noch fürder ſie umgaukeln; oder, ob ſie am Grabe, des Wiederſehns Wonne zur letzten Freude erharren, und in Trauer-Kleidern gehüllt ihren Heino beweinen ſollte.

Unruhige Träume, vereint mit bangen Erwartungen, verdrängten den Schlaf, wenn er ſich kaum ihrem Lager genahet hatte: Ein langer beſchwerlicher Tag dämmerte heran; Hedwig rüſtete ſich früh zur Reiſe, daß ſie mit der ſinkenden Sonne den Hafen und die Stadt noch erreiche, welche unvergeſſlich, durch des Abſchieds ſchmerzliches Bild, ihrem Gedächtniß vorſchwebten.

Durch Erinnrung ihren Geiſt zu laben,
Der Verzweiflung zu entgehn durch Pflicht;
Drückte ſie ans Herz den holden Knaben,
Und gelobte; dich verlaß ich nicht!

Wiederkehren werd' ich, wiederkehren!
Denn des Kummers heiße Zähre kann,
Nicht des Lebens Flamme ſchnell verzehren,
Ach! worauf ſo manche Zähre rann.

Und nun ſuchte haſtig ſie die Pfade
Ihres Weges auf, durch Haid' und
Moor;
Eilte hin zum Hafen, zum Geſtade,
Wo ſie einſt ihr ſchönſtes Glück verlor.

Und es ſtreute ſeine Schwanen-Flocken,
Schleyerdicht der kalte Schnee herab;
Sturm durchwühlte Hedwigs ſeidne Locken,
Stützend bog ſich oft der Wanderſtab.

Unbekümmert ob dem Schloſſen-Regen,
Den die Laſt aus düſtern Wolken riß;
Eilte muthvoll ſie dem Ziel entgegen,
Das die letzte Hoffnung ſchimmern ließ.

Die Dämmerung des Abends fing ſchon an, die Spuren der Wege den Blicken zu entziehen; da ſchallte tröſtend der Ruf der Feyerſtunde von der hohen Kuppel des

Doms, und verkündete der müden Wanderin die Nähe der Stadt.

Wie mit zentnerschwerer Bürde belastet, schlich Hedwig durch die Straßen den Häusern entlang, der bekannten Wohnung des Kaufmanns zu, welcher das Schiff zum reichen Erwerb versandte.

Aber ach! da vernahm sie traurige Kunde; sie vernahm, daß der wüthende Sturm weit hin an einer felsigen Küste, die reiche Ladung in die Tiefe des Meeres versenkt habe, und das Schiff, ein — Raub der Wellen — zerschmettert sey.

Jedes Wort war ein Dolchstich für das blutende Herz des Weibes; doch als der Schiffs-Herr die Rede beschloß: Einige

hätten ſich zwar auf den Trümmern der Planken und Maſten gerettet, wie die unſichre Sage gehe, aber leider ſey kein Körnchen von all den reichen Gütern geborgen: Da blitzte Hoffnung wieder durch Hedwigs bange Seele. „Einige ſind zwar gerettet der Sage nach;" wiederholte ſich immer von neuem die Gattinn, wie ſie ſich fortſchlich; und unvertilgbar waren nun dieſe Worte ihr ins Gedächtniß geprägt. Sie miſchten ſich in das andächtige Flehn beym Entſchlummern; ſie webten der Träume flatternde Bilder zu manchen Geſtalten, und vereinten ſich wieder zum Gebet als ſie erwachte.

Der ſchwache Schimmer des lang' entbehrten Troſtes, blieb auf der Rückkehr Hedwigs treuer Gefährte; leichter eilten

ihre Schritte fort, der Heimath zu, und des öden Weges weite Fläche ward hülfreich gekürzt.

Der Zagenden keimender Muth erhob
Die Kräfte des Lebens aufs neue;
Die Stimme zaubernder Hoffnung sprach
Die Worte nach!
Sie wars die den lieblichsten Traum ihr wob;
Und Hedwig sah heitrer ins Freye.

„Er könnte doch Einer von jenen sein,
Die rettend ein Brettchen getragen;
Wohl hat vom Himmel mein Angst-Gebet,
Schutz ihm erfleht:

Vielleicht wird getilgt meiner Sehnſucht
Pein,
Vertilget mein Seufzen und Klagen."

Der Wangen verblichener Roſenglanz,
Erneute die ſchimmernde Freude;
Wie's Blümchen nieder vom Sturm
gebeugt,
Hebend ſich zeigt,
Wenn perlend der nächtliche Thau den
Kranz
Der Blätter, verziert mit Geſchmeide.

Und kaum daß den Knaben ſie froh an's
Herz,
Mit ſchlingenden Armen gekettet;
So ſprach ſie flüſternd dem Kleinen zu:
„Schlaf nun in Ruh,
Die tröſtende Hoffnung beſiegt den
Schmerz;
Vielleicht iſt dein Vater gerettet."

*

Und es trog die Ahndung nicht, welche Hedwigs ſchwermüthigen Sinn, mit leiſem kühlenden Fittig umſpielte: Gerettet war der Liebling; die Todesangſt hatte Heinos Arme krampfhaft um den halb zerſplitterten Maſt feſt geklammert: Oft ſenkten zwar die tobenden Wellen ihn tief, tief hinab, aber ſie hoben ihn auch ſo oft wieder empor, bis endlich die letzte brauſende Woge zurückrollte, und ihre Beute auf den hügelichen Sand-Dünen zurückließ.

Eh noch von Indiens Küſte die Schiffe zur Rückkehr ſich anſchickten, ſorgte jeder der Mannſchaft ſo gut ers vermogte, den reichlich erhaltnen Lohn zu ſichern: Auch Heino verbarg das erworbene Gold mit ſchlauer Vorſicht, und ließ es doppelt umgeben, unter den großen dammaſtnen Blumen des Bruſtwamms ſich heften.

Kaum hatte die Brandung den Schwimmer an das Ufer geworfen, so war sein erster Gedanke Hedwig, die Hütte der Heimath, und der kleine Schatz, mit Lebens-Gefahr erkauft. So bald die Kleider am Strande getrocknet waren, trieb ihn der mahnende Hunger, über Berge, durch Fels-Schluchten und Thäler, fort in das Innre des unbekannten Landes. Schon warf der Baum seinen Riesenschatten durch die Ebne, schon färbte das Abendroth mit Purpur die Wolken;

Sieh! da fanden Heinos irre Tritte
Einen schmalen Pfad, der schlängelnd sich,
Fern zu einer niedren Binsen-Hütte,
— Gleich dem Bach durch Wiesen-Thale schlich.

Froh ein menschlich Wesen aufzufinden,
Das die Hand dem müden Wandrer reicht
In der Labyrinte dunklen Gründen,
Wo kein Ausweg sich dem Blicke zeigt;

Eilte Heino fort! doch all sein Hoffen
Ward zernichtet, es fiel doppelt schwer
Täuschung ihm aufs Herz, das Thor war offen,
Aber ach, die Hütte, Menschen leer.

Doch kaum färbten schwärzer sich die Schatten,
So verschwand der Sorgen dichter Schwarm;
Schweigend nahm der Schlummer nun den Matten,
Sanft auf Moos in seinen Zauberarm.

Es erwachte ſchon die Morgenröthe,
Und der Wald-Bewohner lautes Chor,
Als der Traum an Heinos Ruheſtätte,
Gaukelnd noch ein neues Bild erkor.

Aber der quälende Hunger verſcheuchte das zarte Gewebe des Traums, ſammt dem erquickenden Schlaf. Hurtig raffte ſich Heino vom Lager auf um Nahrung zu ſuchen; und ſein ängſtlich ſorgender Blick, fand bald labende Früchte in Menge, welche der ſchwer belaſtete Baum, ihm auf den nieder gebogenen Zweigen darreichte. Geſättigt ſchlich er wieder heim zu ſeiner Hütte: Aber wie groß war ſein Erſtaunen, als er nahe dem Lager wo er geruhet hatte, ein angeheftetes Blatt gewahrte, mit deutlichen Zügen ſeiner Mutterſprache beſchrieben. Haſtigen Blicks durchflog ſein Auge den Innhalt;

er laß: Wer du auch bist, den das erbitterte Schicksal an diese unbewohnten Küsten verweiser, zage nicht; wenn in der nordischen Heimath der Spät-Herbst wiederkehret, dann harre gen Osten am Strande, ob ein vorübereilendes Schiff dich aufnimmt, wie mich, und dem verweiseten Häuflein den Vater, dem Weibe den Gatten wieder zurück bringt.

Wie Regen die lechzende Flur erquickt,
Nach brennend verzehrender Dürre;
So labte Hoffnung des ärmsten Sinn,
Und plötzlich schien
Gehoben die Last die das Herz gedrückt,
Gefunden der Pfad in der Irre.

Kaum färbte der Morgen das ferne Meer
Mit Rosen, und kränzte die Wellen,

So eilte Heino ſchon an den Strand,
Und unverwandt
Sah ſpähend ſein Blick, bis der Sterne
Heer
Herauf zog die Nächte zu hellen.

Es weilte mit zögerndem Schritt die
Zeit,
Bey einſamen Tagen und Stunden:
Die Sehnſucht ſcheuchte den Schlum
mer fort,
Da war kein Ort,
Kein Plätzchen mehr, wo nicht das
Herzeleid,
Des Kummers Erinnrung gefunden.

Einſt ſenkten die Strahlen der Sonne
ſich
Hinab in die kühlenden Wogen;

Da ſtand ein Punct an dem Rand
der See,
So weiß wie Schnee,
Der, näher, den ſchwellenden Segeln
glich,
Von günſtigen Winden gebogen.

Und immer erhöht und vergröſſert kam,
Das Pünctchen entgegen dem Strande:
Schon ſtieg ein Maſt aus der Flut
hervor;
Wohl hoch empor
Der Wimpel in bläulicher Ferne ſchwamm,
Stets näher und näher dem Lande.

„Ein Schiff! ein rettendes Schiff!“ rief Heino mit lauter begeiſterter Stimme. Eilig wurden die Zeichen am Ufer vermehrt, und erneut, auf einer hohen

Stange an dem Wipfel des ſchlankeſten Baums, ein Stück von dem geborgenen Segel befeſtiget, und mit pochendem Herzen, ſah er nun dem dreimaſtigen Gebäude entgegen. Bald wurden Merkmale durchs Sehrohr erkannt, und ein Ruderbot abgefertigt, das nach kurzem Befragen den ſehnlich harrenden Klausner an Bord nahm.

Das Heimweh hatte zwar mit zehrender Kraft Heinos Jugendblüthe benagt; die Sonne mit brennenden Strahl ſeine Züge bräunlich gefärbt, und kümmernde Sorge den Jüngling zum Greiſe gemacht. Aber die Hoffnung erfriſchte bald der Jugend holdes Gepräge, und Geiſtesruhe führte das Roth auf die erbleichten Wangen zurück.

Viertes Kapitel.

Die Winter-Nacht.

Und es sah aus dunkel blauer Ferne,
Klar der Mond herab ins Erden-Thal;
Zahllos funkelten um ihn die Sterne,
Und bekränzten seinen Silberstrahl.

Ueber den erstarrten Boden streckte,
Dicht gefrorner Schnee das weiße Tuch,
Und ein glänzender Kristall bedeckte,
Jeden Fluß, der seine Brücke trug.

Aus des Eismeers felſenharten Spalten,
Die des Winters ew'ge Nacht erkor;
Hob der Nordwind pfeifend auf den kalten
Weiß bereiften Schwingen ſich empor.

Tödtend war ſein ſchneidendes Gefieder,
Eis bezeichnete des Fluges Spur;
Des entlaubten Baumes nackte Glieder
Zitterten, wenn er vorüberfuhr.

Weit hin hörte man des Wandrers Tritte,
Auf den feſt gepreßten Pfade ſchrein;
Und die Fenſter in der ärmſten Hütte,
Blitzten gleich dem reinſten Edelſtein.

Es durchlief des Dorfes kleine Runde
Schnell der Wächter, sparte den Gesang,
Kärglich gab er nur der Zeiten Kunde,
Wenn des Kirchthurms dumpfer Laut
erklang.

Einsam flimmerte noch hie und da der Schein einer halb erloschnen Lampe durch die glänzenden Blumen der kleinen Fenster-Scheiben. Bange Sehnsuchts-Gefühle, Kummer und Sorgen, schreckten einzeln den wohlthätigen Schlummer aus den Hütten des Dörfchens. Auch an Hedwigs Lager vereinte sich die zitternde Flamme der Lampe, mit den Strahlen des Mondes; manches seufzende Ach! aus der Tiefe des leidenden Herzens hob ihre Brust:

— — — — Sie sann und sann,
Und weinte dann bittrere Zähren.

Wohl peinigte auch Sehnſucht und Ungeduld den Gatten, mit dem das rettende Schiff nur zu lange das Meer durchkreuzte, bis ſich endlich die drohende Hand des zürnenden Schickſals wandte. Schon rief die Wache, Land! Land! vom höchſten Maſtkorb herunter; bald ragten die goldnen Thurmſpitzen hervor, welche die Handels-Stadt zierten, und das Ziel der langen Reiſe war erkämpft.

Heino erkannte mit Entzücken den Strom wieder, der klein und ärmlich die Felſen ſeiner Heimath umſpülte, hier in mächtiger Weite ſich ausdehnend, wo er die großen eiſigen Schollen ins Meer trieb. Kaum daß die feſſelnden Anker ſich niederſenkten, ſprang er ſchnell in den Nachen hinab, welcher die Ankunft und die Ladung der Zollwarte melden ſollte.

Von nervigten Armen gezogen, bog
Das Ruder beym hurtigen Schnellen;
Der Kiel des spitzigen Kahns durch-
schnitt
Die Fluth, und glitt
So schnell, wie der Pfeil durch die Lüfte
flog,
Wohl hin auf die schwankenden Wellen.

„Willkommen mir! mütterlich holdes
Land,
Willkommen! du warst mir genommen;
Wie lange trieb mich das wilde Meer
Unstätt umher,
Von Weib und von Kind am entfern-
ten Strand
So lange getrennt; sey willkommen!

Ach könnt ich hinüber, den Wolken gleich,
Die fliehend erröthen, mich schwingen;

Gedankenſchnell ſo den weiten Raum,
Bis an den Saum
Des Himmels, der purpurfarben und
reich
In Golde dort ſchimmert, durchſpringen.

Ich eilte dann, eh noch der Abendſtern
Die ſcheidende Dämmrung begrüßet,
In Hedwigs liebenden treuen Arm;
Und Leid und Harm
Verſchwänden in neblicher dunkler Fern,
Von Wiederſehns-Freuden verſüßet.

Kaum legte das Bot an, ſo war ihm auch Heino ſchon entſprungen, gab am Ufer kurz und herzlich Abſchied den treuen Gefährten, und eilte nun, kundig jedes Pfades, der Heimath froh entgegen. Sein beflügelter Schritt trug ihn leicht

über die erstarrten Aecker und Fluren. Hell strahlte der Mond auf die kristallne Fläche der glänzenden Schneebahn; spiegelndes Eis hatte Bäche und Flüsse mit Brücken überbaut, und kürzte die Hälfte des Weges. Rasch jagte ein Gedanke den andern, und entfloh mit den Stunden, wie des Wandrers flüchtige Tritte rasch dem Ziele zueilten. Schon ward die Gegend seinem forschenden Auge bekannter; schon zeigte der Fels ihm von weitem die blendende Scheitel her; manch beschneites Dach schimmerte weiß durch die entlaubten Erlen herüber; und lauter pochte dem Wiederkehrenden das schwellende Herz. Immer näher kam er dem Dörfchen, immer näher der Hütte, welche ihm endlich allen Sorgen, aller Sehnsucht entheben sollte.

Hedwig ſah der Lampe Flämmchen beben,
Das ermattend tief und tiefer ſank;
Und vergebens wieder aufzuſtreben,
Lechzend nun die letzte Nahrung trank.

Sie fand ihrer Hoffnung einz'ges Sehnen,
In dem Ahndungs-Bilde ganz erfüllt;
Abgetrocknet ihres Kummers Thränen,
Und des bangen Herzens Wunſch geſtillt.

Da vernahm ſie eines Wandrers Tritte,
Der der Wohnung ſich zu nähern ſchien:
Sieh! es ſchwebte durch des Mondſtrahls Mitte
Leicht ein Schatten überm Lager hin!

Horch! nun klopft 'es leiſ' ans Kammerfenſter,
Seufzte tief aus hohler Bruſt und ſchlich,

— Eben wie die Stunde der Gespenster
Laut ertönte — nach dem Thore sich!

Hedwig war von Furcht und Schreck erstarret;
Drauf scholl's sanft durch die verschloßne Thür:
„Komm geliebtes Weib, ach! dein erharret,
Sehnsuchtsvoll der treue Gatte hier.“

Da erkannte sie den zärtlichen Laut der lang entbehrten Stimme; zitternd nahm sie in der Eile die schon verlöschte Lampe zur Hand; wankte wie träumend über die Hausflur hin; schob den Riegel des Thores zurück; und sank, von dem unerwarteten Wechsel überwältigt, an des zurückkehrenden Lieblings klopfende Brust.

Das überraschende Glück preßte beyder Herzen angstvoll zusammen, und versagte

ihnen lange die mitleidigen Freuden-Zähren.

Stumm durch das selige Wonne-Gefühl nahten sie sich mit fest verschlungenen Armen dem Lager des Knaben.

Der Mond strahlte ihm segnend in das unschuldige Auge als er erwachte; und die überglückliche Mutter trug den Erstgebornen nun dem unbekannten Vater entgegen.

Voll Inbrunst empfing dieser des Kleinen lächelnd begrüßenden Blick; hielt ihn dankbar gen Himmel empor; und nun, — rollten von den Wangen der Wiedervereinten die ersten herzerleichternden Thränen herab.

* * *

Heimlich wand den Stift mir aus den Händen
Drauf die Muse, nahm das Blatt und schrieb:
„Laß den wonnigen Moment hier enden,
Welcher treu dem Menschen selten blieb.

Denn kaum naht dem Leben sich die Freude;
Es hat kaum erkämpft den süßen Lohn!
So ist in dem bunten Flügel-Kleide
Schon der leichte Schmetterling entflohn.“

II.

Selmar und Hermine.

Eine Romanze.

Selmar und Hermine.

„Selmar! rede warum verfolgt mich dein
spähender Blick stets?
Kaum, daß der Morgen ergraut, such' ich den einsamen Wald;
Aber vergebens umhüllt der Buche schattende Dämmrung,
Oder der Nebel des Thals meine verheimlichte Flucht.
Lauschend erhorcht dein Ohr den Seufzer, der kaum mir die Brust schwellt;

Und dein klagendes Ach! preßt dann verdoppelt mein Herz.
Eil' ich fliehend daheim, und verberge die brennende Wange
Tief in des Buſens Tuch, zittert der klagende Laut
Deines Geſang's durch die Luft, und tönt von den Felſen-Geſtaden,
Wie mit unſterblicher Kraft, immer und immer zurück
Mir in die Bruſt, als ſpräch' ein hundert-fältiges Echo
Unaufhörlich verjüngt deinen melodi-ſchen Ruf.
Reißt der Geſpielinnen Schwarm, mich hin zu dem plaudernden Zirkel
Unter der Linde Dach, oder zum fröh-lichen Tanz:
Siehe, ſo pocht mir das Herz ob eine der ſchalkhaften Schweſtern

Bey dem neckenden Spiel dich zum Geliebten erwahlt.
Kaum wird Selmar genannt! ſo ſenkt mein ſchüchterner Blick ſich,
Und das verräth'riſche Blut röthet mir Buſen und Stirn.
Selbſt wenn das Dunkel der Nacht die zaubernden Träume herbeyführt,
Quält und verfolgt mich dein Bild, grauſamer Stöhrer der Ruh!"

„Ungerechte, du zürnſt?" — entgegnete Selmar Herminen —
„Du! die allein mir das Herz folterſt mit endloſer Qual?
Friedenſtöhrerin, ſprich! wer zieht mit magnetiſcher Kraft wohl
Unwillkührlich den Fuß weiter und weiter dir nach?

Ach! wer beengt mir die Bruſt, und er-
preßt den verhaltenen Seufzer:
Kaum daß der Morgen ſich zeigt, kaum
daß der Hirten Geſang
Auf der bethauten Flur die weidenden
Heerden in's Thal führt,
Siehe ſo mahnt es, und treibt unwi-
derſtehlich mich fort.
Gleich dem Verbrecher ſpäht mein furcht-
ſamer Blick durch die Ferne,
Und mein horchendes Ohr lauſcht auf
den leiſeſten Tritt.
Immer hörbarer ſchlägt das ängſtliche Herz
in der Bruſt an,
Komm' ich der Hütte nach, welche dein
Lager beſchirmt:
Abwärts lenk' ich de Fuß vom Pfad',
wohl tauſendmal abwärts
Der zu den Buchen-Grün ſchlängelnd
den Wanderer bringt:

Aber vergebens, die Macht des unerforſch-
lichen Zaubers
Zieht den irrenden Schritt ſtets auf dem
Pfad mir zurück.
Weit her erkenn' ich den Baum, und den
mooſigen Sitz an der Quelle,
Welchen des einſamen Wald's ſchattende
Dämmrung verſteckt.
Sträubend will ich ihn fliehn, und erſin-
ne ſo lange den Ausweg,
Bis dein ſchimmernd Gewand plötzlich
mein Auge gewahrt.
Still verberg' ich mich zwar, und bekäm-
pfe die peinliche Sehnſucht;
Doch es beſchützt mich umſonſt heim-
lich das grünende Laub:
Grauſames Mädchen, dein Blick durch-
dringt die deckenden Blätter,
Und verwundet mein Herz gleich dem
befiederten Pfeil.

Sprich! wer preßte das Ach hervor zum
schmerzlichen Ausruf,
Welches zart wie der Hauch sonst sich
den Lippen entwand:
Sprich! wer stimmte so schnell der Laute
zärtliche Lieder
Tief zur Klage herab, ähnlich dem
Trauer-Gesang:
Wer entzog mir die Ruh des Schlum-
mers, trübte den Frohsinn,
Der mit kindlichem Arm, schuldlos mein
Leben umfing.
Ewig umgiebt mich dein Bild, wie der
Schatten dem eilenden Fuß folgt.
Träumend bist du mir nah', wachend
ersinn' ich den Traum
Welcher den schwärmenden Geist zu jenen
Stunden zurück führt,
Wo der Erinnerung Kraft deine Gestalt
mir erhascht.

Löſe den zaubernden Bann, und die drük-
kenden Feſſeln nur einmal;
Gleich entflieht dir der Sclav', flatternd
dem Schmetterling gleich."
„O! daß des Zaub'rers Gewalt;" — er-
wiederte ſpöttiſch Hermine —
„Mir zu Gebote wär'; Selmar, du
flatterteſt ſchon!
Loß ſey die Feſſel dann; vertilgt ſey das
Bild dem Gedächtniß;
Welches der wachende Traum immer
dir Träumer erneut.
Auf! ich will ſie mir leih'n, des Schmet-
terlings ſchecklige Flügel!"
Sprach's; und wie Zephyrs Hauch,
ſchwebte ſie über die Flur.

Wohl ſah betäubt ihr nach das ſtarrende
Auge des Jünglings

Bis zum Rosengebüsch, wo sie dem Blick sich entwand
Sinnend nahm er herab die zärtlich tönende Laute,
Daß ein erheiterndes Lied fröhlicher stimme den Geist.
Aber umsonst; es entsprach das ungetreue Gedächtniß,
Wie die beflügelte Hand, welche die Saiten durchlief,
Nicht dem ersehnten Wunsch'; der zart sich entwickelnde Ton sang,
Klagend Herminens Flucht, sanft durch das lauschende Thal;
Und dem Wehmuths-Gefühl entschlüpfte zitternd der Name,
Tief aus des Herzens-Grund mit den Accorden vereint.
Flüsternd bebte der Ruf, „Hermine!“ durch Fluren und Wälder,

Schwamm auf dem Odem der Luft, leiſe zum Roſengebüſch;
Schmelzend verhallte der Laut in die Felſen, ſeufzte „Hermine!“
Immer zarter — , und ſank, dann in den Klüften ſein Grab.

Jedem menſchlichen Blick verborgen, hatte zum Schlummer,
Zypris göttlicher Sohn unter dem ſchützenden Dorn
Duftender Roſen, nah' dem Fußpfad ſich heimlich gebettet.
Kaum hielt gaukelnd der Traum himmliſche Bilder ihm vor:
Siehe, da rauſchte heran das Gewand des fliehenden Mädchens,
Und verſcheuchte den Schlaf ſammt dem Gewebe des Traums.

Mächend verſteckte der Schalk in den Bu-
ſen der lieblichſten Roſe
Seinen ſpitzigen Pfeil, daß ſie bedrückt
von der Laſt
Weit auf den Weg ſich bog, der Zürnen-
den Flucht zu behindern.
Und mit dem hakigten Arm kettete feſt
ſich der Zweig
Rund um des Mädchens Gewand; es
richte tückiſch verwundend
Der verborgene Pfeil, nahe dem Her-
zen, die Bruſt,
Daß von dem purpurnen Blut' der blen-
dende Mieder gefärbt ward,
Und ein ſchmerzlicher Ruf ängſtlich den
Lippen entfloh.
Selmar vernahm das Geſchrey Herminens,
welches gewaltſam
Schreck und tödtender Schmerz hell aus
dem Buſen ihr trieb.

Mitleid verbannte den Zorn; der Vorſatz ewiger Trennung
Ward von des Herzens Gefühl leicht aus der Seele getilgt.
Schnell, wie das Auge den Raum des entfernteſten Zieles heranrückt,
Eilte des Jünglings Schritt hin zu dem Roſengebüſch.

„Selmar! ich ſterbe!“ rief von Schmerzen gefoltert Hermine;
„Ach! ein mörderiſcher Dorn ſenkte ſich tief mir in's Herz:
Selmar, das Blut durchſtrömt mit Feuer mir brauſend die Adern!
Hoch in der Bruſt herauf brennt ſchon das tödtende Gift.“
Horch! da rauſchte das Laub, es ſtreuten bebend die Roſen

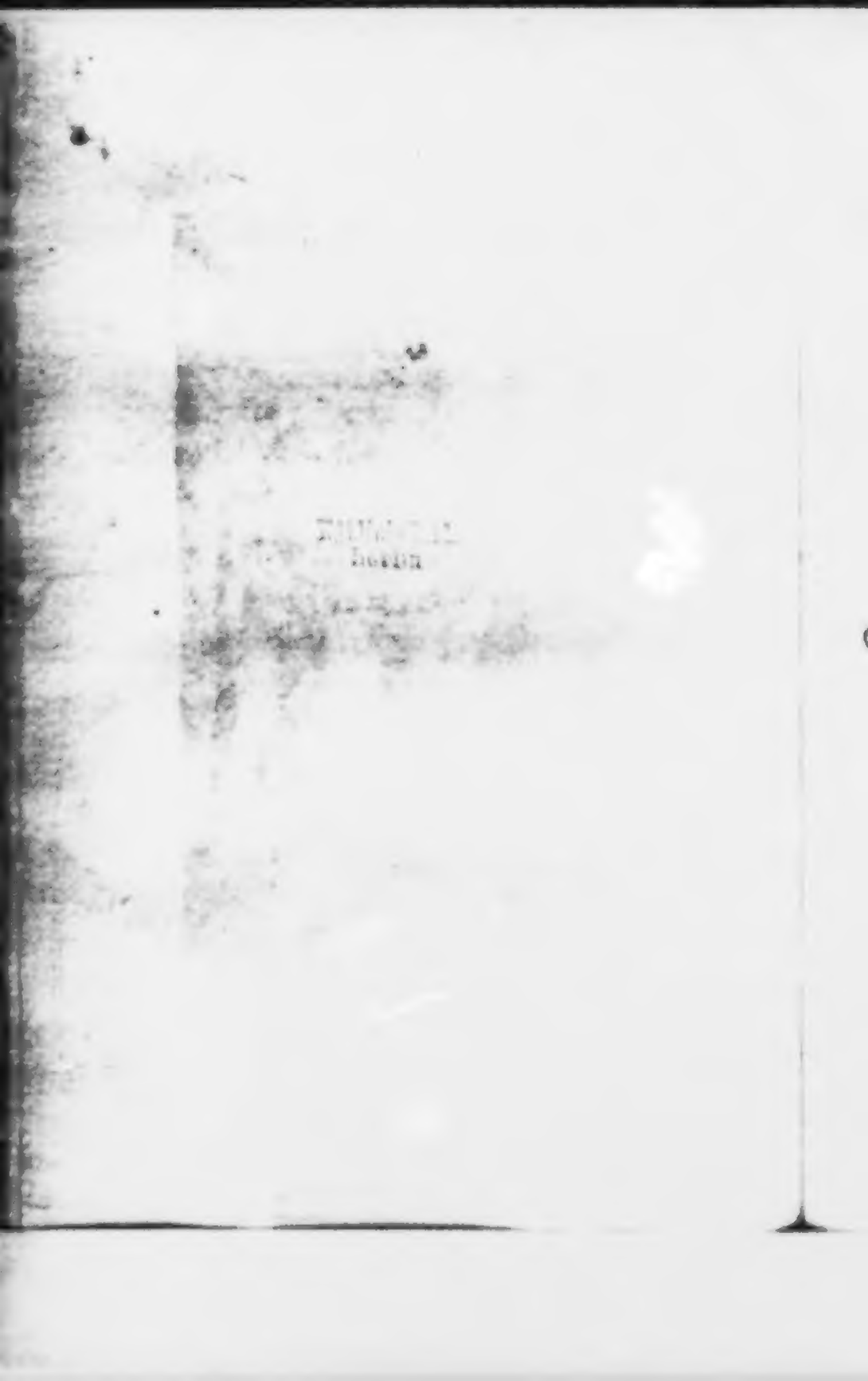
Ihren blühenden Schmuck auf dem ver-
wachſenen Pfad.
Unaufhaltſam zerſchlug die Kraft des ſtür-
menden Jünglings,
Jeden bedornten Strauch welcher den
Fuß ihn umſchlang.
Denn er vernahm das Ach, und die Hülfe
fordernde Stimme
Drängte mit ſchaudernder Angſt, unge-
ſtüm raſch ihn herbey.
Bleich, als hätte die Hand des Todes die
Wang' ihr berühret,
Wandte Hermine den Blick, ſchmachtend
dem Kommenden zu:
Freyer pochte das Herz in dem Buſen
entgegen dem Retter;
Denn, längſt ſtreifte der Pfeil von der
verwundeten Bruſt
Hämiſch den Flor zurück; es entquollen
den ſchattenden Wimpern

Thränen, und rollten herab, hell wie die
Perlen des Thaus.
Selmar nahte ſich bang' Herminen, die
ſchüchternen Lippen
Wagten dem Heiligthum zitternd das
Gift zu entziehn.

„Selmar! du eng'ſt mir das Herz!" rief
ſeufzend das Mädchen, und preſſte
Um des Geliebten Bruſt, feſter den
ſchlingenden Arm.
„Selmar! du rötheſt mit Blut mir die
Wangen!" klagte Hermine;
Und doch ſchmiegte ſie ſanft dichter dem
Jüngling ſich an.
„Selmar — ach! du raubſt mir — die
Luft" ſprach ängſtlich Hermine;
Dennoch bot ſie zum Kuß, freundlich
den roſigen Mund.

„Selmar ich sterbe!“ sprach mit schalk-
haften Blicken Hermine;
Und entfloh dem Gebüsch, lächelnd,
mit winkender Hand.

Klärchen
eine Geschichte aus dem 7jährigen Krieg



III.

Klärchen.

Eine Geſchichte aus dem ſieben-
jährigen Kriege.

Klärchen.

Seht ihr dort den Greis in ſtummer Trauer,
Tief gebeugt zu jenem Hügel wallen?
Der im Winkel an der Kirchhofs Mauer
Heimlich grün't, fern von den Gräbern allen!
Wiſſet; wo der Sturm das dürre Laub vereinet
Um den niedren Hügel, ach! da ruht
Einſam Klärchen; und der alte Vater weinet,
Dort um ſein verlohrnes einz'ges Gut.

Prieſter-Wahn und kalte Felſen-Herzen,
Hatten frech des Urtheils Stab gebrochen;
Höhnend der Verzweiflung wilde Schmerzen,
Ew'gen Schimpf der Armen zugeſprochen.
Unbemerkt verhallten ihres Jammers Klagen,
Wie ſie mit dem ſtrengen Schickſal rang;
Nur gefühllos harte Menſchen konnten wagen
Ihrem Staub' zu fluchen, wie ſie ſank.

Sanftes Klärchen, Friede deiner Aſche,
Leicht bedeckt vom nied'ren Grabes-Hügel;
Keine Rüge, daß die allzuraſche
Erdenflucht dich hob auf ſchnellem Flügel:
Meine Laute wird mit zarten Schwermuths-Tönen

Dich begrüßen; deines Kummers voll,
Trauernd der Geſang die kleine Schuld
verſöhnen,
Welche deinen Staub belaſten ſoll!

Denn, du haſt den ſchwerſten Kampf
geſtritten;
Muthig, dauernd, bis die Kräfte ſchwan-
den;
Da ſprachſt du: „Wohl hab' ich aus-
gelitten;“
Und entſchlüpfteſt deines Kerkers Banden.
Dieſe Pilgerhülle, ſammt dem finſt'ren Kum-
mer,
Legteſt du in's Grab; ein Jüngling bot
Dir die Hand; da floh der Traum, vom
Schlummer
Sanft geweckt erſchien das Morgenroth.

* * *

Nähe den Ufern eines Land-See's, welcher auf seiner klaren Fläche das rings ihn umgebende Bild der blühenden Natur in dem reinsten Spiegel zeigte, saß Klärchen und staunte die bunten Züge an, welche jenseits von der Höhe in wohlgeordneten Reihen herabkamen, um einige Zeit in ihrem Dörfchen der labenden Ruhe zu pflegen. Die Sonne strahlte mit blitzendem Schimmer von der glatten Rüstung der Krieger zurück, welche jubelnd beym Schall der Trompeten aus blutiger Schlacht heimkehrten.

Neben ihr stand der Vater. Laut schlug das Herz in des Alten Brust, wie er die feurigen Rosse, gezügelt von der festen Hand der Reuter daher kommen sah. Auch er hatte einst wie Jüngling für's

Vaterland gekämpft, und den Feinden die narbigte Stirn entgegen geboten. „Siehe! da ſind ſie, die für uns fochten!“ ſprach er mit leuchtendem Blick zu der lieblichen Tochter; „eile! gieb was das Haus vermag, daß wir die Krieger erquicken, ich gehe den tapfern Mann zu ſuchen, den mir das Loos beſtimmte.“ Ach! der Vater ahndete nicht, daß er eine giftige Schlange in ſeinem Buſen erwärmen wolle, um den ſinkenden Abend des Lebens bald in nächtliches Graus zu verwandeln.

Kaum hatte Klärchen dem Gaſt ſorgfältig das Lager bereitet, und für die Mahlzeit geſorgt; ſo ſprang ſchon der raſche Jüngling vom Pferde, und eilte ſingend der freundlichen Wirthin entgegen.

Von dem Helm des wilden Kriegers nickte,
Stolz der Federn Schwung bey jedem Tritte;
Und das feurig große Auge blickte,
Freundlich aus der schwarzen Wimpern Mitte:
Eng umschloß das reichgestickte Wams, der Glieder
Ebenmaas; gleich einer Tanne schlank
War des Jünglings Wuchs, und leicht wie das Gefieder
Eines Adlers, schwebte kühn sein Gang.

Traulich grüßt' er Klärchen; unbefangen
Naht das Mädchen die kein Arges glaubte;
Und kaum glühten höher ihre Wangen,
Wie der Fremdling ihr ein Küßchen raubte.
Gern, und willig half die goldnen Wehrge-
henke

Löſen ſie, nahm ihm die Waffen ab;
Willig nippt' ihr Roſenmund von dem Getränke,
Das zum Willkomm' ſie dem Krieger gab.

„Klärchen" — ſprach der Vater — „geh! bereite
Für dem hohen Gaſt das Mahl; wir geben
Wie ſich's ziemt für arme Bauersleute,
Die von ihrem Handerwerbe leben.
Sieh! der gnäd'ge Herr verwarf des Pfarrherrn Bitte,
Sammt der Tafel und dem Prunkgemach,
Und erwählte ſich zur Wohnung, unſ'rer Hütte
Aermlich klein verſtecktes Binſendach."

„Sorge meinetwegen nicht“, — verſetzte
Raſch der Graf —, „du trugſt ja ſelbſt einſt Waffen,
Kennſt die Krieger! glaube dreiſt, ich hetzte
Lieber in dem Höllenpfuhl die Pfaffen,
Als den Tiſch mit ihnen theilen, und die Märchen
Ihrer Bibel anzuhören; nein!
Alter du biſt lieber mir mit deinem Klärchen,
Als ſankt Peter mit dem heil'gen Schein.

Klärchen, kam ſchon ungerufen wieder,
Denn die Füße trotzten ihrem Willen;
Lauter ſchlug das Herz an's knappe Mieder,
Und lies ſich durch keine Seufzer ſtillen:

Sie bekannt es heimlich, ohn' es zu ge-
ſtehen,
Was ſie fort trieb, was zurück ſie zog:
„Ach, wohl iſt es Neugier einen Graf zu
ſehen!“
Flüſterte die Liebe ſchlau --- und trog.

Graf Udo von Wolfsſprung, ſowohl be-
kannt durch ſeine muthigen Thaten, als
durch ſeine ausgezeichnete Bildung, hatte
die Liebe zu oft keimen ſehn, zu oft ſchon
die Unſchuld berückt, als daß er nicht gleich
das Herz des Mädchens durchſchaute, wel-
ches er da ſchon ſein nannte, wie das Ge-
rücht der einzigen Tochter erwähnte, wel-
che die Natur zum weiblichen Muſter mit
jedem Liebreitz geſchmückt hatte. Die we-
nigen Wochen ſo die Ruh ihm vergönnte,
das einſame Dörfchen am Land-See mit

seinen untergeordneten Kriegern zu bewohnen, waren hinreichend den Plan zu vollführen, den er sich listig entworfen hatte. Er sah, daß der Vater sich durch den gräflichen Gast geehrt glaubte, drum ließ er Stolz und Herablassung wechseln, den Alten in Demuth und Glück sich ganz unterwürfig zu machen. Er fand Klärchens Herz noch unverdorben, rein, unschuldig und fromm. Ihre Einbildungskraft mit romantischen Bildern geschmückt, ganz dazu geeignet, der Liebe glimmendes Fünkchen in lichten Flammen auflodern zu lassen Was brauchte der schlaue Verführer mehr! um nun unter der Maske der Ehrlichkeit, und der heuchelnden Liebe, durch Versprechungen mancherley Art, durch Schwüre, und durch anscheinende Verzweiflung, die Tugend des Mädchens zu untergraben.

Klärchen, liebte mit dem erſten Feuer
Raſcher Jugend, und kein Mißtraun hüllte
In der Vorſicht dicht gewob'nen Schleyer
Das Gefühl, was ganz ihr Herz erfüllte.
Ach! wie gern vertraute ſie den Schwüren allen,
Die des Falſchen Lippen leicht entflohn;
Nicht dem Graf! dem Liebling Udo zu gefallen,
War allein des Mädchens ſchönſter Lohn.

Udo war's, den an das Herz ſie drückte;
Udo! dem ſie ganz ſich hingegeben,
— Wie er frech die zarte Blüthe knickte —;
Nur für Udo wollte Klärchen leben:
An der Seite des Geliebten war ihr Himmel,

Seine Wünſche, waren ihr Gebot!
Und ſie theilte gern beym wilden Schlacht-
getümmel,
Wohl mit Udo, Leben oder Tod.

Aber der Betrüger, dem zu lange
Schon das läſt'ge Spiel gedauert hatte,
Sehnte ſich mit ungeduld'gem Drange
Fort in's Feld; verwünſchte ſeine Matte,
Die im ſicherm Schoos die Ruh ihm ſanft
gebettet,
Fluchte der verliebten Tändeley,
Die, ſeit Wochen ihm ein Mädchen ange-
kettet,
Der er tödtlich überdrüſſig ſey.

Schon gewahrte Klärchen, voll kümmern-
der Beſorgniſſe, Udo's zurückſcheuchende
Kälte: der Schreck durchzitterte ihr das
Herz, wenn ſie den Abgrund bedachte, der

ſich unter ihren Füßen eröffnete. Aber die leichtgläubige Liebe vermogte es bald, Zweifel und Sorgen zu ſcheuchen. Einſt war ſie mit jenen qualvollen Gedanken entſchlummert; Thränen belaſteten ihre müden Augen, und wie ſie endlich ſich ſchloſſen, umſchwärmte ein ängſtliches Traum-Bild des Mädchens Seele. Sie fand ſich allein in einem dunkeln Wald, umringt und bedroht von Mördern, welche die blitzenden Dolche alle gezuckt hatten, ihr die Bruſt zu durchbohren. Lächelnd ſtand Udo von fern, ſpottete dem bangen Ruf womit ſie Hülfe erflehte; und wie ſie's verſuchte dem Geliebten entgegen zu eilen, da nahm er kalt ein tödtendes Geſchoß, zielte —; und beym donnernden Knall, zerſchmetterte die Kugel ihr pochendes Herz. Hochaufſliegend vom Schreck erwachte Klärchen, und hörte nun ein heftiges Klopfen

an dem Thore des Hauſes. Eilend verließ ſie das Lager, wo der Traum ſie mit jenen furchtbaren Geſtalten umſchwebte. Horch! da vernahm ſie Udo's bekannte Stimme, der den Knechten mit gebietriſchem Ton, den ſchleunigſten Aufbruch verkündete.

Tief verhüllt vom nächtlich ſchwarzem Dunkel
Lag die Flur; des Mondes ſanfter Schimmer,
Und der Sterne ſilbernes Gefunkel,
Schien gewaltſam fortgedrängt auf immer.
Der Trompeten ſchmetterndes Getöſe ſchallte
Lermend durch die ſtille Nacht, und rief
Zu den Waffen! daß vom Berg' es wiederhallte,
Und der Laut ſchnell durch die Thale lief.

Fackeln kreuzten ſich auf allen Wegen,
Gleich dem Irrlicht an den See-Geſtaden;
Roſſe ſtampften, wich'rten ſich entgegen;
Wagen rollten mit Gepäck beladen:
Waffen klirrten durcheinander; wogend drängte
Alles hin zu dem Verſammlungs-Ort:
Bald vereinte hier ein Trupp ſich, und bald ſprengte
Drauf ein Andrer wieder eilend fort.

Klärchen hörte das Gewirr, und bebte,
Ob des Traum's von dem ſie kaum erwachte;
Ob der Ahndung die das Herz umſchwebte,
Näher ihr des Abgrund's Tiefen brachte.
Angſt ergriff ſie; es beengte plötzlich nun die Hütte

Ihr die Bruſt, auf der ein Fels-
Block lag;
Innres Grauſen trieb bewuſtlos ihre
Schritte,
Haſtig eilend dem Geliebten nach.

„Udo! Udo ich will mit dir fliehen,
Theilen will ich mit dir Tod und Leben!
Sieh mich hier zu deinen Füßen knieen,
Nur dein Blick kann meinen Kummer
heben;
Udo bleibe!“ — ſchrie verzweiflungsvoll
die Arme,
Wie er ſtolz und höhniſch ihr ent-
wich —;
„Udo! höre deines Weibes Flehn, erbarme,
Ach erbarme der Verlaßnen dich!“

„Närrchen!“ — ſprach der Falſche —
„Krieger Weiſe

Kennſt du nicht; wir finden manches Städtchen
Hie und da auf unſ'rer Lebens Reiſe,
Und in jedem giebt's auch andre Mädchen;
Klärchen, kann ich deine Thränen recht errathen?
Iſt des Weibs Beſtimmung jetzt dein Loos:
Nimm zum Dank, zum Troſt dies Röllchen voll Ducaten!"
Sprach's; und ſchwang ſich lachend auf das Roß.

Klärchens Vater hörte ſtaunend das Ende der Rede, ſtürzte dem Böſewicht wüthend nach; griff ihm in die Zügel des Pferdes: Aber umſonſt, das Alter hatte ſeine Nerven geſchwächt. Der Graf warf ihn fluchend nieder, und eilte tobend davon.

Mühsam raffte der Alte sich auf von dem Boden, der Zorn rollte sein Auge fürchterlich:

„Bube!“ — rief ihn nach er — „deinen Glauben
Hat der Schurke, nicht der edle Krieger;
Menschen Glück, und Seelen Ruh zu rauben,
Bleibt dem Mörder eigen, nicht dem Sieger.
Rächend sollte dir das Wort der Vater sagen,
Wär' ich mir noch Jugend-Kraft bewust;
Eine Kugel wollt ich durchs Gehirn dir jagen,
Furchtbar mit dir kämpfen, Brust gen Brust.

Da war ihm die Tochter nachgeeilt, umklammerte festhaltend den Vater, und flehte Vergebung für Udo, welcher noch mit unzertrennlicher Liebe ganz ihr Herz erfüllte.

Immer fern und ferner verhallte das dumpfe Getöse der abziehenden Krieger; ein todtenähnliches Schweigen verbreitete sich rings umher; die Dämmrung des Morgens brach durch die düst'ren Schatten der Nacht; in Osten erhob sich ein purpurner Wolkenstreif, und neues Leben verkündete bald die erwachende Natur. Ermattet, und gestützt von dem Arm des Vaters, schlich die Tochter zu der öden einsamen Wohnung zurück.

Kümmernde Sorgen, und tiefe Seufzer hoben den Busen des Mädchens; der Zukunft drückende Schmach belastete jeden

ihrer Gedanken, und dennoch pochte Liebe, unauslöschliche Liebe zu Ude in Klärchens kämpfenden Herzen. Sie mußte den Nahmen eines Verführers mit dem Geliebten vereinen, und konnte doch das Bild des Lieblings nicht aus ihrer Seele verbannen.

Ach! wie viele durchgeweinte Nächte
Kämpfte sie mit Sorgen, Lieb' und Kummer,
Daß sie Ruh' der bangen Seele brächte,
Und dem müden Auge sanften Schlummer.
Doch umsonst; die Liebe pochte laut und stärker
Immer in dem Herzen; fortgebannt
War die Ruh'; die große Welt war ihr ein Kerker,
Wo des Lebens Folter sie empfand.

Einſam dehnten länger ſich die Tage;
Und der Feſſeln eh'rne Bande drückte
Härter ſtets, weil ihres Jammers-Klage
Das Gefühl der Schande nicht erſtickte,
Die ſich nahte bey dem Schwinden jeder Stunde:
Brennend, wie mit giſt'gen Dolchen riß,
Vorwurf ſchmerzend wieder auf die Wunde,
Die die Liebe kaum verharſchen ließ.

Knieend rang ſie reuevoll die Hände,
Troſt und Gnade ſich herab zu flehen;
Betete, daß ſie des Leidens-Ende
Möge muthig kämpfend-treu beſtehen:
Nur wenn Klärchens Herz zu ſchwer die Bürde drückte,
Sehnt es ſich zur Ruhe hin in's Grab:

Und wohl trieb's, und zog's sie fort dann,
und sie blickte
Schaudernd in die tiefe Flut hinab.

Und der Schwermuth finst're Sinnen
wehrte,
Oft den zuversichtlich frommen Glauben:
Und es brütete der Schimpf, und zehrte
An der Hoffnung, ihr den Trost zu
rauben.
Aus des Abgrunds-Tiefen rief mit dum-
pfer Stimme,
Die Verzweiflung wild der Zukunft
Schmach
Stets herauf, daß ihres Geistes-Kraft,
dem Grimme
Eines harten Schicksals bald erlag.

In der Abenddämmerung saßen einst Va-
ter und Tochter stumm neben einander,

beyde suchten sich die Thränen heimlich zu verbergen: da öffnete sich plötzlich die Thüre des einsamen Gemachs, und eine rauhe Baß-Stimme sagte dem trauernden Paare die Nähe des übermüthigen Pfarrers an. Klärchen wollte fliehen, aber der Priester hielt sie fest bey der Hand, und verkündete mit harter drohender Stimme: „Wie das Betragen der Tochter sammt den Folgen des Fehltritts, allen Bewohnern des Dorfs bekannt wär'; daß jeder Aergerniß nähm' an dem sündigen Wandel, und es die heilige Pflicht seines Amt's nun erfordre, ihr öffentlich Kirchenbuß' aufzuerlegen, damit versöhnt würde das gegebene Aergerniß, und sie wieder theilhaftig werde der christlichen Kirche Gemeinschaft."

Laut schreyend verbarg sich Klärchen an der Brust ihres Vaters; jedes der kalten

abgemeßenen Worte war ein Dolchstich ihrem Busen. Flehend verwandte sich der Greis mit blutendem Herzen, für seine gelästerte Tochter; aber vergebens. Der Pfarrer bemerkte kaum des Vaters bittende Rede, und entfernte sich schnell mit dem hämischen Spruch; „Hochmuth kommt stets vor dem Fall.“

Und es fuhr dem Alten durch die Glieder,
Frösteind schien's ihm durch das Mark zu beben:
Da fiel Klärchen vor dem Vater nieder,
Schluchzend rief sie! „Ach! du wirst vergeben,
Du kennst deiner Tochter Herz, gieb mir den Segen,
Vater Segen wird mir Kraft verleih'n,

Er ſoll auf den dunk'len nie betret'nen
Wegen,
Hier mein Führer, dort mein Schutz-
Geiſt ſein."

Sieh! da ſenkte ſanft die Hand des Alten
Sich auf ihre Scheitel: „Gottes Engel"
— Sprach er — „mögen friedlich dich
umwalten,
Werden deines ſchwachen Herzens Mängel
Aus des Richters Buche tilgen; dein Ver-
gehen
Falle dem Betrüger nur zur Laſt,
Mein Geber ſoll dir Verſöhnung mit erfle-
hen,
Für die Schuld die du gebüßet haſt.

Klärchen ſchlich ſich fort, der Kummer
nagte
Unaufhaltſam an dem zarten Leben,

Ihre Kräfte schwanden, und kaum wagte
Sie's dem ferner'm Ziele nachzustreben.
Immer näher kam der Augenblick, wo Schande
Nun das Brandmark an die Stirn' ihr schrieb;
Wo der Tod nur an des Grabes nahem Rande,
Ihrer Hoffnung letzte Stütze blieb.

Inniger vertraute dem Gedanken
Sie das Leid, und linderte die Schmerzen:
Fieberphantasie hielt oft der Kranken
Wilde Bilder vor, die in dem Herzen
Wurzelten, es beym Erwachen ganz erfüllten;
Bis der Wahnsinn um den Geist sich wand,

Irren Sinn's die Wogen ihren Busen
kühlten,
Und den Tod — sie in den Fluten fand.

* * *

Armes Klärchen! Friede deiner Asche
Leicht bedeckt von einem nied'ren Hügel;
Keine Rüge, daß die allzuraſche
Erdenflucht dich hob mit ſchnellem Flügel.
Ach! du wagteſt es der Bürde Laſt zu heben;
Da zerbrach dein ſchwacher Wanderſtab.
Still und einſam war dein kurzes Erdenleben;
Einſam deckt auch deinen Staub das Grab.

IV.

Erden-Scenen.

1.
Die Sommer-Nacht.

2.
Der Dürftige, und der Weltweiſe.

3.
Der Tagelöhner und der Todten-
gräber.

Die Sommer-Nacht.

Der wogende Nebel hatte ſich ſchon von den Gipfeln der Berge in die Thäler herabgeſenkt; alle Tiefen gleich einem fluthenden Meere geebnet, und dem getäuſchten Auge des unkundigen Wanderers den verborgenen Pfad entrückt. Einſam flimmerte noch hie und da der Schein einer Lampe aus den Hütten herüber, welche ſich zerſtreut am Fuß des Gebürges einſiedleriſch hingelagert hatten. Der dreifache Ruf der Wachtel tönte mit ſilbernen

Schlag aus den Fruchtfeldern hervor, der Bach murmelte dumpf von Ferne, ob der jähen Fels-Kluft die seinen ruhigen Lauf zerstöhrte, und in dem Abgrund ihm das schäumende Bett zum Lager bereitete. Sanft vom Thau erquickt, hob das Wiesen-Blümchen sein gesenktes Haupt empor, den duftenden Kelch in der bunten Hülle verschließend: Aus vollen Schalen streute der Gott des Schlummers goldne Körner hernieder, und der Traum umgaukelte mit Schmetterlings-Flügeln das Lager der Ruhe.

Wie der mütterlichen Erde Schoos, die Sorge des Armen, und den Stolz des Uebermüthigen, einst unter einer Decke begräbt; so öffnete jetzt der Schlaf, dem Herrscher und Pflüger vereint die freundlichen Arme.

Es war so still, kein Zephyr spielte
Mit einer seidnen Locke mehr,
Und jeder Busen der sonst schwer
Des schwülen Tages Lasten fühlte,
Hob sich umhüllt vom leichten Flor,
Gleich einer Welle sanft empor.

Der Mond goß aus der Silberschale
Den Frieden auf die Erde hin;
Süß flötend lud die Sängerin
Der Sommer-Nächte hin zum Thale,
Hin zu dem seligsten Verein,
Die harrenden Geliebten ein.

Im Spiegel blauer Fluthen wiegte,
Mit vollem Glanze Luna sich;
Und wenn die Woge weiter schlich,
An welche sie sich küssend schmiegte,
Sah oft der reine Silberblick,
Aus weiter Ferne noch zurück.

Und immer stiller ward die Feyer,
Und immer stummer die Natur;
Der Zephyretten kleinste Spur,
Verbarg sich in dem düstern Schleyer
Der Nacht; die Ruhe sank herab;
Und schaurig schien die Welt ein Grab.

Leiser klopften die Pulse der Natur in den unzähligen Adern, leiser hauchte ihr Odem über die Fluren; alles Leben schien in dem schweigenden Schoos der Ruhe versenkt. Die Sehnsucht harrender Liebe allein verscheuchte grausam den Schlummer, folterte das bange Herz, und erpreßte aus tiefer Brust die klagenden Seufzer, welche Geister ähnlich unstätt durch die stille Nacht schwirrten.

Horch! da ertönte mit langsam hinschwebendem Laut die Gespenster-Stunde,

des Wächters einſtimmiges Horn begrüßte die Mitternacht. Schneller trieb ſich das Blut durch die Adern, raſcher ſtrömt' es zurück; höher hob ſich die ſehnende Bruſt, lauter pochte das Herz; ungeſtühm mahnte der ſchwindende Augenblick zur Eile den beflügelten Schritt; die ſchwärmende Phantaſie überſprang den Zwiſchenraum, und ließ die lieblichſte Erinnrung, in des Wiedersehns Wonne ſchwelgen.

Raſch flog ich auf der Liebe Schwingen
Ins Thal hinab; dort harrt ſie mein,
Wo in den dunklen Buchen-Hain
Der Täuber girrt, die Nachtigallen ſingen,
Dort wo die ſtille Einſamkeit,
Kein lauſchend Ohr, kein Blick entweiht.

Wie trieb das eilende Verlangen,
Die Sehnſucht meine Schritte fort;

Und immer näher kam der Ort,
Und immer näher kam der bangen
Erwartung ſüßer Augenblick;
Und Eros ſchuf der Wonne Glück.

Hold nickt' er aus der Roſen-Hecke
Die uns in ihrem Zirkel ſchloß,
Nahm einen Pfeil aus dem Geſchoß,
Mit doppelt ſcharf geſchliffner Ecke,
Und drückt' in ſchadenfroher Luſt,
Ihn ab auf meiner Huldin Bruſt

Ich las mit wonnigem Entzücken,
In ihrem Aug der Liebe Schmerz,
Und hörte wie das kleine Herz,
— Um die Gefühle zu erſticken —
Mit ſeinem ſchönen Buſen ſtritt
Der es bey jedem Schlag verrieth.

Der West koſete mit den Blättern der Pappel, und miſchte ſich in das leiſe Geflüſter der Sehnſucht; der Blumen ſüß duftender Hauch umſchwebte den wechſelnden Kuß; und der lauſchende Morgen enthüllte das Geheimniß der Liebe, welches die treue Nacht in der Dämmerung verbarg. Tändelnd unterdrückte die liebliche Gegenwart, der Zukunft ſorgende Stimme, und die zaubernde Hoffnung beſeitigte leicht alle kleinliche Zweifel.

Schnell ward eine Hütte am Fuß des Gebürges erbaut, die Wieſen grünten bald rings umher in Blumen-Schmelz, die üppigſten Felder prangten mit goldnen hangenden Aehren, und treue Liebe war die Begleiterin eines langen frohen Lebens.

Und dieſen ſchönſten aller Träume,
Der, — ach! mit ſeinem Feen-Land —
So heimlich und ſo ſchnell verſchwand;
Gern hätten wir durch alle Räume
Der Ewigkeit ihn ausgedehnt,
Und keinen Himmel uns erſehnt.

Der Dürftige
und
der Weltweiſe.

Der Weltweiſe.

„Entweiche mir nicht wieder ſo ſchnell, ſprich wer biſt du? Täglich ſeh' ich dich mit geſenktem Blick, den dunkelſten Pfad des Waldes durchſchleichen, und hör' es nur zu deutlich, daß der Kummer dir aus des Herzens Tiefe ſchmerzliche Seufzer erpreßt. Der Gram hat deine Scheitel gebleicht, die Sorgen haben Furchen auf

deine Stirn gezogen: Sprich! wer bist du? vertraue mir dein Leid, theilnehmendes Gefühl gießt Balsam in die Herzens-Wunden der Verlaßnen.

Der Dürftige.

Kennst du auch die Marter ew'ger Sorgen?
Fühltest du des Kummers tiefste Qual?
Kämpfte je dein Herz vom frühen Morgen
Grambelastet fort, bis sich das Thal
Dampfend durch des Nebels graue Wogen füllte,
Mit dem Dämmerlicht vereint:
Hat die letzte Thräne die den Schmerz dir stillte,
Schon dein Auge hingeweint?

Hat die Schwermuth mit den ſtumpfen
Krallen,
Sich um deine enge Bruſt geklemmt?
Sorge, bey des Säuglings erſtem Lallen,
Alle Vaterfreuden dir gehemmt?
Riß verzweiflungsvolle Angſt, den Schmerz
zu tödten,
Dich ſchon an des Abgrunds Rand?
Biſt du gleich dem Wurm vom Uebermuth zertreten,
Der im Staub ſich krümmend wand.

Hat dir bittre Armuth deines Lebens,
Jeden Wunſch aus Dürftigkeit verſagt?
Haſt du unaufhaltſam, doch vergebens,
Jahre lang gebetet und geklagt?
Fremdling, ſonſt laß mich den dunkeln
Pfad zum Grabe
Fürder einſam nur erſpähn;

Einſam an den längſt gebeugten Pilgerſtabe,
Ungehindert weitergehn.“

Der Weltweiſe.

„Bleibe! höre die Worte des Troſtes, die ich fleißig erwogen, und für jeden Leidenden ſorgfältig geſammelt habe: Denn, obgleich ich die Härte des Schickſals nie noch empfand, ſo dringt doch der kummervolle Seufzer mir ſchneidend durch die Seele.

Bleibe! vertraue deinen Gram meinem fühlenden Herzen; Troſt ſoll dich erquicken, und die entflohne Hoffnung wird zurückkehren.

Der Dürftige.

Fremdling, laß den dunkeln Pfad mich wallen,

Ungehindert einſam und allein;
Wenn des Baums verwelkte Blätter fallen,
Wird mir Troſt und Hoffnung, näher ſein.
Kalter Nord muß erſt das dürre Laub zerſtieben,
Eh der Keim ſich neu verjüngt:
Troſt beut nur das Grab, und Hoffnung lauſchet drüben,
Wo der Stern die Nacht durchdringt.

Der Tagelöhner und der Todtengräber.

Der Todtengräber.
(Ein Grab bereitend)

Hier sollst du in Frieden ruhn und schlafen,
Fern von Gram und Sorgen, armer Mann;
Wohl dem, der wie du den sichern Hafen,
Endlich in des Lebens Sturm gewann.
Wiß, dein Hand-Druck zahlte reichlich, als wir schieden,
Mir den Lohn fürs letzte Bett,
Und erfüllt ward wohl dein erster Wunsch hienieden,
Welchen sterbend du erfleht.

Der Tagelöhner.

Helf euch Gott Nachbar, ihr verdienet Heute einen bleibenden Lohn; hörtet ihrs wohl daß unser Pfarrer letzten Sonntags predigte; „die Erinnrung sey reich, und zahle dem Schuldner bey jedem ruhigen Augenblick unangefordert die Zinsen.“

Der Todtengräber.

(fortarbeitend)

Bey des Todes Wehn, entschlüpft' er leise
Seinem Dorn umwachsnen Erdenpfad,
Gleich dem Wandrer, der nach saurer Reise
Sich der Heimath in der Dämmrung naht.
Himmels-Odem schien ihm Stärke zuzufächeln,
Bey dem Trennungs-Augenblick;
Und für Weib und Kinder ließ das letzte Lächeln,
Drauf der Tod zum Trost zurück.

Ruhig lag er da, von allen Sorgen
Die das Herz ihm preßten, schnell befreyt:
Ach! er sah zum ersten Mal den Morgen
Froh entgegen, nach so langer Zeit.
Halb laut flüsterte die Mutter nun den Kleinen
Vaterlosen Weisen zu:
„Kinder seht! er schlummert sanft, stöhrt nicht durch Weinen
Ihm die lang' ersehnte Ruh.“

Der Tagelöhner.

Nachbar ich helfe euch fürder das Grab bereiten, ihr geht dann mit mir eins der kleinsten Kinder zu tragen, wenn ich das arme Weib nach meiner Hütte führe.

V.

Rache, und Verſöhnung,

aus dem

Archive der Edlen von Weiſſenfels.

Erſtes Kapitel.

Der Harfner.

Zweites Kapitel.

Zauber, und Geiſter-Erſcheinungen.

Erſtes Kapitel.

Der Harfner.

Das Leben vergleich' ich dem Schiff auf der See,
Von tobenden Wellen getragen,
Bald wirds in den Abgrund, und bald zu der Höh'
Der fliehenden Wolken verſchlagen;
Durch ſpitzige Klippen verfolgt es den Lauf,
Bey ſtürmender Nacht und Gewittern,
Kein Hafen thut rettend dem Schifflein ſich auf,

Kein zuckender Blitz kanns zersplittern.
Wohl dem, der den ruhigen Hafen gewann,
Nichts kümmert ihn dann!

Das Leben vergleich' ich dem rieselnden Bach,
Von blühenden Ufern umwunden,
Leicht kräuseln die Wellen einander sich nach,
Und sind beym Entstehn schon verschwunden:
Der Morgen bestreut kaum mit Purpur den Quell,
So schwimmt schon der Mond auf den Wogen;
Das Blümchen des Ufers verduftet so schnell,
Ins Meer wird das Bächlein gezogen.
Wohl jedem, deß Bächlein im Meere verrann,
Nichts kümmert ihn dann!

Das Leben vergleich' ich dem ängſtlichen Traum,
Mit Gram und mit Kummer durchwebet,
Er preßt nur das Herz, und beenget den Raum
Des Lagers, das bang' er umſchwebet;
Bis endlich die täuſchende graunvolle Nacht,
Verſchwindet ſammt Kummer und Sorgen,
Ein ſehnendes Ach! und der Schläfer erwacht,
Und heiter begrüßt ihn der Morgen.
Wohl dem, der den ängſtlichen Träumen entrann,
Nichts kümmert ihn dann!

Das Leben vergleich' ich der grünenden Saat,
Entkeimt in dem Hoffnungs-Geſchmeide,

Denn kaum daß geblüht noch das Pflänz-
chen, so naht
Der Sommer, und reift das Getreide:
Die Sense des Schnitters erklingt durch
die Flur,
Fort schwinge sich mit eilendem Flügel
Das Leben; man forscht, und die flüch-
tige Spur,
Bezeichnet ein moosiger Hügel.
Wohl jedem, der Ruhe im Grabe ge-
wann
Nichts kümmert ihn dann!

So sang einst der Harfner auf Weissen-
fels Burg, welcher unberufen erschien, den
Gästen, bey dem festlichen Mahle den
vollen Humpen zu würzen.

„Halt ein mit dem Schwanengesang
Alter! — rief ihm der Burgherr entge-

gen — du ſtreuſt uns Wermuth in den Becher; ſtimme den Ton deiner Harfe zur Freude, Minnegeſang bringt dir lohnenden Sold; denn wiße wir feyern heute den frohen Tag der Verlöbniß. Sieh dort thront in ihrem bräutlichen Schmuck die einzige Erbin des Hauſes. Oder ſind deinem Gedächtniß die Minnelieder, mit dem letzten Fünkchen der Liebe, welcher in deinem kalten Herzen verglommte, entflohn; nun, ſo mag heldenmüthiges Thun, und Schlachtengetümuel uns dein Geſang verkünden, denn der Erwählte hat ſich mein einziges Kind, als Preis der Tapferkeit errungen.“

„Wohl iſt — verſetzte der Harfner, — längſt das Glück der Liebe aus meinem Herzen geriſſen, und nur der Harfe das klagende Echo geblieben. Zwey Lieder be-

schränken mein kärgliches Wissen; das Erste sang ich euch schon, das Andre stimmt auch den Ton der Saiten zur Klage, drum will ichs bewahren bis ich zum einsamen Lager heimkehre.“

Da blickte das thränenvolle Auge der Tochter den Burgherrn so wehmüthig an, daß er nickend ihre Bitte gewährte. Hurtig eilte sie nun mit dem gefüllten Humpen dem Harfner nach, welcher sich still entfernen wollte, schmeichelte freundlich dem Sänger, bis er sich niederließ, und das Saitenspiel stimmte.

Es lebte, — so hub nun der Harfner an —
Ein tapfrer Rittersmann
Zu Anfang der Tafel-Runde;
Still hauf'te er wohl auf der Burg allein,

Allein mit dem einzigen Töchterlein,
Der lieblichen Kunigunde.

Bald eilten die Ritter von Nah und Fern
Herbey, den hellen Stern
Auf Weiſſenfels Burg zu ſchauen;
Doch keiner der Grafen und Edlen fand
Erhörung, es wollte des Mägdleins Hand
Ja keinem ſich anvertrauen.

Wenn ſanft und ermahnend der Vater ſprach,
So hob ein ſeufzend Ach!
Die Bruſt ihr beym tiefen Sinnen;
Dann ſchlich ſie herab in das Buchen-Thal,
Und ließ des gefolterten Herzens Qual
Durch lindernde Thränen rinnen.

Geſtöhrt war des häuslichen Lebens Glück,
Schon zogen ſcheu zurück,

Die harrenden ſchmucken Freyer.
Auf Weiſſenfels Veſte ward's einſam, leer,
Kein menſchliches Wiſſen vermogt' es mehr,
Zu heben des Räthſels Schleyer.

Nur Einer erforſchte des Fräuleins Herz,
Und theilte treu den Schmerz
Der trauernden Kunigunde;
Obgleich er entſproſſen aus niedrem Stamm,
War tröſtend die Red' ihr, denn ſie vernahm
Den Troſt aus des Lieblings Munde

Wo murmelnd der Bach durch das Thal ſich wand,
Umringt von Buchen ſtand,

Ein ärmliches Haus verborgen:
Da war es so heimlich, da wars so still,
Da fächelten Zephyrs die Luft so kühl,
Dort schwanden des Fräuleins Sorgen.

„Genung Alter! — rief der Burgherr dem Harfner zu — der Gesang greift deine keuchende Brust an; geh, man soll dir die Gabe reichen, welche dem Sänger gebührt.“ „Ach! wenns genung wär', — erwiederte seufzend der Greis — wie gern wollt' ich von hier scheiden, daß ich die bleibende Stätte zur ewigen Ruh fände: Dieses müde Auge sah Geschlechter kommen und vergehn, aber es vermogte nicht sich zu schließen; dieser Gesang verhallte ohn Unterlaß durch die felsigen Thale, aber es vermogte der Schmerz nicht, die gefolterte Brust zu tödten; die rastlos wechselnden Zeiten flogen dahin, und die Zahl der

Jahre vermogt' es nicht das glimmende Fünkchen des Lebens zu verlöschen. Ach! wenns genung wär!!"

Verwundrungsvoll sah man den Sänger an; Schauder durchfröstelte die Adern der Gäste: Tief in des Busens Schleyer senkte die Braut den thränenden Blick. Der Burgherr zog die düstre Stirn zwar in runzelnde Falten, doch ließ er den Harfner gewähren.

Aufs neue grif dieser in die klagenden Saiten, und erhub die melodische Stimme.

Einst hatte der Vater die öde Nacht,
Voll Kummer durchgewacht,
Da wollt' er die Sorgen bannen;
Beym Zwielicht bestieg er das muthige Roß,

Und eilte mit Spies und dem Mord-
Geſchoß
Bewaffnet, zur Jagd von dannen.

Frey ließ er den Rappen im ſchnellen
Lauf,
Berg unter, Berg hinauf,
Durch Heiden und Wälder fliehen:
Bis tief an des weſtlichen Himmels-
Rand,
Rings röthend die ſcheidende Sonne
ſtand,
Ins Meer ſich zurück zu ziehen.

Wohl glaubt' er den drückenden Sorgen
ſchon,
Des Kummers Laſt entflohn,
Und lenkte dem Thal entgegen;
Die ſchattende Buche, der ſtille Hain,

Und ſanft den ermüdeten Jäger ein,
Der labenden Ruh zu pflegen.

Gebettet am murmelnden kühlen Bach,
Auf weichem Mooſe lag
Der Ritter verſteckt im Düſtern;
Da wars ihm als ſchwebte durchs Buchen-Grün,
Ein weißes Gewand in der Dämmrung hin,
Als hört' er ein heimliches Flüſtern.

Und näher und ſichtbarer kam es her;
Nicht traut der Vater mehr
Dem Auge, das ſtarr hin blickte;
Wohl ſah er die Tochter im Schneegewand,
Wohl kannt' er den Buhlen, deß freche Hand
Sie feſt an das Herz ſich drückte.

Und immer vernehmlicher ward der
Laut;
Bald hätte nicht getraut
Der Vater den eignen Ohren;
Der Minne beglückender Vollgenuß
Ward wechselnd gerühmt, und bey
Scherz und Kuß,
Die heiligste Treu beschworen.

„Halt ein! — rief der Burgherr dem Harfner zu — während du singst, verraucht der würzige Saft der Reben: Laßt uns nun den längst gefüllten Humpen, auf das Wohl der sittsamen Braut, und des tapfern Ritters leeren, welchem zum Lohn seines Muths, die holde Jungfrau sammt der Veste zu Theil wird. Auf Knappen! geleitet den Sänger zum Lager, daß ihn der Schlaf erquicke. Alter es mag deiner

Harfe Gesang, wie das erdichtete Liedlein, der Weibsen Herzen wohl rühren, aber beym frohen Gelag wo der perlende Most dem Zecher winkt, paßt zu dem Jubel lallender Zungen nicht der ernste Ton. Ende für Heut, oder kannst du dem singenden Drange nicht wehren, so mag in der Vorhalle der Burg das Lied fürder ertönen, wo Reisige und Knappen deiner horchend erwarten.“

„Könnt' ich ruhn in der Halle der Väter, — erwiederte seufzend der Greis —, ich würde vor deinen Blicken verschwinden, wie der wallende Nebel dem Hauch des Morgens entschwebt: Wiß, es durchströmen leise ahndende Gefühle mir die Brust; vielleicht ist der so lang ersehnte Augenblick der Erlösung nahe, Keines Menschen Gewalt vermag es, ein

geiſtiges Weſen zu verbannen, um welches die Willkühr den hüllenden Schleyer zieht. Höret das Ende des Liedes, damit es ſich in die Herzen der Väter ſenke, wie der Strahl der Frühlings-Sonne die erſtarrte Erde durchdringt.“

Neues Erſtaunen zog den Blick der Gäſte dem Unbekannten ehrfurchtsvoll entgegen: Höher glühte des Sängers Stirn, heller ſah das Auge des Greiſes, und keiner der Knappen und Diener wagte es mehr des Burgherrn Geheis Folge zu leiſten. Eine todtenähnliche Stille herrſchte durch das Prunk-Gemach; unaufhaltſam rollten Thränen über die bleichen Wangen der Braut; und aufs neue griff nun der Harfner in die klagenden Saiten, und erhob die melodiſche Stimme.

Von glühendem Zorn, und von Wuth
entbrannt,
Nahm das Geſchoß zur Hand
Der Vater, den Schimpf zu ahnen;
Raſch trieb mit befiederter ſchneller Eil',
Die Senne des Bogens den ſpitzigen Pfeil,
Sich ziſchend den Weg zu bahnen.

Ach! tief' in das Herz des Geliebten
drang,
Als kaum der Bogen klang,
Des tödtenden Pfeiles Spitze;
Gerächt war die Schmach, doch des
Alten Wuth
Noch längſt nicht gehemmt durch des
Buhlen Blut,
Gekühlt nicht des Ritters Hitze.

Er ſchleppte die Tochter mit fort, und hieß
Ins tiefſte Burgverlies

Sie werfen den Schimpf zu büßen;
Da weilte bey ſpärlicher ſchlechter Koſt
Die Arme, verlaſſen und ſonder Troſt,
Von Schmerzen die Bruſt zerriſſen.

Kein klagender Laut aus der Gruft erſcholl,
Und keine Thrän' entquoll,
Die lindernd das Aug' ihr näßte;
Der holde Gefährte der ſtillen Nacht,
Der Schlummer entfloh, von der Angſt verjagt,
Die folternd den Buſen ihr preßte.

Bis endlich dem Leiden ſie unterlag,
Der Gram das Herz ihr brach,
Nach langen durchweinten Stunden:
Geſellt ward ihr Schatten dem Liebling zu;
Drauf ſchwirrten umher ſie, und ſuchten Ruh,
Und haben ſie nicht gefunden.

„Daß doppelt dem Alten nun trifft der
Fluch,
— War seines Richters Spruch —
So soll ihn der Tod nicht finden,
Bis einst er ein harrendes Paar vereint,
Das ähnlich sich liebt und verlassen
weint;
Zu tilgen die Last der Sünden.“

„Halt endlich ein! du schwärmender Thor, — rief der Burgherr ergrimmt dem Sänger zu —, wer gab dir das Recht den Frohsinn der Gäste zu stöhren? Auf Knappen, werft ihn die Stiegen hinunter, daß er von seinen kindischen Träumen erwache!“

Verwundrungsvoll sahn einander die Knappen und Diener an, aber es wagte keiner dem Greis nahe zu treten, dem

das Silberhaar die glänzende Scheitel umfloß, wie der Strahl des Mondes in stiller Nacht den Aschenkrug verkläret, welcher den Staub der Entschlafnen faßt.

Als stöhrte kein zürnender Ruf den Gesang, griff der Harfner aufs neue in die klagenden Saiten, und erhob nun wehmüthig die melodische Stimme.

Es irrt nun der Alte schon hundert Jahr
Umher, und sucht das Paar,
Und sucht es, und kanns nicht finden:
Fort strömen die Zeiten so eilend schnell,
Und immer verjüngt sich des Lebens Quell,
Und rinnet — und kann nicht schwinden.

Stets wenn nun der Mitternacht Stunde
ruft,
So steigen aus der Gruft,

Die Schatten der Vielgetreuen,
Sie mahnen den Vater mit drohender Hand,
Gehüllt in das blutige Mord-Gewand,
Die Schmerzen ihm zu erneuen.

Vergebene bemüht sich der Greis, nichts bringt
Erlösung ihm; er singt
Umsonst zu der Harfe Tönen:
Aus leidendem Herzen entkeimt das Lied,
Das klagend er singt, und trostlos flieht
Er weiter, die Schuld zu söhnen.

Wüthend sprang nun der Burgherr auf, den Sänger zu greifen, stieß den Armstuhl zurück an die Tafel, daß dem gefüllten Humpen der purpurne Wein beym Rütteln entströmte: Aber er fand nur den verhallenden Ton der Harfe; heimlich und

unerforscht wie dieser, war der Greis schon verschwunden.

Eiskalt lief es den Rücken der Gäste hinunter; die Knappen und Diener drängten sich näher zusammen; der Burgherr schüttelte zornig das graugelockte Haupt; sinnend blickte der künftige Eydam starr vor sich hin, und die holde jungfräuliche Braut, sank blaß und ohne Bewußtsein am Lehnsessel nieder, als hätte die Hand des Todes das jugendliche Roth von ihren Wangen gestreift.

Einzeln schlichen die Gäste von der Burg hinweg, hießen eilig die Rosse vorführen, und kehrten dem Ereigniß nachdenkend, zu den Vesten heim.

„Gaukelspiel der Hölle, — rief der Burgherr, als er mit der Tochter allein

da blieb —, wer trieb dich herbey, die Schande zu offenbaren, welche so sorgsam zu verbergen ich mich bemühte. Verschmachten soll er nun im Kerker, der Bube, der es sich erkühnte das Herz meiner einzigen Tochter mit buhlerischen Nezzen zu bestricken."

Umsonst fiel die Braut, — welche von der tobenden Stimme des Vaters erwachte —, nieder zu seinen Füßen, und flehte Schonung, Erbarmen! Wüthend faßte der Ritter die Tochter, schleppte sie hoch auf des Burgthurms Zinne, eröffnete da die knarrenden Riegel der doppelten Thüren zur entlegendsten Kammer, und verstieß mit dem Ausruf; „hier sey dein Braut-Gemach auf ewig;" die Jammernde.

Rasch schlossen die doppelten Thüren sich wieder, die eisernen Riegel knarrten, und der stampfende Tritt des Burgherrn, dröhnte durch den hohen Thurm, als er die schneckenförmige Treppe hinabstieg.

Zweites Kapitel.

Zauber und Geister-Erscheinungen.

Tief unter dem Thurm in den Felsen gehöhlt,
Da seufzten in engen Verließen,
Viel arme Gefangne vom Hunger gequält,
Die Schuld der Vergehen zu büßen:
Da fischte kein fächelnder Zephyr die Luft,
Da hellte die Nächte kein Morgen,
Da hielt in dem Dunkel der einsamen Gruft,
Die Rache das Leben verborgen.

Wohl war von dem Vater das Grab dort
erbaut
Dem Liebling der Braut.

Nicht achtend, daß oft schon in blutiger
Schlacht,
Der Knappe den Ritter gerettet;
Nicht achtend, daß oft in dem modernden
Schacht
Des Kerkers er los ihn gekettet;
War schnell der Versprechen Erinnrung
geschwächt,
Der Dank aus dem Herzen vertrieben,
Denn wißt nur es hatt' sich der Diener
erfrecht,
Die Tochter des Burgherrn zu lieben.
Und willig gelobte das Fräulein: „Es
sey,
Dir bleib ich getreu.

So heimlich sie knüpften den liebenden
Bund,
So heimlich sie stets ihn erneuten,
Erforscht' es der Neid doch, und that es
wohl kund
Dem Vater, sich Gold zu erbeuten;
Gekränkt war der Ahnen bewährtes Ge-
schlecht,
Das Wappen des Ritters beflecket;
Zum ew'gem Gefängniß der treulose Knecht,
Ins tiefste Verließ nun versteckt.
Es barg des Geheimnisses leiseste Spur,
Ein heiliger Schwur.

Schnell ward auf des sorgenden Ritters
Geheiß,
Ein prächtges Turnier angestellet;
Der vollbürtge Sieger erwarb sich zum
Preis,
Die Braut mit der Burg vergesellet:

Drauf hatte der Vater die Tochter bedroht,
Sie könne nur sichern das Leben
Des Knappen, wenn dann nach der Richter Gebot,
Dem Sieger die Hand sie gegeben.
Daß über dem Liebsten der Stab nicht zerbrach,
Gab weinend sie's nach.

Das Ende dieses prächtigen Turnieres hatte den Tag der Verlöbniß vereint herbey geführt. Schon waren die Humpen gefüllt auf das Wohl der sittsamen Braut, und des Eydams des muthwollen Siegers; da erschien der ungerufne Sänger, der unerforschliche Greis, welcher das frohe Gelag plötzlich zerstöhrte, und des Burgherrn sein gesponnene Fäden zerriß.

Fluchend warf sich der Ritter nun auf das einsame Lager, als er die gewundenen Stiegen des Thurms herab kam, wo er die jammernde Tochter mit ihrem Kummer allein ließ.

Der Schlaf entfloh seinen hinstarrenden Augen, und ihm wars Recht. Wuth kochte in allen seinen Adern, Rache brütete ihm in Sinn und Herzen; der Sturm erhob die mächtigen Schwingen, und schleuderte die Wipfel der moosigen Buchen aneinander, daß sich die Blätter in den Thälern umher kreis'ten, und ihm war's Recht. Die Wetterfahne des Kirchthurms wirbelte eilend um die pfeifende Spindel, die Fenster der Burg erklirrten vom sausenden Hagel, die Eulen schrien durch das Getöse des Windes, und ihm wars Recht, denn die tobende Natur war im Einklang mit seinen Gedanken.

Horch! da rollte der praſſelnde Donner aus ſchwarzen Wetter-Wolken einher, daß es durch die Gewölbe der Burg wieder-tönte, und der Grund der Veſte erbebte. Des Schlafgemachs verſchloſſene Thüren ſprangen von ſelbſt auf; ein Blitz ähnlicher Schein erhellte plötzlich das Dunkel, und ſiehe!

Mit leuchtender Fackel erſchien der Greis,
Zog einen Feuerkreis
Umher in gedehnter Runde:
Kaum war von dem Thurm noch mit dumpfem Ton,
Auf Flügeln des Sturms in das Thal entflohn,
Der Mitternacht ernſte Stunde.

Drauf rief er mit ſchmerzlichem Angſt-Geſchrey:
„Ihr Geiſter kommt herbey,

Zu quälen den Lebenssatten!“
Horch! fernes Gesäusel aus schwüler
Luft;
Rings athmete Moder der Todten-Gruft;
Es schwirrten heran die Schatten.

Gehüllt in das blutige Leich-Gewand,
Erschien mit droh'nder Hand
Ein Jüngling deß Brust gespalten:
Er zuckte den Pfeil und zerriß das
Herz,
Er konnt ihn nicht lösen, und sank
vor Schmerz,
Dänieder beym Fuß des Alten.

Und ähnlich der Seufzenden flieh'ndes
Ach!
Kam eilend ihm nach
Des wimmernden Mädchens Schatten;
Umsonst war der Liebenden zartes Mühn,

Sie konnte den Pfeil aus der Brust
nicht ziehn,
Nicht lindern den Schmerz des Gatten.

Mit starren verzweifelten Blicken sahn,
Aus hohlem Aug' sie an
Den Mörder, den Angst durchbebte;
Dann hoben vereint sie die Händ' empor,
Und bräuten, und raunten dem Greis
ins Ohr,
„Ob ewig er fort dann lebte."

Bis zögernd die Stunde der Geister sich,
Der öden Nacht entschlich,
Geschreckt von des Hahns Erwachen;
Rund schwirrten die Schatten im Sturm-
Gesaus,
Sie wehten die lodernde Fackel aus,
Und schlossen das Thor mit Krachen.

Von Angſtſchweis gebadet lag noch der Burgherr auf ſeinem Lager, wie ſchon das Dämmer-Licht des Morgens, die grauen Nebel-Wolken bekämpfte. Es hatte die Erſcheinung der furchtbaren Mitternacht kein täuſchender Traum gebildet; den Zauber nicht die erhitzte Phantaſie hervorgerufen. Nein! wachenden Auges ſah er den Harfner des geſtrigen Abends, umringt von der Kinder drohenden Schatten, welcher das freudeſtöhrende Lied an der Tafel erwähnte. Immer hörte er noch den Vorwurf der Geiſter; — „ob ewig der Greis denn fort leben wollte“ — und Schauder auf Schauder durchzuckte das Mark ſeiner bebenden Knochen.

Diener und Knappen eilten herbey dem Ritter die Dienſtpflichten aufzukündigen, denn das grauſenvolle Getöſe der Nacht,

hatte jedem Bewohner der Veſte den Schlummer verſcheucht, und der Schreck auf jedes Einzelnen Stirne das Leichengepräge angſtvoll zurückgelaſſen.

Der Burgherr ſprang von dem harten Lager auf, durchſuchte die Prunkgemächer und Kammern, und fand alles öde, verlaſſen, und leer; das leidende Ach der Gefangnen allein ſchallte aus den Verließen herauf durch den gewölbten Thurm, und drang klagend von der Zinne wieder hinunter in die tiefen Gewölbe.

Fliehend kreuzten ſich mannigfaltige Gedanken durch des Ritters Gehirn, aber es konnte kein feſter Entſchluß, aus der zerſprengten Saat hervorkeimen. Schon ſann er darauf, gleich dem Geſinde die Burg zu verlaſſen;

Siehe! da trat ihm der Greis entgegen,
und verſperrte den Weg.

„Zurück von des Laſters betretner Bahn,
— So hub der Harfner an
Mit drohender ernſter Stimme —;
Verwegner, du hörteſt des Richters Spruch,
Und trotzeſt dem nie noch vertilgten Fluch,
Dem rächenden ewgen Grimme!“

Drauf winkte der Greis mit dem Zauberſtab,
Und ſieh, es rollt herab
Ein glänzend metallner Spiegel;
Schon zog ſich des Fliehenden Fuß zurück,
Denn wiſſet, es löſ'te des Ritters Blick
Der Zukunft verborgne Siegel.

Her ſchwebte von nebelnder Fern umhüllt,
Ein leichenähnlich Bild,
Das näher ſich kenntlich zeigte,
Wohl war es die Tochter die vor ihm ſtand,
Die ſeufzend dem Vater mit dürrer Hand,
Den tödtenden Dolch hinreichte.

Da raſſelt' es hohl aus der Fern heran;
Und deutlicher vernahm
Der Ritter ein dumpf Geklirre;
Es ſchlepte ſich näher und nahe hin;
Gefeſſelt der Liebſte der Braut erſchien,
Wie's todten Geripp ſo dürre.

Und ſieh! der nebelnden Fern entquillt
Des Ritters eignes Bild,
Es ſchien aus der Gruft zu ſchweben;

Die Scheitel umglänzte das Silberhaar,
Als hätte das Alter schon tausend Jahr,
Genagt an dem zähen Leben.

Wohin er entfloh, und wohin er schwand,
Da kamen nachgerannt
Die Bilder der Vielgetreuen;
Es folgte die Tochter ihm Schritt vor Schritt,
Und zog den gefesselten Liebling mit:
Nicht konnt ihn die Flucht befreyen.

Abermals schwang drauf der Greis seinen Zauberstab, und der metallne Spiegel zerrann, wie sich der schwindende Odem der Luft unbemerkt den forschenden Blikken entwindet. Gleich dem Verbrecher, dem das Rachschwert über seinem Haupte von einem Haar gehalten, herabschwebt, stand der Burgherr da. Das grausende

Bild welches der Zauberspiegel ihm vorhielt, hatte den Vorhang seiner Zukunft schrecklich aufgerollt, und der Vergangenheit Erinnrung, schlug nun die giftigen Schlangen-Zähne ihm in das hoch aufpochende Herz. Schweigend senkte sich sein starrer Blick zur Erde nieder; nachdenkend entquoll die Reue, und goß den ersten lindernden Balsam in die blutenden Wunden. Des Mitleids sanftere Gefühle entkeimten seiner Brust, Vaterliebe verdrängte die Rache, der Zukunft schreckliche Bilder wurden durch kindliche Versöhnung allmählig geschwächt, und die Geißel der Eumeniden entwich.

Das geistige Auge des unerforschlichen Greises durchschaute des Burgherrn Seele, las die Gedanken, welche immer mehr und

mehr sich entwickelnd, bald zum festen Entschluß reiften.

Schnell und kräftig ergrif er nun des Vaters Hand; unwillkührlich, schweigend folgte dieser.

Langsam klomm der Ritter die gewundenen Stiegen zum Thurme, dem voranschwebenden Greise nach; die Schlösser und Riegel der doppelten Thüren flogen von elbst auf, wie sich der Harfner nahte. Flehend warf sich die Braut, abgehärmt durch lastenden Kummer, nieder zu den Füßen des Vaters; sanft zog er die Tochter an den schwellenden Busen; Wehmuthszähren flossen herab auf die Scheitel der Tochter, die zärtlichste Vaterliebe war erneut, und der Bund der Versöhnung geheiligt.

Im Gefolge der Braut, führte nun der Greis den Ritter nieder zu den tiefen Verließen der Burg.

Kaum nahte der Harfner dem Kerker, so wich
Zurück schon der eiserne Riegel;
Durch zaubernde Kräfte eröffneten sich,
Die Schlösser der knarrenden Flügel;
Die Ketten zersprangen aus eigener Macht,
Die schwer den Gefangnen bedrückten;
Ein Schimmer erhellte den Abgrund der Nacht,
Daß froh sich die Treuen erblickten.
Wohl sprach nun der Ritter zum Knappen;
„mein Sohn
Empfange den Lohn.

Dem Tapfern und Treuen gebühre der Preis,
— So ließ ich es einstens verkünden —

Du gabſt mir des Muths und der Treue Beweis,
Des Ritterworts mich zu entbinden;
Du warſt es der oft ſchon in blutiger Schlacht,
Mir Leben und Ehre gerettet,
Verachtend den Tod, in dem modernden Schacht
Des Kerkers gelöſ't mir die Ketten:
Empfange die Burg ſammt der Tochter zum Lohn,
Fortan ſey mein Sohn.“

Des Wiederſehns Wonne vertilgte den Harm,
Des Kummers Erinnrungen ſchwanden,
Wie, feſt in des Liebſten umſchlingendem Arm,

Die klopfenden Herzen ſich fanden:
Das Mädchen gedachte der Sehnſucht nicht mehr,
Die folternd den Buſen ihr quälte;
Es dachte der Feſſeln die laſtend und ſchwer
Ihn drückten, nicht mehr der Erwählte.
Der Greis war vergeſſen, vergeſſen der Dank,
Verhallt ſein Geſang.

Da wehte ein Odem ſo duftend und mild,
Als wär' er den Blüthen entſtiegen;
Und ſehe, des Harfners erheitertes Bild,
Lies ſanft von den Lüftchen ſich wiegen;
Es ſchwebte vorüber, harmoniſch erklang
Die tönende Harfe von Weiten,
Als flüſterte Zephyr den Abend-Geſang,

Wohl hin durch die zitternden Saiten:
Und leiſe vernahm aus der Ferne man
her;
Nichts kümmert ihn mehr.

VI.

Die Entſtehung des Wildenlohs,

eine

Oldenburgiſche Legende.

Die Entſtehung des Wildenlohs *)

Lagert euch rund um mich her, wo ſchwel-
lendes Moos mit des Eichbaums
Kühlenden Schatten vereint, behaglich
dem Wanderer Platz beut.

Lauſcht! wie einſam und ſtill die Ruhe
den heiligen Tempel
Hier ſich verborgen erkor; des Waldes
liebliche Dämmrung

*) Ohngefähr eine Stunde von Olden-
burg, erhebt ſich in einer unabſehbaren
Moor-Fläche, ein Gehölz, der Wilde-
loh genannt.

Senkt sich schweigend herab; es flüstern die Blätter der Pappeln
Heimlich im Abendhauch, und sanft mit schmelzenden Tönen,
Klagt Philomelens Gesang der Trennung herbe Gefühle.

Einst bedeckte den Platz, wo stolz die Krone der Stamm trägt,
Schwarz geschichtetes Moor bewachsen mit bräunlicher Heide,
Gleich der Fläche, die rings den waldigen Hügel begränzet.

Uebernatürliche Kraft vermogt' es allein nur dem Kunstwerk,
Auf dem schwammigen Grund die feste Dauer zu geben.
Meister Thomas sogar, — bekannt wie ein frevelnder Zweifler —

Hat es geglaubt aufs Wort; drum hof
ich, daß keiner bezweifelt,
Was die Legende spricht von den Zauber-
stücken des Satans,
Die ein Nordsches-Archiv bewahrt zum
ewgen Gedächtniß.
Hört den teuflischen Kniff der glücklicher-
weise verfehlt ward.

Als des Glaubens Licht, — verhülle
im nächtlichen Dunkel —
Keiner Seele den Pfad noch hellte zum
ewigem Heile,
Hatte Beelzebub, die verdammten Sün-
der zu rösten,
Kaum des Schwefels genung in seiner
höllischen Küche.
Dörfer Städte sogar, verschluckte der
Wüthrich in Massa:

Blos aus niedrigem Geiz die kostbare Feurung zu sparen.

Längst schon hatt' er umsonst auf Oldenburgs friedliche Bürger,
Gierigen Blicks den Zahn gewetzt; die Fackel der Zwietracht
Hin zur Empörung gereicht; und jedes Korn der Verführung
Listig zum keimen verstreut, sein Bubenstück zu beenden.
Schon ward geschwelgt und getanzt, der Krieg verkündet den Nachbarn,
Klubs und Theater geformt, und mancher biß an den Köder,
Daß den leckern Gaum der hakige Angel durchbohrte:
Aber der beßre Theil ließ unangetastet die Lockung.

Drob ergrimmte der Geist des Schwarzen; es raubte die Zögrung
Ihm die köstliche Zeit zu weitern Geschäften bestimmt schon.
Und er beschloß das Werk zu enden mit kühnem Gewaltstreich.

Dicht in Nebel verhüllt, umdampft vom wiedrigen Heer-Rauch
Fuhr er herab, und maaß das Städtchen mit dehnenden Krallen,
Kreisend hoch in der Luft, auf daß er Oldenburgs Umfang
Faßt' in den teuflischen Sinn, den Plan zur Vernichtung entwerfend.

Nah bey *) Zwischenahn, wer kennt nicht das freundliche Dörflein,

*) Dies Ammerländische Dorf liegt nahe bey einem See, mit Waldungen be-

Lag ein geschloßner Wald, erzeugt auf Ammerlands Boden;
Diesen erkor Beelzebub, zu verschütten das Städtchen,
Und es mit Mann und Maus in den tiefsten Abgrund zu drücken.
Heimlich nahm er sich vor, in mitternächtlicher Stunde,
— Wo die höchste Gewalt ihm unbeschränkt zu Gebot stand —
Zu vollführen das Werk, vom schattendem Dunkel begünstigt.

Kaum vergönnte der Klocken-Ruf den Gespenstern die Wallfahrt,
Bog er die Wipfel des Walds zusammen mit hakigen Tatzen,

---

gränzt, in der romantischsten Gegend des Herzogthums Oldenburg.

Faßte vereint den Poll der hundertjähri-
gen Eichen,
Daß dem gebogenen Stamm die Rinde
krachend zerplatzte.
Mächtig zog er, und zog, und wiegte
rüttelnd den Boden
Hin und wieder, und hob, daß donnernd
die Wurzeln zersprangen,
Knall auf Knall, und vor Schreck die
Erde zitternd erbebte:
Keuchend streift' er den Bast von den
strupvigen Tatzen, es färbte
Schwarz sich die Heidelbeer benetzt von
den blutigen Tropfen,
Welche weit umher die schwellenden Adern
versprützten.
Mancher gräßliche Fluch erneut' umsonst
ihm die Kräfte:
Festgekettet blieb der Wald von unzähligen
Klammern,

Und es verſchwand die Zeit auf ſchnell enteilenden Flügeln.

Witternd den Hahnen-Ruf, zog ſchwirrend das Heer der Geſpenſter
Schon durch die dunkle Luft, und ſuchte den Rückweg zur Heimath.
Da entbrannte vor Wuth die tückiſche Seele des Satans:
Gräßlich tobt' er, und rief! „Selbſt wollt ich lieber mich holen,
Als das lumpige Neſt in ſeinem Bett hier zu laſſen!“
Sprachs, und fluchte dazu daß Mond und Sterne verbleichten;
Packte die Wipfel aufs neu mit allen Zähnen und Krallen,
Stämmte den Nacken, und riß! daß krachend und knatternd der Grund ſich

Aus den Tiefen erhob, und hoch hinauf er geſchnellt ward,
Sammt dem Wald, und der Laſt des rings befeſtigten Erdreichs,
Bis an das Firmament, und wieder herunter zum Boden.
Doch er beſann ſich nicht lang, nahm hurtig im Rachen den Mundvoll,
Schwang ſich abermals nun in die Luft, und ruderte haſtig
Oldenburgs Mauern zu, mit dem Wald und der ganzen Umgebung.
Fort gings über das Moor; — er habe ſich mächtig geſputet,
Laut geſtöhnt, und vor Angſt mit allen Vieren gezappelt,
Daß er die rechte Zeit verſäumte —; ſo ſagt uns die Urſchrift.

Horch! da krähte der Hahn mit gellender Stimme vom Vorwerk,
Nah beym Haarenthor erbaut auf Oldenburgs Gründen.
Und es durchzuckte der Ruf dem Teufel so schreckhaft die Glieder,
Daß von dem Raube schon ein bröckelndes Stückchen ins Moor fiel.
Doch kaum strengt er sich an die Last zum Ziele zu schleppen:
Horch! da tönete dumpf, Einmal das Nacht-Horn des Wächters,
Welches der Mitternacht verhallten Augenblick kund thut.
Plötzlich schwand die Gewalt des Schwarzen, als hätte die Gicht ihm
Schnell die Krallen gelähmt, und den Nerven entzogen die Stahlkraft.
Lang aus dem Rachen hing ihm zwischen den wackelnden Zähnen

Blutend die Zunge herab, wie die Laſt mit ſchmetternden Praſſeln
Nieder zur Erde fiel, ins moorigte Bett ſich zu zwängen.
Weithin bebte der Grund umher; des Rathhauſes Fenſter,
Klirrten vom Druck der Luft; der vergoldete Hahn auf dem Kirchthurm
Zitterte noch vor Schreck, wie's Tag ward, ob dem Ereigniß.

Satanas fühlte den Schimpf, ermattet ſank er zu Boden;
Heulend entſtürzt ihm ein Strom von heißen giftigen Thränen,
Sängend die Schnauze herab: Er rief die Teufel zum Beyſtand
Aus der Hölle hervor, und langſam gezogen im Schlepptau

Kam zu dem schwefflichen Pfuh! zurück er
von Schmerzen gefoltert.

Oldenburgs Bürgern wards kund; mit
Staunen sahn sie den Wald an!
Staunend entdeckten sie nun das Meer
auf Ammerlands Gründen
Nah bey Zwischenahn, wo sonst der schat-
tige Wald stand.
Hechte mordlust'ger Art, und stachliche
räubrische Barsche,
Hatten den Grund des Meers sich erkies't
zum ewigen Kriegs-Platz.
Und es umtanzten des Walds Gebiet beym
neblichen Dunkel,
Bläuliche Flämmchen stets, den Wanderer
irre zu leiten.
Hoch um den Wipfeln zog der wilde Jä-
ger im Fluge,

Stets in der Mitternachts-Zeit mit seiner hölliſchen Möchte.
Jedem zur Warnung ward das einſame Hölzchen im Moore,
Drauf der Wildeloh benannt; und es pflanzte der Urſprung
Der Legende ſich fort, auf Väter, Kinder, und Enkel,
Bis zum heutigen Tag; oft lauſcht beym kniſterndem Heerde
Furchtſam die Jugend noch, wenn Abends die Mutter im Zwielicht
Jenes Wunder erzählt, und andachtsvoll ſich bekreuzigt.

die Vereinigung

VII.

Die Vereinigung.

Nach einer Volks-Sage frey bearbeitet.

Erſtes Kapitel.
Der Morgen.
Zweites Kapitel.
Die Inſel.
Drittes Kapitel.
Der Feſttag.
Viertes Kapitel.
Die Waſſerfahrt.
Fünftes Kapitel.
Sehnſucht.
Sechstes Kapitel.
Wiederſehn.

Erſtes Kapitel.

Der Morgen.

„Wie brennt mir doch die Wange,
Wie klopft mirs Herz ſo ſchwer;
Bald flieht, bald weilt zu lange
Des Zeit-Raums Wiederkehr.

O Tag der höchſten Wonne,
Der meine Sehnſucht ſtillt,
Hat deine Morgenſonne
Sich denn ſo tief verhüllt!

Zieh doch den Nebelschleyer
Den dir die Dämmrung webt
Empor, daß meine Feyer
Dein erster Strahl belebt.

Erröth im Jugend-Glanze,
Der Blüthe gleich, die zart
Im grünen Mirten-Kranze,
Mit Liebe Hoffnung paart.

Zum letzten mal empfange,
Dann meinen Gruß als Braut:
Bald bin ich froh, bald bange,
Bald klopft das Herz mir laut."

So sang Molly dem zaubernden Morgen entgegen; der Mirtenkranz sollte mit seinen rosigen Blüthen noch Heute in ihren Haaren prangen; eh noch die Sonne den halben Lauf vollendete, sollte der Priester

mit segnender Hand, den schönsten Bund am Altar weihn.

Am vorletzten Abend koſete Molly mit den Geſpielinnen der Jugend; die eilende Mitternacht überraſchte zu früh das fröhliche Spiel der Kinder, und der Schlummer entfloh; die Liebe hatte voll der seligſten Erwartungen ſich lange die Nacht erſehnt, welche den lieblichſten der Tage in ihrem ſtillen Schoos verbarg; es erwachten unzählige Bilder in des Mädchens Seele; ſo nahe dem Glück, das die Phantaſie ſeit Jahren umſchwärmte, ſo nahe dem Augenblick welcher die Sehnſucht erfüllte, ſo nahe der Stunde, wo das räthſelhafte Gefühl des unſchuldigen Herzens ängſtlich den jungfräulichen Buſen hob, und der Schlummer entfloh. Vergebens bedeckte die Nacht mit ihrem Rabenflügel die Erde,

die Ruhe senkte vergebens den heimlichen Zauber auf das einsame Lager, der Schlummer entfloh, und es schwanden die spielenden Träume. Manches leise Ach! glitt über die Lippen der harrenden Braut, bis die rosigen Wolken den Morgen verkündeten, und der erste Purpur-Strahl sich in die Fluthen des Stroms tauchte.

Horch! da lispelten die sanftesten Akkorde vom nahen Gebüsch herüber; es begrüßte Heinrichs Gesang das Lager seiner Geliebten, die er noch in den Armen des Schlummers wähnte. Molly vernahm die schmelzenden Töne, versteckte den pochenden Busen ins leichte Morgengewand, und lauschte hin, nah dem angelehneten Fenster.

„Sey willkommen freundlichster der Tage,
Der des Lebens schönsten Lenz mir giebt

Durch den zarten Hauch des Moraes trage
Den Gesang zu Molly hin, und sage
Daß ihr Heinrich ewig treu sie liebt.

Mit der Liebe seligen Gefühlen,
Die ihr schuldlos reines Herz empfand,
Mag der Traum um ihre Seele spielen,
Und ein West ihr sanft die Wange kühlen,
Der den Schoos der Blumen sich entwand.

Seht! er flüstert in der Pappel Wehen,
Klimmt auf Rosenstauden zu ihr hin;
Staunend bleibt er an dem Lager stehen,
Molly's holde Reize zu erspähen,
Die verklährt im Morgenschimmer blühn.

Und der Einklang meiner Laute dringe,
Immer näher hin zum Schlafgemach;
Mische sich in ihren Traum und bringe
Ihr das Morgenopfer; und ich singe
Molly so vom sanften Schlummer wach.

Meine Töne locken sie hernieder
In das Thal wo harrend Liebe winkt;
Dann verhallen plötzlich alle Lieder,
Wenn erröthend die Geliebte wieder,
In dem Arm des Auserwählten sinkt.“

Leise rauschte das niedre Gesträuch, aufgeschreckt entfloh ein Turteltäubchen seinem Neste, aus dem Gipfel der Buche; Heinrich wandte sich um, — und das Herz seiner Molly schlug an dem seinigen.

Schnell öffnete nun Aurora das goldne Thor, ihr erster Blick segnete die Vereinten. Näher kosete in dem dunklen Hain, der girrende Täuber um das zärtliche Weibchen, Philomele sang die Sehnsucht der Liebe in langen schmelzenden Tönen, und die Lerche wirbelte zwitschernd ihr Morgenlied zu den Wolken empor.

Sprach das überraſchende Gefühl der Wonne zu laut in Mollys Seele? Hatte die Natur in dem weichgeſchaffnen Herzen des Mädchens die Freude zu nahe mit den Empfindungen der Wehmuth verſchwiſtert? War es der Erguß dankbarer Rührung, trieb Sehnſucht die Zähre in Molly's Auge; oder war es ein ahndendes düſtres Gefühl, welches die Thränen hervor lockte, die perlend den Wangen des Mädchens entrollten?

Und ein Seufzer zitterte beym Streben,
Eh er Mollys Buſen ſich entwandt,
An des Jünglings Bruſt hin; gleich den Reben,
Wenn ſie an den Trauben rankend beben,
Spielt ein Zephyr mit der Blätter Rand.

„Molly weint? — ſo ſprach mit bangen Tönen
Heinrich tief vom Mitgefühl bewegt —;
O! vertraue meiner Bruſt die ſchönen
Wehmuths-Zähren, die den Tag verhöhnen,
Dem ſo laut mein Herz entgegen ſchlägt.

Sage mir geliebtes Mädchen, ſage,
Preßt geheimer Kummer dir das Herz?
Gieße ſie in meiner Bruſt die Klage,
Treue Liebe theilt ſie, und ich trage
Willig deiner Seele herben Schmerz.“

„Kein Kummer, keine Klage, — erwiederte Molly — preßt meinen Buſen, kein Geheimniß verſchließt dies Herz; die erſten Keime meiner Empfindungen, welche dem Kummer entſproßten, zeigten ſich dir Geliebter. Laß es Thränen ſeyn welche Wonne ins Auge treibt, um das ſchwere Herz zu

erleichtern. Durchkreuzten nicht ſo viele unnennbare unbekannte Gefühle, voll ſüßer Hoffnung und banger Erwartung, vereint die erſten Stunden dieſes Tages, ich würde Ahndungen glauben, nicht eher von deiner Seite weichen, bis die Morgenſonne verjüngt und ſegnend wieder auf uns hernieder blickte.“

Molly fühlte daß ein glühendes Roth ihre jungfräuliche Stirn überzog; ſie verhüllte die brennende Wange, und eilte fort, ſich den bräutlichen Schmuck um die Schläfen zu winden.

Zweites Kapitel.

Die Insel.

Wie die Ruhe sich den Abendstunden,
Einsam in der Dämmrung anvertraut,
Hatte, rings von Berg und Wald umwunden,
Fried' und Eintracht dieses Thal gefunden,
Und Zufriedenheit es angebaut.

Rings um durch den Arm des Stroms begränzet,
Der erquickend seine Ufer näß't;

Lag das Thal wie eine Braut umkränzet,
Die im ſchönſten Schmuck der Hoffnung glänzet,
Und ſich freundlich ſo umarmen läßt.

Grün bemooſte Halmendächer ragten,
Einzeln über das Gebüſch hervor;
Mit des Frühlings erſtem Hauch erwachten
Floras jüngſte Kinder ſchon, und lachten
Bey dem Morgenopfer hold empor.

Um die Hütten der Bewohner ſchwebte,
Frohſinn mit Zufriedenheit gepaart;
Wenn das höchſte Glück die Lieb' erſtrebte,
Das zur Dauer ewge Treu belebte,
Wards verſchönt durch Unſchuld, fromm und zart.

Fern von allen Bekannten hatte ſich Mollys Vater einſt das einſame Dörfchen die-

ser Insel zum Wohnsitz auserkoren; hier war Molly zur Freude des Lebens erwacht, und alle seine Wünsche, alle Hoffnungen vereinte nur sie. Die schmerzhaften Erinnrungen der Vergangenheit verdrängte der Gedanke, sein so früh gestöhrtes Erdenglück, in dem Lebens-Genuß seiner sanften Tochter wieder aufblühen zu sehn.

Heinrich, des Pfarrers einziger Sohn, war Mollys Verlobter. Lange hatten die Väter den Wunsch in der Seele verheimlicht, durch Liebe das ähnliche Paar zu vereinen. Erröthend gestand Molly dem guten Vater; „ich liebe!“ und voll Zutrauen legte Heinrich das Geheimniß in der Brust des Vaters, seines ersten Freundes nieder. Ueberrascht umarmten sich nun die alten Jugend-Freunde; Segen strömte

herab von den Lippen der glücklichen Väter auf die dankbaren Kinder, und die reinſte Liebe knüpfte bald offen und frey, das roſige Band um die ſchuldloſen Herzen.

Voll Freude ſahn die Geliebten dem Augenblick entgegen, welchen die weiſe Vorſicht der Väter zwey lange Jahre verſchob.

Die eilende Zeit rollte Stunden, Tage, Monden und Jahre zuſammen, und der heiterſte Morgen begrüßte Heute den glücklichen längſt erwarteten Tag.

Auch Mollys Vater harrte mit Sehnſucht auf der erwachenden Sonne erſtem Strahl; ſie blickte hervor, und nun ſchlich er ernſt und ſtill zu dem Grabe des geliebten Weibes, um betend ihren Segen den himmliſchen Gefilden zu entlocken.

Und Erinnrung grub erneut die Falten,
Auf der Stirn' ihm, die der Gram
gebar;
Seine Phantaſie rief die Geſtalten,
Welche mit ihm einſt zum Grabe wallten;
Und er ſah im Geiſt die Trauer-Schaar.

Blüthen Düfte goß die Linde nieder,
Mit des Wipfels Säuſeln im Verein;
Und der Wolken Purpur ſank hernieder,
Strahlend von den Kirchen Fenſtern wieder,
Auf die Gräber hin, wie Heilgen-Schein.

Sanfte Schauer ſeliger Gefühle,
Bebten da dem Vater durch das Herz;
Angewehet von des Grabes Kühle,
Wähnt' er näher ſich dem Lebens-Ziele,
Und enthoben ſeiner Sehnſucht Schmerz.

„Spende deinen mütterlichen Segen,
— Sprach er leiſe ſeufzend — jetzt herab,

Sey ihr Schutzgeist auf des Lebens Wegen,
Und ich eile dankbar dir entgegen,
Deckt auch meinen Staub das kühle Grab.“

Aus den grauen Augenwimpern rollte
Eine schwere Thräne, die den Drang
Der verhaltnen Wehmuth mildern wollte,
Und doch einzig nur dem Kummer zollte,
Wie das Grab der Gattin sie verschlang.

Die Hausfrau des biedern Pfarrers, war von den sorgenvollen Anordnungen des hochzeitlichen Tages, welche ihrer erwarteten, früh schon vom Schlummer geweckt. Sie sah Mollys Vater an dem Grabe der entschlafnen Gattin nieder knieen, rief eilend den treuen Gefährten des Lebens, daß er den herzerhebenden Anblick mit ihr theile.

Der Pfarrer kam, sah den betenden Freund, und hob voll der dankbarsten Empfindungen den Blick gen Himmel: Denn so schön wie die Morgensonne die Erde, so schön erhellte der heutige Tag den Herbst seines Lebens.

Vereint genoß er das Glück, welches ihm die frohe Gegenwart gab, und die wonnereichste Zukunft aus der Ferne herschimmern ließ.

Drittes Kapitel.

Der Fest-Tag.

Nach jener alten Sage,
Die nichts im Zweifel läßt,
So waren Hochzeits-Tage,
Der Insel schönstes Fest.

Mit vollem Jubel flogen,
Dann, Jungfraun Paar bey Paar
Herbey, und Kränze bogen
Sich durchs gelockte Haar.

Die Freundin zu geleiten
Mit festlichem Gesang,
Ertönte hell der Saiten
Und der Schalmeyen Klang.

Drauf nahm nach alter Sitte
Der Mädchen frohe Schaar,
Die Braut in sichrer Mitte,
Bis hin zum Trau-Altar:

Dort harrte der Beglückte,
Der froh sein Weib umfing;
Und ew'ge Liebe schmückte
Der Treue goldnen Ring.

„Bleibt stets auf frommen Wegen,
Und liebt euch bis ins Grab;"
So hieß des Priesters Segen
Den er dem Paare gab.

Alsdann ging der frohe Zug, unter lauten freudigen Glück-Wünschen, mit den Vereinten, Hand- in Hand dem Ufer zu, wo Kähne, üppig mit Blumen verziert die jubelnden Gäste erwarteten.

Mitten in der größten Breite des Stroms ragte mahlerisch ein grünender Hügel empor, beschattet von den ausgebreiteten Armen der unsterblichen Linde, welche der erste Bewohner der Insel dort pflanzte, sein Andenken bleibend zu stiften.

Jedes Paar welches der Segen des Priesters unzertrennlich verband, fuhr, begleitet von allen Gespielen der Jugend den Strom hinab. Unter den bemoosten Zweigen der ehrwürdigen Linde, tanzte dann die fröhliche Menge, und jeder schmückte sich bey der Heimkehr mit einen

blätterreichen Strauß, zum dankbarsten Gedächtniß des Urvaters.

Auch Molly hatte schon oft dem Baum ein Sträuschen geraubt, Heute ward ihr der Zweige Letzter beschieden.

Immer höher stieg schon der Sonne goldner Strahl, und führte den Augenblick der Weihe näher herbey. Die Thore des festlich gezierten Hauses waren eröffnet, die Kommenden freundlich einzuladen; Wonnevoll sank Molly, die bräutlich geschmückte Tochter, in die Arme des Vaters, und Freuden-Zähren flossen über beyder Wangen.

Schon eilten von Nah und Fern die geleitenden Jungfraun heran; Kinder standen am Wege mit gefüllten Blumenkörben; Väter und Mütter verließen die

Hütte, und wallten dem Tempel zu, in froher Erinnrung des ähnlich erlebten Tages, welcher einſt die Bekannten auch für Sie verſammelte.

Schon hallte das Geläute
Der Klocken durch die Luft,
Aus vollen Körbchen ſtreute
Die Blüthe ſüßen Duft.

Die weißen Tücher wehten,
Schon hoch beym Tanz und Spiel;
Und Sang und Klang erhöhten
Das freudige Gefühl.

Gleich einem Engel ſchwebte
Nun Molly an der Hand
Des Vaters; Unſchuld webte
Ihr bräutliches Gewand.

Die schönste Hoffnung mahlte
Den hochzeitlichen Kranz;
Und zarte Lieb' umstrahlte
Der Blüthen Rosenglanz.

Drauf hielt nach alter Weise,
Der Jungfraun Chor die Braut
Frohlockend in dem Kreise,
Zum Schutz ihm anvertraut.

An des Tempels Hallen erwartete Heinrich die Verlobte. Rasch trennte der Jüngling die scheinbar sich sträubenden Jungfraun, drückte voll Wonne das Mädchen seiner Liebe an die pochende Brust, und führte sie durch die gedrängten Reihen der Zuschauer dem Altare zu.

Eine tiefe Stille herrschte überall, als das glückliche Paar erwartend da stand. Das gepreßte Vater-Herz hemmte lange

des Pfarrers Stimme; dann hieß er die Kinder herzlich willkommen, dankte dem Schöpfer, welcher den Vater erkor, des Amtes heilige Pflicht, an diesem Tage zu üben, und pries den Vereinten der seligen Liebe Glück, welches ihm selbst einst, und noch jetzt des Lebens höchste Freuden ununterbrochen beschieden habe. Drauf knieete der Sohn und die Tochter nieder an den Stuffen des Altars, die segnende Hand des Priesters senkte sich auf ihre Scheitel; doch kaum daß er die Worte,

— „Bleibt stets auf frommen Wegen,
Und liebt euch bis in Grab;“ —

ausgesprochen hatte, so überwältigte den Pfarrer das Vatergefühl; Thränen erstickten seine Stimme; inbrünstig hob er die Knieenden auf, und ein herzliches Umarmen endete die heilige Handlung.

Leise murmelten mit gefalteten Händen die Väter und Mütter den Segen nach; das Flüstern wand sich zu dem Gewölbe des Tempels empor, und zitterte hinauf zum Himmel, durch die Harfen der Engel.

Viertes Kapitel.

Die Waſſerfahrt.

Heinrich und Molly zogen nun, von den heiteren Geſpielen der Jugend begleitet, zu den freundlichen Ufern hinab. Die Schiffe mit den Blumenumwundenen Rudern lagen bereit; die unſterbliche Linde goß ihren Blüthen-Duft den Kommenden entgegen, ihr ſchattendes Dach winkte zum feyerlichen Tanz einladend herüber; leichten Fußes hüpften die Mädchen ins Schiff, und mancher verſtohlne Blick zog winkend den Liebling aus der Menge ſich nach.

Und des Stromes silberreine Wogen,
Netzten kühn den Rosenkranz am Bord;
Pfeilen gleich die von der Senne flogen,
Glitten, durch der Ruder Schlag gezogen,
Schnell und leicht die bunten Kähne fort.

Denn der Mädchen holder Chor ertheilte,
Nur dem Jüngling Lohn und Minnesold,
Der des Ufers Rand zuerst ereilte;
Jeder Kahn der auf der Fahrt verweilte,
Wurde durch der Jungfraun Kuß verzollt.

Enger drängten die gepeitschten Wellen,
Sich vom nahem Ufer schon zurück;
Schon erforschten, nach dem letzten Schnellen,
Froh die Rudrer ihre Landungs-Stellen,
Und erharrten ihres Lohnes Glück.

Da erſcholl ein angſtvoller Ruf durch die jubelnde Menge; Jammer und Entſetzen verdrängte ſchnell den Geſang der Mädchen, alles ſtarrte, vom Schreck des Bewuſtſeins beraubt, hin auf die kräuſelnden Wogen. Das Ruder eines vorüberfliegenden Nachens, hatte Molly gewaltſam gefaßt, und in die Fluthen geſchleudert. Heinrich war ihr letzter Gedanke, als der Strom ſie fortriß, und den bebenden Lippen enteilte unwillkührlich des Geliebten Name, ángſtlich um Hülfe rufend.

Aber eh noch der ſchrecklich mahnende Laut ihm durchs Herz fuhr, ſprang er ihr nach, hinab in die Tiefen. Als ob er ſtrebte, den Schimmer des weißen Gewandes zu faſſen, grif ſeine Hand krampfhaft in die Wellen. Ach! da zog ihn der Strudel hinunter dem tiefſten Abgrund zu;

ewige Nacht umhüllte sein Auge; das pochende Herz hob die Brust nicht wieder, und der Tod schlang fühllos den kalten Arm um der Jugend Beute.

Leichter gelang es den gefahrvollen Mühen der Jünglinge, das leblos scheinende Mädchen dem Strom zu entreißen. Auch ihr hatte Schreck und Betäubung die schönen Augen verschlossen, ohne Bewußtsein lag sie da; der Schoos ihrer Freundinnen ward ihr zum Lager bereitet, schluchzend stieß man den Kahn vom Ufer ab, und still und trauernd schwamm der Nachen der heimathlichen Insel wieder zu.

Schon harrte beym Pokale
Der hochzeitliche Wein,
Die Tafel lud zum Mahle,
Geziert die Gäste ein;

Schon mehrte ſpät und ſpäter,
Sich der Verzögrer Schuld;
Stets mahnten noch die Väter,
Die Hausfraun zur Geduld.

Doch wie der Blick der Sonne
Geröthet ſank aufs Meer,
Schwand die erſehnte Wonne
Der frohen Wiederkehr.

Kein Jubel-Ton gewährte
Das lang' erhorchte Glück;
Und ach! die Angſt vermehrte
Sich jeden Augenblick.

Unbemerkt ſchlich ſich Mollys Vater fort, eilte durchs Gebüſch um die Erwarteten zu erſpähn. Ahndende Furcht trieb den Pfarrer hin zu des Stromes Ufern. Siehe!

da ſchwamm langſam der einſame Nachen in der Dämmrung von der Inſel herüber, und gab die traurige Kunde.

„Heinrich! mein Sohn! wo verweilſt du! O! kehre zurück, einziger Troſt meines ſchwindenden Lebens; ach! er iſt dahin; verlaſſen ſteh ich nun in dieſer groſſen Welt, einſam muß ich zum Grabe wallen.“ So klagte der Pfarrer, weinlaut, und rang die bebenden Hände gen Himmel.

Mollys Vater knieete ſtumm am Ufer; das gepreßte Herz vermochte dem Auge keine lindernde Thräne zu ſchenken. Er ſtarrte bald in die Fluthen hinab, bald wandte ſein troſtloſer Blick ſich zu der todtenähnlichen Tochter. Doch kaum daß der erſte ſchwache Seufzer des Mädchens

Busen hob; kaum daß der freudige Schreck den lauten Ruf hervordrängte, „sie lebt! sie lebt!“ so sank der Vater, von den zu rasch wechselnden Gefühlen erdrückt, neben der Tochter nieder.

Nach langem Forschen fand man den entseelten Körper des Jünglings. Hoch über die flimmernden Sterne schwebte sein entfesselter Geist; in den paradisischen Gefilden erharrte der Bräutigam seiner Braut, und schmückte die Mirten-Laube, welche bestimmt war die Auserwählten aufzunehmen.

Das festlich zubereitete Pfarrhaus glich einer Todtenhalle, welk hingen auf der Haus-Flur die hochzeitlichen Blumenkränze herab, an die Stelle der buntverzierten Tafel stand ein schwarzer Sarg, mit brennenden Wachs-Kerzen umgeben; der dum-

pfe Ton der klagenden Klocken, rief die leidtragenden Freunde herbey; der Knaben Chor eröffnete den Leichenzug mit Sterbegesängen, und Paar bey Paar schloß sich das trauernde Gefolge, dem Zuge an.

Still und ernst trug man des Lieblings Hülle,
Trauernd zu der Erde kühlem Schoos;
Doch ein lautes Schluchzen brach die Stille,
Als die Braut, geschmückt wie einst am Ziele
Ihrer Hoffnung, nun den Zug beschloß.

Und die Träger senkten drauf die Bahre,
Schweigend nieder an der offnen Gruft;
Da riß Molly sich den Kranz vom Haare,
Warf ihn mit ins Grab, und sprach: „bewahre
Mir das Kleinod, bis mein Heinrich ruft.“

Fünftes Kapitel.

Sehnsucht.

Ach! der Kummer weint ſo viele Thränen,
Täuſchung bricht des Lebens Blüthen ab;
Um des Schickſals Härten zu verſöhnen,
Liſpelt Hoffnung dann mit ſanften Tönen,
Durch die ferne Zukunft bis ans Grab.

Da verſiegen alle heiße Zähren,
Die der Kummer und die Sehnſucht weint;
Freundlich winkt aus lichten Himmels-Sphären,
Troſt dem Scheidenden noch zu gewähren,
Glaub und Hoffnungliebevoll vereint.

Nahe dem Grabe der früh entſchlafnen Mutter, ſtreuten die hohen ſchattenden Linden ihre Blüthen auch auf die Urne des Geliebten. Hier verweilte Molly, wenn der Abend dämmernd niederſank; hier tönten ihre Klagen, wenn der Mond die Gräber der Seligen begrüßte; hier ſchwärmte ihre Phantaſie in mitternächtlichen Stunden, und der Laute wehmüthige Akkorde begleiteten den Geſang.

„Mit dem zarten Blüthen-Hauch der Linde,
Schwebe meine Klage zu dir hin;
Nur ein leiſer Harfenton verkünde,
Daß ich deinen Geiſt am Grabe finde,
Und ich wähne daß ich bey dir bin.

Auf des Mondes Silberſtrahlen gleite
Leicht hernieder; meine Phantaſey

Zaubert dann aus hingeſchwundner Weite,
Jede Blüthe, die der Tod zerſtreute,
Wie dein ſanftes Mitgefühl herbey.

Heinrich! ſieh die Thränen die ich weine,
Sieh wie Sehnſucht mir am Leben nagt!
Lindre meinen Kummer, und erſcheine
Einmal deiner Molly, der du keine
Freudenvolle Stunde ſonſt verſagt.

Wiederſehn ſoll meinem armen Herzen,
Meiner bangen Seele Troſt verleihn;
Wiederſehn verbannt die Trennungsſchmerzen,
Sie belebt die ſchon erſtorbnen Kerzen
Meiner Hoffnung dann mit neuem Schein.

Du wirst mich mit Edens Palmen schmücken,
Himmels-Frieden wird mich sanft umwehn;
Fest werd' ich an deine Brust mich drücken,
Wonne wird den Kummer schnell ersticken,
Und die Sehnsuchts-Schmerzen Wiedersehn!"

„Ach! er hört die Klagen seines Weibes nicht; — seufzte Molly — tief hinabgesenkt haben sie die liebliche Hülle, fest bedeckt der Marmor die dunkle Gruft, und sein Geist schwebt in seligen Gefilden, wohin die Klage der Verlaßnen nicht dringt, und das sterbliche Auge nicht hinauf zu schauen vermag."

Trauernd wankte sie nach dem Ruhe-Hügel, schmückte die Urne mit einem Kranz

von Immergrün, Zypreſſen, und weiſen Roſen, hing ihre Laute tiefſinnig an das Grab, und ſchlich dann beym Dämmerlichte des Morgens, einſam der Hütte wieder zu.

Sechstes Kapitel.

Wiedersehn.

Falber wurden die Blätter der Bäume, der Nordwind hauſete auf den nackten Stoppelfeldern, und wirbelte kreiſend das früh geweikte Laub in den Thälern zuſammen; der Spät-Herbſt reichte den kommenden Winter die erſtarrte Hand; weiße Flocken breiteten das Leichtuch über die Erde hin; früh ſenkte die Sonne den matten Blick, und immer früher verſcheuchte die Nacht den ſchauerlichen Abend.

Molly ſah in der ſterbenden Natur, das Bild ihres Lebens entfaltet. Auch ihre Roſenwangen hatte der Kummer gebleicht, der Gram unaufhaltſam in ihren Buſen gezehrt, der Jugend friſche liebliche Züge, die heiße Sehnſucht vernichtet. Sie fühlte beym leiſen Fröſteln, daß der Tod mit eiskalter Hand von Fern ſie berühre; das müde Auge ſah auf die Schlummerſtätte hinab, und harrte ſehnlich der Ruhe. Wenn dann das ſchwarze Gefieder der Nacht die erſtorbenen Fluren deckte, glitt ihre matte Hand über die Saiten der Laute, und ſtatt des begleitenden Geſangs, flüſterte ſie mit leiſer kaum hörbarer Stimme.

„Sey willkommen in dem düſtern Schleyer
Vorempfindung jener ſtillen Ruh;
Ach! ich ſehne mich nach dir, du treuer

Freund der Leiden, jedes Grams Befreyer,
Komm und schließ mein müdes Auge zu.

Du erbautest in den dunkeln Gründen
Das Asyl, wo, mit des Lebens Flucht
Auch des Wallers harte Fesseln schwinden;
Nimm mich auf, ich eile dort zu finden
Was vergebens hier mein Auge sucht.

Siehe! da war es als ob ein verklärter Geist an Mollys Lager vorüber schwebte; eine kühlende Zugluft wehte hinter drein; unwillkührliche Schauder bebten ihr durch Nerven und Adern hin; die Brust beengte das hoch klopfende Herz; den Geist schien die Hülle zu drücken, jeder Seufzer athmete Freiheit! Zu klein war die Welt für alle Gefühle welche der Seele des Mädchens entströmten, die unsterbli-

che Kraft dehnte ſich mächtig aus, und drohte die ehernen Bande zu zerſprengen.

Da tönte der Klang der Mitternachts-Stunde von dem Kirchthurm herab über die ſtillen Gräber. Mollys ſchwärmende Phantaſie vernahm darin den Ruf ihres Namens, ſie raffte ſich vom Lager auf, unwiederſtehlich zog die Sehnſucht ſie mit allmächtigen Armen fort. „Hin zur der Urne des Geliebten!“ flüſterte es von allen Seiten ihr entgegen. Ahndende Gefühle hoben die ſinkenden Kräfte des Mädchens, das lang genährte Glück des Wiederſehns, auf welches jeder ihrer Gedanken lauſchte, leitete ihre ſchwankenden Tritte.

Schon von Fern ſah ſie das Grab des Geliebten, erhellt durch ein matt ſchim-

zitterndes Licht, ähnlich des Mondes Strahl, rings von Schatten begränzt; näher wankte sie zu der bekannten Gruft, und siehe!

Am Leichensteine schwirrte
Der Kranz von Immergrün,
Fiel dürr herab, und irrte
Zu Mollys Füßen hin.

Dumpf klangs aus hohlen Tiefen,
Es bebte Heinrichs Grab;
Zwey blaue Flämmchen liefen
Die Urne auf und ab;

Ihr schüchternes Geflimmer
Das nur dem Irrlicht glich,
War nah, und fern, und immer
Vereint', und trennt' es sich.

Der Laut der Klocken ſchwebte
Herab; die Orgel klang;
Durch weite Räume bebte
Harmoniſcher Geſang.

Still über Gräber wallten,
— Wie Nebelwolken ziehn —
Die luftigen Geſtalten
In Leichen-Tüchern hin.

Und Mollys Auge ſtarrte,
Erwartungsvoll aufs Grab
Des Gatten hin, und harrte,
Und ſehnte ſich hinab.

Da fing es bey den Heften
Und Fugen an zu ſchrei'n:
Da hob mit eignen Kräften,
Sich auf der Marmorſtein.

Und aus der Gruft ertönte,
Wie Flötenlaut empor;
„Dein iſt der längſt Erſehnte,
Den treu dein Herz erkor.“

Im Sternenglanz verklärt, ſchwebte Heinrich ſeiner Molly entgegen: Glaube, Liebe, und Hoffnung, ſchufen das Glück des Wiederſehns, und auf ewig vereinten das treue Paar des Himmels verſchwiſterte Göttinnen.

VIII.

Bruno der ſchwarze Ritter.

Eine

Kloſter-Legende aus der Gegend des Unterharzes.

Bruno der ſchwarze Ritter.

Gleich dem Adler, der auf nackter Spitze
Eines Felſens, hoch ſein Neſt erbaut,
Und mit giergem Blick von ſeinem Sitze,
Spähend in die Thäler niederſchaut:

Hauſ'te, trotzend auf die ſichre Veſte,
Die den ſteilſten Fels zu kränzen ſchien,
Furchtbar auf dem räuberiſchen Neſte,
Einſt ein Ritter, grauſam, ſtark und kühn.

Längst aus dem geweihten Bund verstoßen,
Kannt er keines Ritters Pflichten mehr;
Und des Bannstrahls mächtge Blitze
schossen,
Nun auf ihn vom heilgen Stuhle her.

Da schwor er den Pfaffen ewge Rache,
Fehde jenem Bund der ihn verstieß;
Kloster Raub war ihm gerechte Sache,
Der Gefangnen Grab sein Burgverlies.

Muthig zog zum mördrischem Gefechte,
Froh der Knappen auserlesne Schaar;
Denn der Ritter theilte mit dem Knechte,
Stets die Beute treu wie die Gefahr.

Bruno der schwarze Ritter und die Felsenburg, waren der ganzen umliegenden Gegend Schreckens-Worte. Das Gebet der Pfaffen vermogte das Rachschwerdt

nicht auf ſeine Scheitel herab zu flehen; der zerſchmetternde Bannſtrahl traf den Räuber nicht; und die Machthaber der Erde fürchteten die unerſteigbare Burg, wie den kühnen Muth Brunos des Schwarzen. Kalt und unempfindlich hörte er das Wimmern welches aus den Burgverließen herauf ſchallte; die Thränen der Weiber und Mädchen, welche ſeine Wolluſt erkor, und Liſt und Gewalt ihm verſchaffte, rührte nicht das eiſerne Herz des Barbaren und ſeiner Gefährten. Wie der Tod dem Grabe ſeine Beute übergiebt, ſo verſchloß die Felſenburg die Gefangnen auf immer.

Rache brütend lag einſt Bruno auf ſeinem einſamen Lager; da erſchollen aus weiter Ferne die Klocken des Urſuliner Kloſters, welche zur Weihe des Feſtes er-

tönten, das der heiligen Stifterin gewidmet war. Eilend raffte er ſich von ſeinem Lager auf, hüllte ſich tief in das härene Gewand eines Pilgers, und ſchlich ſinnend die verborgenen Stuffen der Felsburg herunter.

Schwarze Nacht bedeckte ſchon die Fluren;
Eulen ſchrien aus tiefer Felſenkluft;
Bellend fuhr auf unbekannten Spuren,
Schon der wilde Jäger durch die Luft.

Von den Burgen rings umher ertönte
Wächter Ruf; der Pfaffen Chorgeſang
Der hervor aus Kloſterhallen dröhnte,
Wogte durch das Thal mit dumpfen Klang.

Bruno, fern von Furcht und bangen Schrecken
Welche feige Herzen zittern macht;

Höhnte trotzig jedes Kobolds Necken,
Wie die Geisterstund' in dunkler Nacht.

Gleich dem Tieger, wenn er seine Beute
Lüstern wittert, sich durch Wälder schleicht,
Schlau versteckt im schattendem Geleite,
Unbemerkt des Mordes Ziel erreicht;

So schlich nun mit tückischer Geberde,
Einen Pilgerstab in falscher Hand,
Sich der Ritter zu der frommen Heerde,
Tief verhüllt vom härenen Gewand.

Wie ermattet von der langen Reise,
Lehnt' er sich auf dem gebognen Stab,
Senkte fromm den Blick, und zählte leise
Seinen Rosenkranz stets auf und ab.

Betend, naht' er langsam sich der Schwelle,
Die das Bild der heilgen Jungfrau
trug;

Grüßte knieend jene Segensstelle,
Doch dem Heuchler ward statt Segen,
Fluch.

Eine fromme Schwester gewahrte den mattscheinenden Pilger durch die vergitterten Fenster ihrer Zelle, sie sah ihn in der Dämmrung des Morgens dem Kloster-Thore zuwallen; sah ihn betend niederknieen, und eh seine Hand noch den Klockenzug berührte, öffnete sie schon die Pforte, lud ihn freundlich ein, Obdach und erquickende Nahrung zu nehmen, und alsdann das Fest ihrer heiligen Stifterin mit zu verherrlichen.

Aber der arglistige Heuchler erwiederte schlau:

„Fromme Schwester, seht, mich drückten Bande

Einer Schuld, gleich ehrnen Feſſeln
ſchwer:
Reuig zog ich drum aus fernem Lande,
Meine Sünden hier zu büßen, her.

Tiefer Kummer bleichte dieſe Haare,
Ach! ich litt verdienter Strafen viel,
Und der Bürde lang getragner Jahre,
Drückt mich hart an meines Lebens
Ziel.

Alle Sehnſuchts-Thränen ſind verweinet,
Meiner Hoffnung Quell' iſt längſt verſiegt,
Und des Grabes ſtille Ruh vereinet,
Jeden Troſt, der ſich ans Leben ſchmiegt."

Da warf die keuſche Nonne den deckenden Schleyer zurück der die roſigen Wangen verſteckte, reichte dem Heuchler die weiche Hand, und leitete den verkappten Greis ſorgſam zu des Tempels Vorhallen.

In des Rheingaus segenreichen Gefilden lebte ein edler Ritter, Wolf von Hochheim, mit Adele seiner einzigen Tochter. Oft hatte Bruno schon List und Gewalt versucht das blühende Mädchen nach seiner Burg zu entführen, aber immer umsonst; ihr frommer Sinn zog der Unschuld schützende Engel hernieder, sie umschwebten in jeder Gefahr ihren Liebling, sie erzeugten den Wunsch in Adelens Seele, als der Tod das schöne Band zerriß, welches kindliche Liebe und Vatertreue für die Ewigkeit weckten, das Kloster der Ursulinerinnen sich zur Freistatt zu erwählen.

Adelens Bild war es, welches den Schlummer von Brunos einsamen Lager verscheuchte: Adele war es selbst, welche

ihm jetzt die weiche Hand reichte, nun ihn zum heiligen Orte zu geleiten.

Feuer durchſtrömte die Adern des Räubers, Feuer ſprühte unter den dunkeln Wimpern ſein Blick, als die liebliche Jungfrau verſchwand, dem vermeinten Greis die Erquickung zu bringen.

„Eh die Luft der Morgen wieder röthet,
Trägt mein Klepper dich durch Nacht und Graus;
Wiß, ich habe nicht umſonſt gebetet;“
Rief der Frevler ſpöttiſch lachend aus.

Tückiſch lauſchten an verborgnen Stellen,
Unterrichtet von dem Bubenſtück,
Schon die ſchlau vermummten Spieß-Geſellen,
Stets erwartend ihres Herren Blick.

Kaum rief von dem Kloſter, durch des weiten
Rheingaus Thale hell der Klocken Ton,
So vereinte ſich von allen Seiten,
Auch das fromme Volk zur Andacht ſchon.

Da gewahrte Bruno in der Menge,
Manche Larv' ihm nur zu gut bekannt;
Raunte hie und da in dem Gedränge
Manchem zu, der unbemerkt verſchwand.

Ferne von des Kloſters ſtillen Gründen,
In des Waldes tiefſter Einſamkeit,
Stand ein Kreuz im Schatten hoher Linden
Zu des Feſtes Wallfahrt eingeweiht.

Da ſah man der Reue Zähren fließen,
Das Vergehn getilgt durch Gnad' und Huld,

Dort entband das drückende Gewissen,
Sich von aller Sünde schwerer Schuld.

Weit umher war das Kreuz mit dem Gnadenbilde berühmt, lange schon der Tag der Wallfahrt ersehnt, von allen welche Vergebung der Sünden erflehen, und die Angst ihres Herzens büßend vertilgen wollten. Vom frühesten Morgen wechselten an diesem Tage, Ohrenbeichten und Messen: drauf wurde ein feyerliches Hochamt gehalten, und die Wallfahrt zum Kreuze, beschloß gewöhnlich die Feyer des Stiftungs-Tages.

Die frommen Schwestern eröffneten immer betend den Zug; und tausend von büßenden Sündern, folgten reuevoll dem vorgezeichneten Pfad. Mancher tiefe Seufzer, vereint mit dem dumpfen Gemurmel

der Menge, ſtöhrte oft die andächtige Stille; Geiſseln, und mancherley Art harter Buße, verzögerte faſt jedesmal die Ankunft des langſam fortſchreitenden Zuges. Oefter ſenkte ſchon der Abend die grauen Nebel ins Thal, eh noch die Wallfahrt die geheiligte Stätte im Walde begrüßt hatte.

Hochlodernde Fackeln verſcheuchten alsdann die Dämmrung, wie das Dunkel bey der Heimkehr, und Lobgeſänge tönten durch die ſtille Nacht.

Hierauf gründete ſich der Plan des Barbaren, Adele gewaltſam der Kirche zu rauben, verdeckt durch die ſchwarzen Schatten, ſie unerkannt zu entführen, und auf der Felsburg die himmliſche Braut ſeinen Lüſten zum Opfer zu weihn.

In des Schleyers dicht verſchlungne Falten
Eingehüllt, zog aus dem Kloſter Thor,
— Geiſtern ähnlich die zum Grabe wallten —
Nun der Urſulinerinnen Chor.

Bettend folgten, Pilger, Frohnen, Ritter,
Vögte, Knappen, Sünder allzumal,
Und der Burgherr, wie der ärmſte Schnitter,
Büßte durch der Pfaffen ſtrenge Wahl.

Doch kaum ſenkte nach des Tages Schwüle,
Mild der Schatten ſich ins Thal herab,
Der dem frommen Zug durch ſanfte Kühle,
Neuen Muth zur ſauren Reiſe gab:

Kaum hob ſich zur Ankunfts-Weih, zum
Segnen,
— Nah dem Kreuz — des Prieſters Hand
empor;

Sprengten schon aus allen hohlen Wegen,
Brunos Schaaren ungestüm hervor.

Schnell warf seine falsche Pilgerhülle
Nun der Räuber ab, schwang sich aufs Roß,
Und ihm nach mit teuflischem Gebrülle,
Folgte wild der Knechte schwarzer Troß.

Schrecken lähmt' der keuschen Jungfraun Glieder;
Diese, warf die Angst bewußtlos hin;
Jene sank am Kreuze betend nieder;
Und voll Furcht sah man die Büßer fliehn.

Zitternd schlug den dichtgewobnen Schleyer,
Ursuls treue Priesterin zurück;
Ach! sie sah ein schwarzes Ungeheuer
Sich zur Straf', ob ihres Neugiers Blick.

Hagre Nonnen, feiſte Mönche lieſen
Athemlos einher, von Schweis und Blut
Sah man Kappen und Tonſuren trieſen,
Und kein Flehn vernahm der Mörder Wuth.

Mit Falken-Augen ſpähte Bruno beym leuchtenden Schein der Fackeln umher, bis er ſeinen Raub erſah. Das heilige Kreuz feſt umarmend, des deckenden Schleyers beraubt, und die groſſen frommen Augen zum Himmel empor gerichtet, kniete Adele andächtig betend da.

Angſt und Schrecken hatten ihre Wangen hoch geröthet, und das bange Herz hob pochend den ſchwellenden Buſen in eiligen Schlägen.

Frohlockend rief Bruno den ſchwarzen Gefährten zu; ſie eilten herbey, riſſen

Adele gewaltsam von der geheiligten Stätte fort, und trugen sie dem Räuber hin aufs stampfende Roß. Wohl schlang er den nervigten Arm um das zarte leblose Mädchen, drückte sie fest an die bepanzerte Brust, und floh nun, wie auf Flügeln des Windes, mit seiner Beute rasch fort, der Felsenburg einsame Höhe zu erreichen.

Gleich dem fernen Donner, den zur Erde
Weit herab der Weste Flügel trug,
Donnerte der Hufschlag von dem Pferde,
Das des Räubers spitzger Ferse schlug.

Immer weiter dehnten sich des Rappen
Doppelsprünge durch der Ebne Raum,
Und es ließ die Zeit, nach Luft zu schnappen,
Bruno dem beschäumten Rosse kaum.

Sieh! da rollte sich in grauen Wogen,
Nun der Nebel auf aus tiefem Schacht',

Es verſchwand der Fels von ihm umzogen;
Und im Thale ward es finſtre Nacht.

Nah und Fern umtanzten kleine Flammen,
Jeden Wieſengrund mit irrem Schein,
Die bald hell auf Nebelflächen ſchwammen,
Bald verlöſchten in dem Tannen-Hain.

Schwarz, und ſchwärzer ſenkten nun die Schwingen,
Dichter Finſterniß ſich auf die Flur,
Und kein Blick vermogt ſie zu durchdringen,
Zu erſpähn des Pfades ſichre Spur.

Wüthend ſtieß mit fluchendem Geleite,
Bruno — als der Heimath Weg ihn trog —
Seinem Roß den Stachel in die Seite,
Daß es keuchend fort durchs Dunkel flog.

Horch! da wars als umkrächzten Raben die Spindel des Hochgerichts. Der Räuber vernahms, ein unbekanntes Grausen fuhr ihm durch Mark und Adern; er wandte sein Roß rechts, sprengte durch Heid und Moor die Ebne entlang. Horch! da schrie aus der Eiche halb vermoderter Höhle die Eule den wiedrigen Leichen Ruf. Der Räuber vernahms, Fieberfrost runzelte schaudernd seine Haut, und bebte ihm durch die Glieder; er wandte sein Roß links, sprengte den Hügel hinauf, hinab, dem Walde entlang, gleich dem wüthenden Orkan, der sich an einer Felsenwand über die brausenden Wellen hinrollet. Horch! da drang das Stöhnen martervollen Angst, das Wimmern brechender Herzen, der Sterbenden letzter seufzender Hauch, aus der Mitte des Waldes hervor, und flüsterte bang durch das nächt-

liche Dunkel, der Räuber vernahms! Todes-Furcht ergrif ihn mit zittern, und sträubte sein Haupthaar empor: er wandte alle Macht an das Roß im fliehenden Lauf zu verhalten, aber umsonst; mit übernatürlicher Kraft rannt es immer Waldein, drängte sich durch Dickig, und Dorn; streifte das Moos von den Bäumen, und zersplitterte die dürren Zweige an des Räubers Panzer und Helm.

Pfeilschnell schoß, — gleich einem Hagelwetter
Das mit Sausen durch die Forsten brach —
Fort das Roß; und Lagen dürrer Blätter,
Ruschelten beym Zug des Windes nach.

Mit dem wirbelden Orkan im Bunde,
Dehnten sich des Rappen Sehnen aus:

Eng, und enger ward des Zirkels Runde,
Immer schrecklicher des Dunkels Graus.

Sieh! da wars als ob es sich erhellte,
Als obs Roß an einen Fels sich stieß,
Der ihn krachend das Gehirn zerschellte,
Und es nieder auf die Kniee riß.

Und o Wunder! es leuchtete plötzlich der Schein des geheiligten Kreuzes rund um ihn her; die hohen schattenden Linden bezeichneten deutlich des Zirkels Kreis, in welchem das Roß sich getummelt hatte; und Bruno erkannte mit Schrecken der Wallfahrt gewidmete Stätte, welche sein frevelnder Arm, durch Mord und Raubgier kaum noch befleckte. Ueber ihm zertheilte ein strahlender Kranz mit blendendem Licht das düstre Gewölk: Von liebenden dienstbaren Engeln getragen, sank

die heiligen Jungfrau aus dem Sternenglanze hernieder, und Adele ſchwebte verklärt im Gewande der Unſchuld ihrer Retterin zu. Mit mütterlich ſchützenden Arm, umſchlang die Himmliſche, Urſulas keuſche Tochter, hüllte ſie in ſchimmernde Wolken, und eilte mit ihr der Göttlichen Heimath entgegen.

Schwarze Wolken bedeckten nun den Horizont, praſſelnder Donner rollte einher, feurige Blitze durchkreuzten die finſtre Nacht, und vom ziſchend rothen Strahl durchboret, zerfiel des Räubers nervigter Körper in Moder und Aſche.

Und bis auf den heutigen Tag, ſucht noch der rächende Geiſt in der Mitternachts-Stunde, die Geſtalt des Ritters aus ſeiner Aſche hervor; feſſelt ihn auf

das ſchnaubende Roß, und geißelt ihn zur ewigen Qual rund um die geheiligte Stätte.

Noch ſieht man zur Mitternacht ihn reiten,
Rund ums Kreuz auf einen feur'gen Roß;
Hört des Rappen Hufſchlag ſchon von weiten,
Und der Höllen Geiſter lauten Troß.

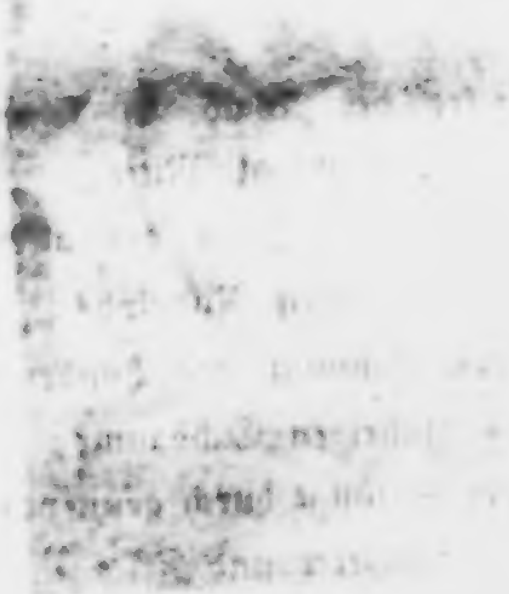
IX.

Der Förſter Rudolph.

Eine Geſchichte

aus den Zeiten des letzten Revolutions-Krieges.

Rudolf



Der Förſter Rudolph.

Einſam verſteckte der Wald in ſeiner ſchaurigen Mitte,
Still und friedlich das Haus des alten ehrlichen Rudolphs;
Lange ſah er den Schmuck des hundertjährigen Eichbaums,
Rund um ſich her verjüngt durch grünende Blätter und Früchte:
Mancher, der Schatten ihm gab, erfreute den greiſenden Enkel

Mit der Erinn'rung Genuß, daß einſt wie keimender Pflänzling
Eines Rudolphs Hand den mooſigen Rieſen verſetzte:
Denn es erbte der Sohn die treu verwaltete Stelle,
Schon ſeit geraumer Zeit, mit der einſamen Wohnung des Förſters.
Eh noch das ſilberne Haar die Scheitel des Biedern umkränzte,
Schlummerte ruhig und ſanft hinüber die treue Gefährtin,
Welche die Lieb' ihm erkor; der Trennung Gefühle zu lindern,
Blickte die Tochter ſo hold, wie das Auge der zärtlichen Mutter
Einſt den Gatten empfing, wenn nach vollendetem Tagwerk
Mit erlegtem Wild in dämmernder Kühl' er ins Haus ſchlich.

Täglich den Gram zu erneun, der das
Herz ihm erfüllte mit Sehnſucht,
Nannt' er die Tochter — gedenkend der
früh Entſchlummerten — Agnes.
Stunden enteilten, die Zeit vereinte Tage
zu Monden,
Jahre flohen dahin, und der Schmerz
ward milder und milder:
Reger Geſchäfte Fleiß durchwebten den
nagenden Kummer;
Und es erſchien das Bild, das der Tod
mit Schrecken ihm vorhielt,
Sanft, in ſchwindender Fern wehmüthger
Erinnrung gezeichnet.
Agnes, das liebliche Kind, war nah dem
Alter der Jungfrau:
Gleich der Roſ' im Thal die unbemerkt
ſich entfaltet,
Hatte Natur ſie geſchmückt mit jedem
weiblichen Liebreiz.

Aus dem schmachtenden Aug' sah Liebe gepaaret mit Unschuld;
Sittsam barg das Gewand den vollen Busen, der wallend
Aehnlich der Lilie war von sanfter Welle gehoben;
Rund begrenzte die Stirn der Locken blondes Gewebe,
Weich wie Seid', und erhöht durch der Augen dunkele Wimper:
Freundliches Lächeln umzog den kleinen Mund, der die Reihen
Weißer Korallen verschloß; und rosige Blüthen der Jugend
Streuten das sanfte Roth um die zarten Grübchen der Wangen.
Außer des Pfarrers Sohn und dem ehrbaren Schulzen des Kirchdorfs,
Hatte den männlichen Gruß das Mädchen noch keinem erwiedert.

Denn kaum deckte das Grab die Hülle der treuen Gefährtin,
Zog sich der Gatte zurück mit Gram belastetem Herzen,
In des dunkeln Walds verborgenen ruhigen Wohnsitz.

Einst wie der dämmernde Tag den kommenden Morgen begrüßte,
Horch! da meldete schon der wachsamen Hunde Gebelle
Eines Fremdlings Tritt, der eilend dem Hause sich nahte.
Unaufhörlich begann der Klopfer des Thores zu hämmern;
„Halt! gemach nur gemach! ich komme,“ — rief aus der Kammer
Rudolph mit donnerndem Baß; — „ihr wollt mir die Fenster zerschmettern!“

Zürnend ſchob er zurück den ſtarken eiſer-
nen Riegel
Welcher die Thüre verſchloß; und fand,
verhüllt in des Mantels
Falten reichem Gewand, ein weinendes
Mädchen, das ängſtlich
Hülfe begehrte: „Ach! verirrt beym nächt-
lichen Dunkel,“
— Sprach ſie zitternd, mit Scheu dem
Walde rückwärts gekehret: —
„Haben uns Räuber verfolgt; dort unten
am felſigem Thal-Weg
Liegt verwundet mein Karl, der tapfer
entgegen ſich ſtellte.
Helft, und eilet dahin! vielleicht iſt tödt-
lich die Wunde
Welche nieder ihn ſchlug.“ Ein Strom
von Thränen erſtickte
Drauf die Red'; es ſank erblaßt zu Bo-
den das Mädchen,

Ueberwältigt vom Schmerz, und der ſchau-
derhaften Erinnrung.
„Agnes! hurtig mein Kind, es iſt dop-
pelte Hülfe von nöthen!“
Rief der Vater ins Haus, und trug das
lebloſe Mädchen,
Fort auf kräftigem Arm, entlang der
dämmernden Hausflur.
Aber es hatte der Schreck des ungewöhn-
ten Getöſes,
Längſt den Schlummer verſcheucht, der das
Lager der Tochter umſchwebte.
Eilend kam ſie und half die Bürde tragen
den Alten;
Und der erwärmende Flaum beflügelte bald
den gehemmten
Lauf des ſtockenden Bluts; ein leiſes
Schwellen des Buſens
Drängte den tief in der Bruſt zurück ge-
haltenen Seufzer,

Herzerleichternd herauf; es hoben belaſtet mit Thränen
Matt ſich die Wimper empor, den Schwermuths Blick zu entſchleyern.
Ehe noch Worte den Dank hervorzuſtammeln vermogten,
Bath ein ſanfter Druck der Hand das zarte Bekenntniß.
Leis erwiedernd, hat durch Winke die ſorgende Mutter
Nicht das Gefühl zu erneun, das wüthend am Herzen ihr nage.
Und das Mädchen verſtand die Zeichen der bittenden Jungfrau,
Barg das Köpfchen tief in die ſchwellenden Kiſſen, und täuſchte
So der Pflegerin Angſt, und die unterdrückte Beſorgniß.
Still, auf gehobnem Zeh, behorchte ſie lauſchend die Kranke,

Wandte behend ſich, und ſchlich heraus den Trank zu bereiten,
Deſſen der kniſternde Heerd und der ſiedende Keſſel erharrte.

Eh noch der zögernde Knecht die muthigen Roſſe beſchirrte,
Welche des Wagens Laſt mit ſchnellen Füßen entrückten:
Spähte der ſcharfe Blick des alten hinab durch die Thale,
Immer folgend im Thau die bekannten Tritte des Mädchens,
Die der Fährte des Wilds ſich ähnlich ſchüchtern durchkreuzten.
Vor ihm lag ſchon das Thal mit ſeinen felſigen Wänden,
Und doch zeigte die Spur, ſo weit ſie der Blick auch verfolgte,

Keines Menſchen Geſtalt; bis endlich wim-
mernden Tones
Laro das Plätzchen verrieth. Bedeckt mit
Moos und mit Strauchwerk,
Fand ſich, bleich, die Züge von Blut
entſtellet ein Jüngling,
Hier durch Mörders Hand dem Tode zur
Beute gelaſſen.
„Leider komm' ich zu ſpät, er eilte
hinüber zur Heimath;“
Sprach mit ſinkendem Ton und runzeln-
der Stirne der Förſter:
„Alles Folgen des Kriegs, der Räuber
geſindel, verheerend
Morden lehrt, das Geſetz vernichtet durchs
leidige Beyſpiel,
Und durch Armuth und Noth zum Schur-
ken den ehrlichen Mann macht.
Wohl mir daß ich die Laſt der goldnen
Krone nicht trage;

Einſt wird der blutge Fleck, der unvertilg-
bar die Zeichen
Jedes Bruder Mords an die Stirne deut-
lich bemerket,
Nicht durch Kronen verdeckt, und von Gold
und Purpur bemäntelt:
Einſam öffne das Grab an der Seite
des liebenden Weibes,
Welche meiner erharrt, mir die Stätte
zum ruhigen Schlummer;
Wenn gleich der marmorne Block nicht
meine Hülle zur Schau ſtellt,
Wird auch die Handvoll Sand nicht ge-
drückt von dem niedrigen Hügel.“

Sieh' da lenkten ins Thal herab die
ſchnaubenden Roſſe.
„Heinrich! hier an dem Bach, hier halte;
ſchürze das Leit feſt,

Löſe den Pferden die Streng, und komm, dort liegt der Erſchlagne:
Räume vollends das Moos, die Blätter und deckenden Zweige
Hurtig hinweg; ich will indeſſen dem Wege zu ſpüren,
Ob von den Räubern vielleicht ein verlohrnes Stück ich gewahre!“
Sprach's, und drückte den Hut, in trüben Gedanken verſunken,
Tief auf die krauſe Stirn, der Wehmuth Gefühl zu verhüllen.
Doch es wandte der Schritt des Förſters kaum um den Felſen,
So ereilte der Ruf des Knechts, beflügelt von Freude,
Schon das leiſe Gehör des merkſamen Jägers: „Er lebt noch!
Helft! und kommt doch zurück, er regt ſich, glaubts nur, er athmet!“

Kaum daß Rudolph vernahm die hoch erfreulichen Worte,
Strengte zum Doppel Schritt weit dehnend der Alte den Fuß an,
Fuhr mit geſchäftger Hand in alle Taſchen, und ſuchte
Sorgſam ſchon im voraus die volle Flaſche, die Stärkung
Bey ermüdender Jagd den Weidemännern gewähret.
Und als beſtätigt er fand des Knechtes freudigen Zuruf,
Näßte mit geiſt'gem Getränk er den Mund und die Schläfen des Jünglings;
Löſ'te haſtig den Band des duftenden Heu's, und vertheilte,
Aufgeſchüttelt zum Bett die feſtgeſchnüreten Schober;
Nahm den Verwundeten auf, und trug ihn ſanft zu des Wagens

Weich bereitetem Sitz: Dann hieß er Heinrich behutsam
Lenken das muthge Gespann durchs Thal, und den Wald bis zur Heimath.

Lange stand schon bereit der bräunliche Trank der Levante,
Der beym glühenden Heerd den Bauch der glänzenden Kanne
Füllte hoch an den Rand. Es war durch Angst und Erwartung,
Fortgeschrecket der Schlaf von dem quälenden Lager der Kranken.
Jeder hörbare Tritt, das kleinste Geräusch auf der Hausflur,
Spannte der Horchenden Ohr, und mehrt' ihr das Klopfen des Herzens.
Zagend verließ sie das Bett, eröffnete schüchtern der Kammer

Angelehnete Thür, ſich fernere Kunde zu lauſchen.
Horch! da tönte Geſang, melodiſch wie Engel Geflüſter,
Welches die Spähren durchdringt mit Preis und heiligen Opfern.

Herzerhebend vernahm die Fremde Worte des Troſtes,
Welche vertrauungsvoll der betenden Freundin entſtrömten.
Näher ſchlich ſie hin, und fand in Gefühlen der Andacht,
Knieend das Kind der Natur, dem Schöpfer bringend ein Loblied.
Unter der Ulme Dach, die nieder zur ſchattenden Laube
Schränkend die Zweige bog, begrüßte dankbar der Sonne

Sagenvolles Licht, der kaum erſt befiederte Hänfling.

Und aus dem nahen Wald erſcholl, das Gebet zu begleiten

Philomelens Geſang, in reinen ſilbernen Tönen.

Kaum daß ſich Agnes erhob, ſo hielt auch zärtlich umſchlungen,

Schon der Fremden Arm die innig verſchwiſterte Freundin.

Ohne der Worte Laut, durchtönte der himmliſche Einklang

Beyden die fühlende Bruſt; als Zeugen der Wahrheit entrollten,

Perlende Zähren dem Aug', und einten ſich nahe dem Herzen,

Zu verſiegelt den Bund der unverwelklichen Freundſchaft.

Kundig des kürzeren Wegs, und des heimlich richtenden Fußpfads
Hatte ſich unbemerkt der Vater dem Paare genähert.
Eilig wollt' er daheim, zu bereiten den köſtlichen Balſam,
Eh der Verwundete kam; da ſah er die betende Tochter,
Sah den ſchönſten Verein der ähnlich verſchwiſterten Seelen.
Unwillkührlich ſank der eilig ſchreitende Fuß hin,
Stand wie bewurzelt feſt; und unwillkührlich gefaltet
Hob die Händ' er empor, aufblickend dankbar zum Himmel.
Aber Caro verrieth den Herrn, und zerſtöhrte das Schauſpiel.
„Kuſch dich! oder es ſoll — —;“ rief überwältigt vom Zorne

Rudolphs donnernder Baß, und ſchreckte polternd die Mädchen;
Doch er faßte ſich bald, den Fluch von der Lippe verſchluckend,
Kam er der Fremden nah, und ſprach mit gemäßigter Stimme;
„Sey nur ruhig mein Kind, es bringt dir Heinrich den Liebſten
Bald und lebend zurück; die Wunde ſcheint nicht gefährlich:
Aber, dem Schützen verrückt die Angſt und das böſe Gewiſſen
Zitternd das Rohr, und verdirbt zum Glück oft den ſicherſten Kern-Schuß.
Seht dort rollt um den Kamm in vollen Traben das Fuhrwerk;
Dacht ichs nicht, daß der Burſch uneingedenk des Befehles,
— Gleich dem flüchtigem Wild — dem Braunen die Hitze nicht wehrte?

Sitzt noch ein Dritter drauf? nun wart ich zahl dir das Trinkgeld!
Oder ſollt es — —:“ „Ach! er iſts,“ entgegnete jauchzend,
Laut die Fremde: „Karl! mein Karl!“ und ſchnell wie der Pfeil ſchoß,
Mit beflügelter Haſt den Garten hinunter die Jungfrau.
Lächlend blickt ihr nach der Vater, es ſchmiegte ſich Agnes
Feſt an des Alten Bruſt, und flüſterte: „Sieh nur wie glücklich
Liebe den Menſchen macht; du zeichneteſt oft mit Entzücken
Mir das liebliche Bild, wenn ſonſt in dem Arm dir die Mutter
Hinſank, Freudevoll, bey überraſchender Rückkehr;
Aber es grub ſich ſo tief noch nie in dem Herzen der Eindruck,

Welchen die Wirklichkeit jetzt so unauslöschlich mir darbeut.

Leidenswürdiges Weib, wie gern ertrüg' ich den Schmerz doch,

Der dir den Busen zerriß, wenn einmal die Wonne des Lebens

Nur mir würde zu Theil, in dem Arm des erwählten Lieblings."

Und es bedachte mit Ernst der Vater die Rede der Jungfrau,

Wandte sich heimlich ab, und murmelte leise beym Fortgehn:

„Es ist wahrlich nicht gut, daß allein hienieden der Mensch sey."

Mancher Gedanke beschlich im Gefolg des biblischen Satzes,

Mancher das Vaterherz des Försters, der sorgsam sich mühte,

Kräuter und mancherley Oehl zu mischen zum heilenden Balsam.

Drauf eröffnete raſch mit Freude blitzen-
den Augen,
Agnes die knarrende Thür, und rief dem
Alten entgegen:
„Vater! weißt du es ſchon? der Fremde
nannte ſie Schweſter!
Ach, er war ſo gut, es floſſen Thränen
des Danks ihm
Ueber die bleiche Wang'; er ſah ſo fromm
mit den großen
Schwarzen Augen empor; nahm meine
zitternden Hände,
Drückte gefühlvoll, feſt, ſo feſt ſie ans
klopfende Herz ſich,
Daß mirs eng um die Bruſt, beklommen,
und ſeltſam zu Muth ward.
Vater du ſollteſt ihn ſehn, wie, frey von
dem häßlichen Blute,
Jeder freundliche Zug verſteckt, von neu-
nem erwachte:

Blutet die Wunde des Kopfs ist gar von keiner Bedeutung;
Nur des Mörders Schuß, und das heftige Bluten vermogt es
Nieder zu werfen den Mann, der sonst die Räuber bekämpfte.“
Kaum daß das letzte Wort den Lippen des Mädchens entschwebte,
Floh errötheud sie fort, zu ordnen das ländliche Frühstück.

Und es bedachte mit Ernst der Vater die Rede der Jungfrau,
Murmelte leis' in sich, den bekannten biblischen Ausspruch,
Schüttelte sinnend den Kopf, und folgte der ellenden Tochter.
Doch es gewahrte kaum der Fremde die Tritte des Försters,

Ach, da trieb das Gefühl des innigſten Dankes, das lange
Schon bedrückte ſein Herz, ihn entgegen dem Lebens Erretter.
Ob wohl nun der Greis aus allen Kräften ſich mühte,
Weg die bebende Hand den feurigen Küſſen des Jünglings
Wieder zu nehmen; vermocht' ers doch nicht zu trennen die Lippen,
Welche des Dankes Erguß und ſtummes Entzücken ſo feſt hielt.
Aber, wie herab die Zähren den Wimpern entrollten,
Heiß ihm netzend die Hand; da ward dem ehrlichen Rudolph
Eng die ſchwellende Bruſt, daß der Zunge die Worte verſagten.
Wie der Vater den Sohn, nach langer ſchmerzlicher Trennung,

Raſch bey des Wiederſehns Glück, liebend
aus pochende Herz drückt,
Zog der Alte gerührt den ſchönen dank-
baren Jüngling
Ungeſtüm an die Bruſt, mit beyden Armen
umflammernd.

Feyernde Still' umgab des Lebens heilige
Momente,
Denn vom Himmel ſank hernieder ein lau-
ſchender Engel,
Welcher vorüber flog, auf leiſen Fittigen
ſchwebend.

Mädchen, laßt nun, — ſprach der
Alte mit wehmüthigem Halblaut; —
Laßt nun das Schluchzen, kommt, ge-
nießt, ſeyd heiter und labt euch;

Alles hat ſeine Zeit, verkündet Salamons Weisheit:
Hat denn der Trank uns erquickt, ſo mag der Herr da den Lehrbrief,
Samt dem gültigen Paß der Schweſter vor Augen uns legen,
Daß ſich der fremde Blick begegne mit herzlichem Zutraun.“
Und als der Vater ſo ſprach, bezeichnete rund um den Tiſch ſchon
Jedem der Gäſte den Platz das dampfende zierliche Schälchen.
Agnes rückte den Sitz der Freundinn näher und näher,
Leichter zu bergen das Roth der Wangen beym heimlichen Flüſtern.
Schüchtern begegnete ſie dem ſchmachtenden Auge des Fremdlings;
Und es ſank ihr Blick verwirrt dann hinab in das Mieder.

*

Drauf nahm der Jüngling das Wort, ſich dreiſt dem Förſter zu wendend.
„Fern an den Ufern des Rheins, der ſegnend die Fluren durchſchlängelt,
Baute den eignen Heerd der Vater in lieblicher Heimath:
Ach! dort ſchlummern vereint im Grabe die ſorgenden Aeltern,
Die der Tod uns entriß. Des letzten mahnenden Handdrucks
Deutlich eingedenk, — der den Wunſch der zärtlichen Mutter
Tief ins Herz mir ſchrieb, die zartere Schweſter zu ſichern
Wenn Gefahr ſie bedroh; — beſtimmt ich eilig zur Flucht mich;
Weit von dort, und fern von des Krieges ſtürmendem Drangſal,
Einſam verborgen und ſtill ein kleines Plätzchen zu finden,

Welches ländliche Ruh', und Sicherheit gäbe der Schweſter.
Unentſchloſſen wo hin des ſchwankenden Weges wir eilten,
Rief die Erinnrung uns aus längſt entſchwundener Kindheit,
Ein Geſpräch zurück, das einſt in dämmernden Zwielicht
Abends die Mutter begann, erzählend von Baſen und Vettern,
Welche zerſtreut umher, in den Ländern der nordiſchen Fürſten,
Fleißig ſich nährten und brav; des Landes Nahm' und des Wohnorts,
Wo der glückliche Traum der Jugend ihr Leben umſpielte,
Und den viel ſie genannt, war leider entflohn dem Gedächtniß.
Gleich wohl wanderten wir entgegen den Gränzen des Nordens,

Ob das günſt'ge Geſchick nicht einen der Vettern und Baſen
Dort uns treffen ließ, der Kunde gäb' von des biedern
Oheims Geſchlecht, daß oft die Mutter mit Thränen des Danks noch
Späthin erwähnt'. „Vergolten ſind längſt ſchon Sorgen und Müh' ihm,
— Seufzte ſie dann — belohnt die Pflege dem ehelichen Rudolph:"
„Rudolph! — entgegnete ſchnell der Förſter — ſagt' er nicht Rudolph!
Junge was ſtaunſt du! ſprich! hieß deine Mutter nicht Gertrud?
Seht nur er nickt! ſie wars; auch ſtehts ja geſchrieben ſo deutlich
Auf des Mädchens Stirn, und die Augen rufen ſo laut mir
Trudchens leibhaftes Bild zurück; gefunden! gefunden

Kinderchen habt ihr den Ort: Hier wars wo die flatternde Jugend,
Ueber Hecken und Zäun' und Berg' und Felder ſie hintrieb.
München willkommen! und du da Vetter, gieb mir die Hand her
Wie's Gefreundete ziemt; nun ſage mir einer daß Zufall
Lenke das menſchliche Thun, ich wills ihm anders bedeuten."

Zwanglos eilte man friſch zum herzlichen Küſſen und Drücken;
Und es beſeitigte bald die Freude das Sträuben der Mädchen.
Agnes fühlte das Herz des ſchönen gefreundeten Jünglings
Pochend dem ihrigen nah: Es drang wie ein feuriger Strom ihr

Rasch zu dem Herzen das Blut, und
rascher zurück in die Adern:
Unwillkührlich nahm die purpurne Lippe
den Kuß an,
Schüchtern gab ihn zurück den männlichen
Lippen das Mündchen:
Doch kaum hob das Gefühl der keimenden
Liebe den Busen,
Senkte das Auge beschämt die langen sei-
denen Wimper
Tief herab, und entzog dem verräthrischen
Blick das Geheimniß.
Und nun löst'te sich ganz der dichte ver-
schlungene Knoten;
Denn es zog auf Geheiß des Bruders,
erröthend die Schwester
Aus dem Mieder hervor die seidene Tasche,
die sorgsam
Dort verwahrt sich befand, in sichrer hei-
liger Obhut.

Leiſe drückend den Stift des doppelten ſilbernen Bügels,
Wich die Feder zurück, und glänzende Krämnitzer rollten
Klingend einher ſo viel, daß Vater und Tochter erſtaunten.
Drauf entfaltete ſie mit zierlichen Fingern die Handſchrift,
Welche dem kleinen Schatz zum Boden untergelegt war.
Und es beſtätigte da das glaubhafte Zeugniß des Pfarrers,
Alles wahrhaft und treu, wies Karl erzählte dem Förſter.

Eilend ſchwand nun der Tag auf regen Schwingen der Freude;
Eilend hüllte die Nacht des Abends ſinkende Dämmrung,

Tief und immer tiefer ein in's ſchweigende Dunkel.

Frey von Sorg' und Laſt, die den Schlaf durchs Sinnen hinwegſcheucht,
Ruhte nach altem Brauch ſchon lange der biedere Hausherr;
Und auf des Vaters Wort, — daß nur vor der Mitternachts-Stunde
Sekkung gewähre der Schlaf, — ging mit dem Oheim der Neffe.
Nicht ſo befolgten den Rath des Alten die zögernden Mädchen;
Ach! ſie hatten ſo viel was die kleinen Herzen bedrückte
Zu entdecken, bevor der Gott des Schlummers es wagte,
Durch den lieblichen Traum zu ſtöhren das heimliche Flüſtern.

Erſt des Haushahns Gekreiſch ermahnte die plaudernden Dirnen,
Traulich, den Liebenden gleich, das harrende Lager zu theilen.

Gleich dem frohen Verein, begrüßte der röthende Morgen
Oft die Glücklichen noch in ſchöner häuslicher Eintracht.
Eilend entflohn des Tag's ſo ſchnell beflügelte Stunden;
Still, und heimlich beſchlich noch oft die Dämmrung des Abends,
Das vertraute Geſchpräch der flüſternden Mädchen, und lockte
Dann das Geheimniß hervor, was kaum in dem Herzen gekeimt war.
Karl begleitete ſtets den Alten, wenn früh in den Wald er

Auf bethautem Gras' die Fährte des Wildes erforſchte.
Muthig hielt er das Rohr entgegen dem borſtigen Keuler,
Der mit ſchnaubender Wuth begehrte den kühneren Weidmann;
Und es eilt' im Flug die hurtig entkommende Schnepfe,
Wie das leichte Reh, des Jünglings ſichres Geſchoß ſchon.
Freundlich bezeichnete dann der Förſter Beyfall dem Schützen,
Rühmte, pralenden Tons, des Zöglings Kunſt bey der Rückkehr;
Und, wenn der Alte das Lob beſchloß mit dem herzlichen Ausruf!
„Junge! die Hälfte des Weges der meiner harrt bis zum Grabe,
Kürzte mit Freuden ich ab, und folgte der Mööte des Küſters,

Nähmſt du wie Sohn das Revier bey meinem ſeligen Hintritt!“
O, dann pochte das Herz der Tochter hoch in der Bruſt auf;
— Als erbebts vor Schreck — vernahm ſie die Rede des Vaters:
Und ein wirthlich Geſchäft trieb dann das Mädchen ſo plötzlich
Hin zum glühenden Heerd, daß der Wange roſige Schminke
Immer dem Wiederſchein der lodernden Flamme zur Laſt fiel.

Einſt, wie das ländliche Mahl in der Kühle des ſchattenden Laub-Dach'e,
Nach ermüdender Jagd die weilenden Jäger erharrte;
Nahte ſich ſtill der ſonſt geſprächige Alte dem Hauſe,

Und es wandelte ernst an des Vaters Seite der Jüngling.
Kaum den Abendgruß der freundlichen Dirnen erwiedernd,
Schlich bedachtsamen Gang's vorüber der sinnende Förster;
Hing an dem Hirschgeweih das Geschoß und den ledigen Holster;
Wandte zur Kammer den Schritt, und sprach mit gemäßigter Stimme
Aus der offnen Thür: „Nun esset Kinder und schlaft wohl.“
Sinkenden Blicks saß Karl, und hielt die perlende Thräne,
— Welche dem Aug' entquoll — in langer kreuzender Wimper;
Flüsterte heimlich dann ins Ohr der staunenden Schwester:
„Ach! mein Glück ist dahin, ich muß entfliehen — ich muß fort!“

Aber es drückte der Schmerz ſein ſcharfes Gepräge ſo deutlich
Auf das letztere Wort, was ſeinen Lippen entſchwebte,
Daß der trauernde Sinn des Geſprächs dem Ohre Agneſens
Nicht entging, und wie mit Centner Gewichten belaſtet
Senkte das Wort ſich hinab in die Tiefe des bebenden Herzens.
Aus der gepreßten Bruſt wand mühſam empor ſich der Seufzer:
Zagend und unbewuſt, entſchlüpfte die Zunge den Feſſeln,
Welche das zarte Gefühl, und der Liebe verborgnes Geheimniß
Drückend ihr angelegt. „Fort! warum fort?“ ſo verhallte
Sanft der wehmüthge Laut des zitternd erblaſſenden Mädchens;

Wie aus fernem Thal' das Echo die Töne zurück ruft.
Sieh da sprengte im Nu die fest verketteten Schranken,
Plötzlich der Liebe Gewalt mit unbezwinglicher Allmacht.
Kräftigen Arms umschlang der Jüngling die zartere Jungfrau.
Sanft hingebend sank, besiegt von den Wonne Gefühlen,
Agnes wallende Brust an das feurig pochende Herz ihm.
Und es bestätigte laut mit aufgehobener Rechte
Karl den heiligsten Eyd, der ihn auf ewig verpflichte
Nie zu verlassen die Braut, daß keine Gewalt und kein Machtspruch,
Je vermöge den Bund zu trennen im Leben und Tode.

Gleich der Harfe Geſang von Zephyretten getragen,
Liſpelte ſüß beym Schwur das Mädchen mit zärtlichen Tönen:
„Ach! ich liebe; dein! dein bin ich Geliebter auf ewig.“
Und es wand ſich empor wie Gebet das heilge Gelübde,
Durch die geſtirnte Nacht hoch über Wolken und Sterne,
Zu dem unendlichen Raum, wo göttliche Liebe der Urquell
Seliger Weſen iſt: Es ſprach im himmliſchen Einklang.
Amen der Engel Chor; und feyernd wie Sphären Geſang ſcholl
Von des Ewigen Thron durch die Himmel, Amen zurück dann.

fest an des Lieblings Brust verhüllte
lange beschämt noch
Agnes die brennende Wang, von der ersten
Liebe Bekenntniß
Purpurähnlich gefärbt; bis endlich das
schüchterne Mädchen,
Mit der Frage den Blick nun wieder
freundlich herauf hob:
„Willst du fort! noch fort?“ um so das
Geheimniß zu lösen,
Welches verborgen und schwer noch immer
bedrückte das Herz ihr.
Und es entgegnete Karl: „Des Vaters
Befehl nur vermogt es
Zu verweisen ein Herz, das bis zum
Grabe der Trennung
Bittres Gefühl, und die Pein verzehrender
Liebe benagte.
Wiß, es schwebte das Wort — so oft ich
den Vater allein sah —

Auf den Lippen mir stets: Gieb deinen Segen und Agnes
Vater dem liebenden Sohn, und gründe die glücklichste Zukunft!
Aber die Red' erstarb auf der stockenden Zunge mir täglich.
Endlich faßt' ich den Muth herstammelnd meine Bewerbung
Freundlich, wie nie ich ihn sah umfing er mich, nannte mich Eydam,
Sprach von der Liebe Glück mit jugendlicher Erinnrung;
Und es erschien der Greis verjüngt durch innige Freude.
Darauf faltete schnell des Vaters erheiterte Stirn sich;
Forschend sah er mich an, verlohren in tiefen Gedanken:
Gertrud, — so hob er an — wenn recht ich des Briefs mich entsinne,

Schrieb in jener Zeit, wie, ferne der friedlichen Heimath,
Ihr der würdige Mann die Tage des Lebens verſüße,
Ob dem Glauben zwar, auf welchen einſt ſie getauft ſey
Er nicht anerkenn: Nun gieb mir redliche Antwort,
Biſt du geſinnt gleich uns? oder verdammſt du die Ketzer!
Frey eröffnet' ich drauf dem Vater; wohl ſey der Lehrſatz
Unſrer Kirche bekannt, des einzig beſeligenden Glaubens;
Doch daß der Pfaffen Geſchwätz, nicht mehr mit der päbſtlichen Satzung
Irre führe das Herz, das die Menſchen wie Brüder erkenne,
Alle verehrend Gott den liebenden Vater des Weltalls.

Halt! — ſprach haſtig drauf der Vater
im Tone der Wehmuth —
Halt! betrüge dich nicht ums Heil der ewi-
gen Wohlfahrt!
Jeder ſey treu der Lehr', es vermöge
nichts ihn zu trennen;
Keine Verſuchung ſoll abwendig machen
den Jünger.
Schlag die Lieb' aus dem Sinn, und
flieh; mit blutendem Herzen
Drückt dir der Vater die Hand beym Ab-
ſchied; wiſſe die Schrift ſagt:
Wahrlich! niemand vermag zwey Herren
treulich zu dienen.
Eilig wandte ſich nun der Vater und
ſuchte den Rückweg."
Durch ein ſeufzendes Ach, endete Karl
die Erzählung.

Unangerühret ſtand die geronnene Milch auf dem Tiſch da,
Sammt dem erfriſchenden Obſt in zierlichen Hügeln geformet:
Denn der liebenden Glück. verdrängte jeden Gedanken,
Nah, und Fern, der nicht dem fühlenden Herzen entkeimte.

Kühl beſuchtete ſchon die grüne Wieſe der Nacht-Thau;
Aber es mahnt' umſonſt die zärtliche Freundinn zum Aufbruch.
Lange vorüber war die Mitternachts-Stunde geeilet,
Und noch mahnt' umſonſt zum Aufbruch die ſorgende Schweſter;
Denn es ſtöhrte zu oft der begegnende Blick, der Umarmung

derholter Genuß, das kaum erdachte
Benehmen,
ß die Liebenden nie gelangten zur festen
Entschließung.
erbleichte schnell der Sterne lichtes Ge-
flimmer;
dem östlichen Rand des Himmels
lauschte der Morgen,
eugier im Blick hervor, aufrollend den
nächtlichen Schleyer.
gnes gewahrte mit Schreck, in Osten der
schwebenden Wolken
cht verklährten Saum, und vermogt' es
nicht zu begreifen,
daß die Stunden der Nacht gleich Augen-
blicke verschwänden.
Sanft entwand sie den Arm des Jüng-
lings, welcher den Nacken
feste ihr umschlang; verbarg beschämt an
den Busen der Freundinn

Heimlich die Wang', und ſchlich behende über die Hausflur.
Aber der mitleid'ge Schlaf, der friedlich die Sorgen des Lebens
Gern dem Herzen entnimmt, und lächelnd dem Pilger den Schoos beut,
Flatterte ſcheu umher, und floh den ruhigen Wohnort,
Welchen längſt er erkor zum dauernden bleibenden Erbtheil.

Eh noch der Sonne Strahl und der fleißigen Schwalbe Gezwitſcher,
Das Erwachen des Tags verkündete, ſtand ſchon der Förſter
Auf vom Lager der Ruh, wo kein erquickender Schlummer
Ihm das Auge ſchloß: den Morgenſegen vergeſſend,

Nahm er den knotigen Stab und lenkte die Schritte zum Kirchpfad.
Agnes hörte den Schritt des Alten, hörte der Hausthür
Schmetternden Schlag, und erfuhr bald, freudig des Vaters Entfernung.
Eilend lief sie zurück, eröffnete hurtig den Wand-Schrank,
Nahm von dem hakigen Bord das zierlich gekräuselte Festkleid,
Und bedeutete drauf, mit wichtiger Miene der Freundin,
Eh der Vater den Wald bedachtsamen Schrittes durchspähe,
Sey sie wieder daheim in Begleitung des würdigen Pfarrers,
Welchen vertrauungsvoll sie wähle zum sichern Vermittler.
Gleich dem fliehenden Reh das kaum den Thau von dem Halm streift,

Wenn von waldiger Höh' es hangende Thäler hinab sprengt:
Sah man kaum die Spur des Mädchens, weich' den Hügel
Leichten Fußes erstieg, die schattenden Forsten vorbeyflog,
Und das beackerte Feld des Dörfchens erreichte, bevor sie
Noch der Gedanken Spiel zur bündigen Rede geordnet.
Agnes strebte zwar bedachte Worte zu sammeln
Als sie das knarrende Thor des Kirchhofs mühsam zurück zwang;
Aber die ängstliche Hast zog schnell und schneller der Füßchen
Einen dem Andern nach, und eh sies bedachte so hob schon
Leise die zitternde Hand den schweren Klopfer der Pfarr-Thür.

Starr, wie betäubt vom Blitz und Praſſeln des Donners der Wandrer
Da ſteht, wenn ihm das Licht die Augen blendend durchzucket;
Feſſelte, ſtumm und bleich, der Schreck die ſtaunende Tochter,
Als ſie im heißen Geſpräch den Vater nieder die Hausflur
Zornig ſchreitend erblickt', dem würdigen Prieſter zur Seite.
„Wetter! was will, — ſo rief der Alte, der bald ſie entdeckte,
Laut mit rollendem Aug' ihr zu, — was will hier die Dirne?
Wart!" Da wehrte der Freund den Zorn des Förſters, und ſprach ſanft:
„Halt, erzürnt euch nicht; es ſucht die bekümmerte Tochter
Troſt beym Vater; und Schutz verſpricht der Hirte dem Schäflein.

Sey getroſt, mein Kind, und trockne die jammernden Thränen,
Daß die bleiche Wang' ſich wiederum jugendlich röthe."
Doch es vernahm das Wort — das freundliche — halb nur das Mädchen,
Angſt durchzitterte ſchnell der Nerven zartes Gewebe,
Hemmte den fliegenden Puls, und ſtillte das Wallen des Buſens;
Nacht umflort' ihr den Blick; die ſchwankenden Kniee verſanken
Unter des Körpers Laſt; es ſtürzte nieder in Ohnmacht,
— Leichen ähnlich — zu den Füßen des Vaters die Tochter.
„Hülfe! Hülfe!" ſchrie, mit ſchmerzlichen Tönen der Förſter:
Aber der Pfarrer, — bekannt mit der Uebergewalt der Gefühle

Folternder Angſt, die die Kraft des Lebens
plötzlich zurückſchreckt; —
Grif nun den Alten ans Herz in bündig
erſchütternder Rede:
Sagte, wie redlich Thun, nicht Glaubens-
verſchiedene Meynung,
Feſt'ge des Menſchen Wohl, hienieden im
Leben wie jenſeits:
Daß, der Kinder Glück zu ſtöhren, vor-
ſätzlicher Mord ſey,
Weil der Kummer den Tod durch Thrä-
nen und Seufzen herbey zieh;
Und wenn am Ende dann das letzte Stünd-
lein heran nah,
Ferne der liebliche Troſt von Wiederſehns
Freuden verſchwinde,
Maaßen der Liebenden Gruß ſich wandle
zum laſtenden Vorwurf. —
Wärend die Weiber herbey zur Hülfe ſich
ſputeten, ſprach noch

Rührender Worte viel der Pfarrer mit Herzensergiessung;
Rief die selige Zeit zurück in des Mannes Gedächtniß,
Wie das treffliche Weib, einst jeden Wunsch ihm gewährte;
Wie sie starren Blicks die Kleine beym schmerzlichen Abschied
Fest auf die Seel' ihm band; wie jetzt der Geist der Verklärten,
Engeln gleich ihn umschweb', die Vaterhand zu begleiten,
Welche Segen und Glück den Kindern in reichlicher Spende
Streu' auf des Lebens Bahn, zu kaum Häuser den Enkeln.

Da zerfloß das Herz des zürnenden Alten in Wehmuth:

Und es benutzte bald der Prieſter die mil-
dere Stimmung,
Schlich ſich leiſe hinweg, und führte ſtützend
die Tochter
Ueberraſchend herbey: Bleich ſank ſie nieder
und flehte;
„Väterchen, gieb mir Karl, und deinen
Kindern den Segen.“
Da durchdrang das Gefühl der zärtlichſten
Liebe den Panzer,
Den um das Vaterherz des Glaubens
Satzungen ſchnürten.
Haſtig zog er empor an die Bruſt das
ſchluchzende Mädchen,
Legte die zitternde Hand auf ihren Schei-
tel, und ſprach dann:
„Nun, ſo nimm ihn denn hin, den ſchwarz-
gelockten Krauskopf,
Und den Segen im Kauf, daß länger das
Glück ihr genießet.

Als es flüchtig und kurz mir leider hienieden zu Theil ward."

„Amen! Amen!" sprach, mit Thränen im Auge der Pfarrer,
Schüttelte kräftig die Hand des ehrlichen Rudolphs, und küßte
Sanft die Stirne der Braut; drauf raunte dem Vater ins Ohr er:
„Wißt, ich kannte das Herz des biedern Freundes, und schickte
Drum das mißgespann nach eurer einsamen Wohnung,
Daß beym ländlichen Mahl uns Freude würze die Speisen,
Und an der Seite der Braut das Plätzchen besetze der Liebste."
Doch es bejahte kaum der Vater mit freundlichem Nicken
Jenen klingenden Spruch, der dem Ohr des horchenden Mädchens

Nicht entging; ſo verließ die beyden Alten ſie heimlich,
Schlich dem Garten entlang, verſteckt durch rankende Bohnen,
Und verfolgte den Pfad, der richtend die Rücken der Felder,
— Seitwärts dem Wege zu — durchſchnitt im ſpitzen Winkel;
Daß dem Geliebten zuerſt ſie künde die freuliche Bothſchaft.
Horch! da ſchallte von Fern des raſſelnden Wagens Geräuſch ſchon:
Näher, und näher kam der ſchattenden Eiche das Fuhrwerk,
Wo die ſehnende Braut den Auserwählten erharrte.

Eh noch die Pferde der Knecht zu halten ſich mühte, ſo ſprang ſchon

Von dem hohen Sitz hernieder der brau-
sende Jüngling;
Und wie die Schwester drauf bedachtsamer
stieg von dem Wagen,
Fand sie das glückliche Paar vereint schon,
und hörte die Kunde.
Langsam verfolgte den Weg das Gespann;
umarmend verschlungen
Eilte dem Dörfchen zu, im frohen Ent-
zücken das Kleeblat.

Wohl bemerketen längst die Freunde des
Mädchens Verschwinden,
Daß sie billig und recht erklärten: „Dämm
es euch gut — sprach
Seufzend der Förster — so laßt zu jenem
friedlichen Wohnplatz
Jetzt uns gehn, wo einst ich pflanzte die
flüsternden Pappeln,

Welche ſo hoch empor ich hoffte nimmer zu finden.“
Schweigend wallten ſie hin, in ernſter Betrachtung die Väter,
Wo das einſame Bett zum Schlummer die Müden verſammelt.
„Wie ſie ſo ſanft ruhn, all' die Seligen, — hob mit Begeiſtrung
An der Pfarrer; — es legt die irdiſche Hülle der Wandrer
Hier in den kühlen Schoos des Grabes, und ſchwingt auf den Flügeln
Geiſtiger Kraft ſich fort, zum ew'gen unſterblichen Daſeyn.“

Horch! da ſtöhrte das knarrende Thor des Kirchhofs den Prieſter.
Arm in Arm kam Karl und Agnes gegangen den Fußpfad.

„Hier her! Kinderchen hier! an dieſer geheiligten Stätte,
— Rief der Vater gerührt dem kommenden Paare entgegen —
Hier! an der Mutter Grab, beſiegelt das Bündniß der Treue.“
Und es knieten vereint auf den grünen Hügel in Andacht
Agnes und Karl: Da ſprach mit ſanfter Stimme der Pfarrherr:
„Schwebe nieder im Hauch der duftenden Linde, verklärte
Seele der Mutter, und geuß den Segen herab auf die Kinder.“

Und ein balſamiſcher Duft ſank aus den Blüthen der Linde;
Und es zitterte ſanft ein Hauch durch die Blätter der Pappeln.

Druckfehler.

Seite 66 Zeile 8 von oben, ſtatt „nach“ lies „nah.“
Seite 69 Zeile 5 von oben, ſtatt „loß“ lies „los.“
Seite 103 Zeile 3 von unten, ſtatt „haſt,“ lies „haſt.“
Seite 104 Zeile 10 von oben, ſtatt „elbſt“ lies „ſelbſt.“
Seite 245 Zeile 2 von unten, ſtatt „Segnen“ lies „Segen.“
Seite 287 Zeile 3 von oben, ſtatt „Ringend“ lies „Klingend.“
Seite 291 Zeile 9 von oben, ſtatt „endete“ lies „beſchloß nun.“
Von Pagina 288 iſt ſtatt 289 wieder mit 281 und ſo weiter fortgefahren.